

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse

Offizielles Organ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung

Herausgegeben von

Sigm. Freud

Unter Mitwirkung von

Girindrashekhar Bose
Kalkutta

A. A. Brill
New York

Jan van Emden
Haag

Paul Federn
Wien

Ernest Jones
London

Emil Oberholzer
Zürich

Ernst Simmel
Berlin

M. Wulff
Moskau

redigiert von

M. Eitingon, S. Ferenczi, Sándor Radó

Berlin

Budapest

Berlin

IN MEMORIAM KARL ABRAHAM

Karl Abraham: Psychoanalytische Bemerkungen zu
Coués Verfahren der Selbstbemeisterung / Jones:
Karl Abraham / Abraham-Bibliographie / Eitingon,
Sachs, Radó, Reik, Wulff: Gedenkreden über
Karl Abraham / Korrespondenzblatt der Internationalen
Psychoanalytischen Vereinigung

Internationaler Psychoanalytischer Verlag

Wien, VII. Andreasgasse 3

DR. KARL ABRAHAM

Giovanni Segantini. Ein psychoanalytischer Versuch (Schriften z. angewandten Seelenkunde, XI. Heft). Zweite, revidierte u. ergänzte Aufl. *Geheftet M. 2.50*

Klinische Beiträge zur Psychoanalyse aus den Jahren 1907 bis 1920 (Internationale Psychoanalytische Bibliothek, Bd. X). *Geheftet M. 8.—, Halbleinen 10.—*

Aus dem Inhalt: Über die Bedeutung sexueller Jugendtraumen für die Symptomatologie der Dementia praecox — Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie u. der Dementia praecox — Die psycholog. Beziehungen zwischen Sexualität u. Alkoholismus — Die Stellung der Verwandtenehe in der Psychologie der Neurosen — Über hysterische Traumzustände — Bemerkungen zur Psychoanalyse eines Falles von Fuß- und Korsett fetischismus — Ansätze zur psychoanalyt. Erforschung und Behandlung des manisch-depressiven Irreseins u. verwandter Zustände — Über die determinierende Kraft des Namens — Über ein kompliziertes Zeremoniell neurotischer Frauen — Ohrmuschel u. Gehörgang als erogene Zone — Zur Psychogenese der Straßenangst im Kindesalter — Sollen wir die Patienten ihre Träume aufschreiben lassen? — Einige Bemerkungen über die Rolle der Großeltern in der Psychologie der Neurosen — Psychische Nachwirkungen der Beobachtung des elterlichen Geschlechtsverkehrs bei einem neunjährigen Kinde — Kritik zu C. G. Jung: Versuch einer Darstellung der psychoanalyt. Theorie — Über Einschränkungen und Umwandlungen der Schaulust bei den Psychoneurotikern — Über neurotische Exogamie — Über ejaculatio praecox — Das Geldausgeben im Angstzustand — Über eine besondere Form des neurotischen Widerstandes gegen die psychoanalyt. Methodik — Bemerkungen zu Ferenczis Mitteilungen über Sonntagsneurosen — Zur Prognose psychoanalytischer Behandlung im vorgeschrittenen Lebensalter — usw.

Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen (Neue Arbeiten z. ärztl. Psychoanalyse, Nr. II). *Geheftet M. 3.50, Pappbd. 4.—*

Inhalt: I. Die manisch-depressiven Zustände und die prägenitalen Organisationsstufen der Libido (Melancholie und Zwangsneurose. Zwei Stufen der sadistisch-analen Entwicklungsphase. Objektverlust und Introjektion in der normalen Trauer und in abnormen psychischen Zuständen. Zwei Stufen der oralen Phase. Das infantile Vorbild der melancholischen Depression. Die Manie. Die psychoanalytische Therapie). — II. Anfänge und Entwicklung der Objektliebe.

Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung (Internationale Psychoanalytische Bibliothek, Bd. XVI). *Geheftet M. 2.50, Pappbd. 3.20, Halbleinen 4.—*

Inhalt: Ergänzungen zur Lehre vom Analcharakter. Beiträge der Oralerotik zur Charakterbildung. Die Charakterbildung auf der „genitalen“ Entwicklungsstufe.



Phot Becker & Maass, Berlin W 9.

DR. KARL ABRAHAM

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse

Herausgegeben von Sigm. Freud

XII. Band

1926

Heft 2

IN
MEMORIAM
KARL
ABRAHAM





INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY

DIE PSYCHOANALYTISCHE HOCHSCHULE IN BERLIN

Psychoanalytische Bemerkungen zu Coués Verfahren der Selbstbemeisterung¹

Von
Karl Abraham †

Wir sind in den letzten Jahren Zeugen der enthusiastischen Aufnahme eines neuen Verfahrens gewesen, mit dessen Hilfe jeder beliebige Mensch in den Stand gesetzt werden sollte, gesundheitliche Störungen oder ethische Mängel ebenso wie die Auswirkungen eines widrigen Schicksals aus seinem Leben durch eigene Kraft zu beseitigen. Eine solche Verheißung hätte wohl zu jeder Zeit eine große Schar von begeisterten Anhängern gefunden. Nach den verheerenden Einwirkungen des großen Krieges auf das Seelenleben der Menschen steigerte sich aber die Neigung, eine neue Heilsbotschaft gläubig und dankbar aufzunehmen. Die ungeheure Zahl derer, die in irgend einem Sinne zu leiden hatten, half die Versammlungsräume füllen, in welchen man Aufschluß über die „Selbstbemeisterung“ erhielt. Das Verfahren war so einfach, daß alle Menschen, ohne Unterschied des geistigen Niveaus, es sogleich nach der ersten Unterweisung anwenden konnten. Man las und hörte von erstaunlichen Erfolgen. Aufsehen erregten besonders die Berichte über Heilung organischer Krankheiten durch die neue Form der Autosuggestion.

Andererseits wurden auch kritische und ablehnende Stimmen laut, ohne aber die Anhänger Coués in ihrer Überzeugung zu beeinflussen. Der Widerspruch kam, wie nicht anders zu erwarten, zum größten Teil aus dem Lager der medizinischen Schulwissenschaft. Drei Einwände waren es, die man Coué und seinen Anhängern hauptsächlich entgegenhielt.

In erster Linie wurde betont, eine Heilung organischer Krankheiten auf

1) Die Veröffentlichung dieser Arbeit erfolgt auf Grund eines Manuskriptes, das im Nachlaß von Dr. Karl Abraham vorgefunden wurde. Die Arbeit ist nicht vollständig abgeschlossen, der Autor plante an verschiedenen Stellen — insbesondere im Schlußteil — Erweiterungen und Zusätze, die er jedoch nicht mehr ausführen konnte.

Die Redaktion.

dem Wege der Selbstbemeisterung sei unmöglich. Die Berichte über Erfolge seien das Ergebnis mangelhafter Beobachtung und Kritik. Sodann verwarf man die Massenbehandlung, die ohne jede individualisierende Sorgfalt, ja, ohne voraufgegangene Untersuchung geschehe; auch sei es ein größlicher Mißbrauch, beispielsweise eine psychische Erkrankung, eine Lungentuberkulose, ein Augenleiden und eine Krebskrankheit unterschiedslos nebeneinander zu behandeln. Menschen, in denen man die Hoffnung erwecke, sie würden auf diesem Wege geheilt, kämen geradezu in Gefahr, etwa den Zeitpunkt einer lebensrettenden Operation zu versäumen. Endlich erregte das hauptsächlichliche Mittel der Selbstbeeinflussung, die in bestimmter Weise auszusprechende und zu wiederholende Formel, heftigen Widerspruch. Es war nicht schwer, sie durch Gleichsetzung mit Zaubersprüchen und anderen Erzeugnissen eines überlebten Aberglaubens lächerlich zu machen.

Wir Psychoanalytiker werden kaum in Versuchung geraten, uns einer der beiden Parteien rückhaltlos anzuschließen.

Auf die Seite der Couéenthusiasten können wir nicht wohl treten. Aus unserer täglichen Beschäftigung mit den Neurotikern — und diese stellen doch ein großes Kontingent zu Coués Anhängerschaft — haben wir stets den Eindruck empfangen, daß das Heilen der nervösen Krankheitszustände eine überaus schwierige Aufgabe sei. Ihr Erfolg ist abhängig von der Größe der psychischen Widerstände, und wir vermögen uns schwer vorzustellen, daß die nämlichen Widerstände, die uns so viel zu schaffen machen, vor der suggestiven Formel dahinschmelzen sollten. Wenn die Formel besagt, es werde dem Patienten täglich in jeder Hinsicht besser gehen, so unterscheidet sie sich inhaltlich nicht von der üblichen Fremdsuggestion, die dem Neurotiker die Überwindung seiner Beschwerden verspricht. Wir wissen aber, daß dem Kranken damit nichts anderes geleistet wird als eine Verdrängungshilfe. Und so neigen wir zu der Meinung, auch durch eine Autosuggestion im gleichen Sinne werde nur Stückwerk geleistet, mit dessen Bestand man nicht rechnen könne. Immerhin werden wir zugeben, daß auch eine vorübergehende Befreiung von lästigen Beschwerden dem Patienten willkommen und wertvoll sein kann. Und wenn sie sich ihm auf so überaus einfachem und schnellem Wege darbietet, so wird er kaum anders können als bereitwillig zugreifen. Was weiter vom Standpunkt der Psychoanalyse einem solchen Verfahren kritisch entgegengestellt werden kann, wird aus dieser analytischen Untersuchung selbst hervorgehen.

Den Rufem im Streit gegen Coué, besonders den ärztlichen Kritikern zuzujubeln, haben wir aber gewiß keinen Anlaß. Ihre überlegen-kritische Geste, ihre Einwände *a priori* haben sie oft genug auch gegen uns gekehrt.

Wir haben aus unserer Arbeit an den Neurosen eine Überzeugung gewonnen, die ihnen fremd geblieben ist; ich meine die Überzeugung von dem großen Einfluß des Unbewußt-Psychischen auf Entstehung, Verlauf und Heilung organischer Krankheiten. Wir müssen solcher Einflüsse stets eingedenk bleiben, auch wenn wir unsere Anschauungen nicht ganz so zuspitzen wie Groddeck. Ein bestimmter Fall ist in diesem Zusammenhang besonders instruktiv. Man hat die Besserung eines tuberkulösen Leidens durch Coués Verfahren als „undenkbar“ hingestellt, und dies war wohl ein Euphemismus der Kritiker, die derartige Berichte sicherlich lieber als Schwindel bezeichnet hätten. Nehmen wir einmal den Fall, ein Kranker mit einem solchen Leiden habe starke seelische Anlässe, der Gesundung zu widerstreben; sein Unbewußtes benutze die organische Krankheit, um das Individuum dem Leben zu entfremden und allmählich dem Tode zuzuführen. Wird nun — auf dem Wege der Selbstbemeisterung oder sonstwie — diesem Treiben Einhalt getan, dann kann ermöglicht werden, was vorher ausbleiben mußte: eine Zusammenfassung aller körperlichen und psychischen Kräfte mit dem Ziel der Besserung. Brächte also Coués Verfahren in einem solchen Falle das bisherige Wirken der Todestriebe zum Stillstand, so könnte die Heilung eines organischen Leidens sehr wohl zustande kommen. Wir werden also den Einwänden der Schulmedizin mit der gehörigen Skepsis begegnen.

Der erste der drei von der medizinischen Kritik erhobenen Einwände wird uns im weiteren nicht mehr zu beschäftigen brauchen. Uns Analytiker interessieren weit mehr die beiden anderen Einwände. Richtiger gesprochen, sind es die Fragen der Dynamik des Couéschen Verfahrens, die uns beschäftigen müssen. Wir werden aber die besondere Richtung unseres Interesses am besten präzisieren können, wenn wir jene zwei anderen kritischen Einwände zum Ausgangspunkt nehmen.

Der zweite der erwähnten Einsprüche von medizinischer Seite wendet sich gegen die Behandlung Leidender in Versammlungen ohne Rücksicht auf ihre Zahl, ohne Ansehung der Verschiedenheit ihrer Gebrechen und Nöte. Inwieweit dieser Einwand im Interesse der Hilfesuchenden berechtigt ist, braucht hier nicht erörtert zu werden; denn es handelt sich da nicht um eine psychoanalytische Frage, sondern um eine sozial-medizinische Angelegenheit. Die Psychoanalyse darf sich berufen fühlen, Coués System der Massenbehandlung von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus zu untersuchen. Ohne Zweifel sind die Erfolge der Methode oder — wenn man solche nicht gelten lassen will — die von ihr ausgehenden faszinierenden Wirkungen ein Phänomen der Massenpsychologie. Die Einsichten, welche uns Freud in seiner Schrift „Massenpsychologie und Ich-

Analyse“¹ gegeben hat, berechtigen uns zu der Erwartung, die Psychoanalyse könne aufklären, auf welchen Wegen die Coué-Methode eine unbestimmt große Menschenzahl zu beeinflussen vermag. Fassen wir im besonderen die Heilwirkungen ins Auge, so läge es der Psychoanalyse ob, die Pharmakodynamik des so sehr gerühmten Heilmittels zu erforschen. Tun wir sogleich einen ersten Schritt auf diesem Wege, der keiner besonderen Vorbereitung bedarf, weil er unsere Untersuchung unmittelbar an Freuds Feststellungen anknüpfen läßt! Coué (oder Baudouin oder wer sonst ihn vertritt) ist ein Führer, um den sich eine Masse scharf. Demnach ist es unsere Aufgabe, die Wirkungen der besonderen Beziehung zwischen diesem Führer und der ihm ergebenen Masse psychologisch zu ergründen.

Der dritte Einwand bezog sich auf die Einkleidung der Suggestion oder Autosuggestion in eine Art von magischer Formel, die für alle gleich ist. Wir werden uns nicht des wissenschaftlichen Hochmuts schuldig machen, darin eine Lächerlichkeit zu sehen, sondern wir werden prüfen, ob unsere psychologischen Einsichten die Wirksamkeit eines solchen uniformen Mittels begreiflich machen können.

Mit anderen Worten: Wir versuchen die Dynamik des Couéschen Verfahrens zu analysieren und machen es somit zum Gegenstand unserer Forschung. Unser Recht zu diesem Vorgehen steht außer Zweifel; sind wir doch nicht minder bereit, unser eigenes Arbeitsverfahren analytisch zu betrachten. Vor längerer Zeit hat beispielsweise in der „Berliner Psychoanalytischen Vereinigung“ Frau Dr. Horney über die Analyse des Analytikers gesprochen, und dieser Vortrag sowohl als die ihm folgende Diskussion waren bemüht, neben den bewußten rationellen Begründungen unseres Vorgehens die verborgenen Motive nachzuweisen.

Das Fundament zu einer solchen Untersuchung des Coué-Verfahrens ist in der psychoanalytischen Literatur hauptsächlich von drei Autoren gelegt worden. Es war Ferenczi², der einen ersten psychoanalytischen Vorstoß in das dunkle Gebiet der Hypnose und Suggestion unternahm. Er legte besonderes Gewicht auf die affektive Bindung des Hypnotisierten an den Hypnotiseur und erkannte in ihr eine Ausdrucksform des Ödipus-Komplexes. Eines näheren Eingehens auf Ferenczis Ergebnisse bedarf es nicht, weil uns die Einzelhypnose und ihre Wirkung in diesem Zusammenhang nur indirekt interessieren; auch kann der Inhalt der zitierten Schrift als Gemeingut der psychoanalytischen Forschung und damit als jedem Analytiker bekannt betrachtet werden.

1) Ges. Schriften, Bd. VI.

2) „Introjektion und Übertragung“, Jahrbuch f. Psychoanalyse Bd. I. (1908.)

Eine bedeutende Erweiterung unserer Einsichten brachte Freuds „Massenpsychologie“. Sie durchleuchtete die Beziehungen zwischen Führer und Geführten nicht nur innerhalb der Masse, wie wir sie im allgemeinen verstehen, sondern auch innerhalb der „Masse zu zweit“, d. h. das affektive (libidinöse) Verhältnis zwischen Hypnotiseur und Hypnotisiertem. Sie gab uns ferner grundlegende Aufklärungen über die Vorgänge im Ich des Hypnotisierten. Die Aufstellung des „Ich-Ideals“ (Über-Ich) ist uns zur vollständigen Erklärung vieler psychologischer Vorgänge unentbehrlich geworden. Auf diejenigen Resultate der Freudschen Untersuchung, die für unseren Zweck von spezieller Bedeutung sind, wird sogleich zurückzukommen sein.

An dritter Stelle ist eine Arbeit zu erwähnen, die unser Thema unmittelbar berührt. Auf den erwähnten Vorarbeiten fußend, hat Jones die wichtigsten Probleme der Autosuggestion¹ untersucht. Da er an mehreren Stellen auf die Veröffentlichungen von Coué und Baudouin eingeht, so werden wir zu wiederholten Malen auf seine Ausführungen zurückgreifen müssen.

Erinnern wir uns nun zunächst an ein paar grundlegende Sätze aus Freuds „Massenpsychologie“. Die Suggestibilität ist ein Ausdruck libidinöser Bindung an eine Person, die dem Unbewußten Vater oder Mutter bedeutet. Die Einzelwesen einer Masse folgen und gehorchen dem Führer infolge einer derartigen Bindung an ihn. Jedes Individuum läßt den Führer die Stelle seines Ich-Ideals einnehmen. In gewissem Sinne haben die Mitglieder einer Masse ein uniformes Über-Ich. Untereinander sind sie durch gegenseitige Identifizierung verbunden. Die vom Führer ausgehende Suggestion wird durch diese gegenseitige Identifikation der Individuen verstärkt. Als Angehöriger einer Masse ist jeder Mensch der Suggestion stärker zugänglich. Seine Affektivität ist gesteigert und von gewissen Fesseln befreit, seine intellektuellen Leistungen, namentlich aber seine Kritik sind herabgesetzt. Er fühlt in sich selbst die Stärke der gesamten Masse und neigt zur Überschätzung der eigenen Kraft in der Form von Allmachtsphantasien.

Wir gehen nun davon aus, daß die Anhänger eines Heilsbringers eine Masse bilden, ob sie nun — einander unbekannt — bloß gemeinsam einer Versammlung beiwohnen, oder ob sie eine organisierte Gefolgschaft bilden. Der uns beschäftigende Fall bietet aber in gewisser Hinsicht besondere Verhältnisse dar. In anderen Massen ist das Verhältnis des einzelnen zum Führer durch feste Bestimmungen geregelt. Dergleichen gibt es in unserem

1) „The Nature of Auto-Suggestion“. The British Journal of Medical Psychology. Vol. III. Part. 5, 1925.

Falle nicht. Da sind Anhänger, die nur etwa eine Schrift des Führers gelesen haben und dennoch in dem gleichen Verhältnis der Bindung zu ihm und seiner Lehre stehen wie andere, die etwa regelmäßige Besucher der Versammlungen sind. Wie vermag ein so indirekter Kontakt mit dem Führer eine so mächtige Bindung herzustellen? Oder mit anderen Worten: Wie kann unter so verschiedenen Umständen das gleiche Verhältnis aller Anhänger zum Führer zustandekommen, das wir mit Freud für ein wichtiges Kriterium der Massenbildung halten?

Ich glaube, wir können über die Antwort auf diese Frage nicht lange im Zweifel sein. Innerhalb der Massen besteht die Fiktion, daß dem Führer alle Individuen gleich lieb seien, so daß er also als ein gerechter Vater erscheint. Im Falle Coué trifft dies tatsächlich in einem besonderen Sinne zu. Er gibt allen — ohne Ansehung ihrer Person und ihrer besonderen Leiden — die unwandelbar gleiche Formel: „Mit jedem Tage geht es mir immer besser und besser!“ Er gibt wirklich allen gleich viel oder — wenn man so will — gleich wenig. Aber er ist nicht nur allen seinen „Kindern“ ein gerechter Vater, sondern im Sinne der Primitiven auch ein Vater mit einem gewaltigen „Mana“, der mit einer Formel alle Übel zu bannen vermag, ein typischer Träger der „Allmacht der Gedanken“, ein Meister der Magie des Wortes. Und der Inhaber dieses Mana tut nun etwas völlig Unerwartetes, das ihn von anderen „Vätern“ unterscheidet.

Der Heerführer, der Führer einer religiösen Gemeinschaft oder einer politischen Gruppe muß seine Autorität wahren. Zwischen ihm und der Masse stehen gewisse Bevorzugte, denen er einen Teil seiner Gewalt übergibt; sie sind aber nicht weniger zum Gehorsam verpflichtet als der letzte Mann. Der Hypnotiseur in der „Masse zu zweit“ muß nicht minder auf die Erhaltung seiner Autorität bedacht sein. Überall bleibt das Verhältnis irgendwie dasjenige eines Befehlenden zum Gehorchenden, eines Starken zum Schwachen. Anders in unserem Fall! Coué läßt jedermann ohne Unterschied gleichen Anteil an seinem „Mana“ nehmen. Er gibt seine magische Formel jedem in die Hand und unterweist ihn in ihrer Anwendung. Drücken wir das in der Sprache der Psychoanalyse aus, so werden wir sagen: er gestattet jedem, so zu tun, als wäre er Coué selbst. Er ist ein Vater, der allen seinen Söhnen gestattet, sich restlos mit ihm zu identifizieren, u. zw. nicht etwa bloß in der Phantasie, sondern in praxi, indem er sie geradezu auffordert, sein Mana zu übernehmen und von ihm Gebrauch zu machen.

Wer also zum ersten Male in eine Coué-Versammlung geht und die Bereitschaft in sich trägt, in der Masse der Anhänger aufzugehen und den Führer an die Stelle seines Über-Ich zu setzen, der empfängt eine Gabe,

die besonders sein Unbewußtes befriedigen wird; denn sie ist im letzten Grunde eine Erfüllung infantiler Wünsche, die dem Ödipus-Komplex angehören. Er wird autorisiert, sich mit dem Vater gleichzusetzen.

Was das bedeutet, wird uns am besten klar werden, wenn wir uns an Freuds Anschauung vom Verhältnis des Urvaters zu den Söhnen erinnern. Seine Ausführungen zur Massenpsychologie lehnen sich ja eng an die Urhordentheorie an. Was Coué tut, läßt sich auf die Verhältnisse der Urhorde etwa folgendermaßen übertragen. Der Urvater gestattet eines Tages seinen Söhnen, schon bei seinen Lebzeiten an seiner Macht und seinen Befugnissen teilzunehmen. Es handelt sich dabei nicht nur um seine Gewalt über Leben und Tod oder um materiellen Besitz, sondern nach Freuds überzeugender Darstellung auch um seine sexuellen Vorrechte. Die Teilnahme der Söhne an Macht und Rechten des Vaters bedeutet auch die Aufhebung der ihnen bis dahin gesetzten sexuellen Schranken, d. h. des Inzestverbots.

Was Coué seinen Anhängern einräumt, ist praktisch, d. h. im Sinne seines Bewußtseins und des Bewußtseins seiner Anhänger, selbstverständlich von derartiger Freiheit weit entfernt. Wir aber, denen gerade die Berücksichtigung des Unbewußten obliegt, werden wachsam bleiben müssen. Der Augenschein verführt zu der Auffassung, als sei die Anhängerschaft an Coué und seine Lehre in keiner Weise libidinös bedingt. Nun werden wir zwar erwarten, daß die Bindung hier die gleiche sein werde, wie sie von Freud für die Massenbildung überhaupt verantwortlich gemacht wird. Aber wir müssen zugeben, daß der manifeste Eindruck ganz anders ist. Die Berührung zwischen Coué und dem einzelnen Anhänger ist völlig unpersönlich, ganz im Gegensatz zu jener zwischen dem Hypnotiseur und seinem Patienten. Und eben an dieser Stelle scheint sich uns die faszinierende Wirkung der Methode weiter aufklären zu lassen. Wir taten einen ersten Schritt, indem wir feststellten, daß jeder Anhänger beglückt werde durch den Anteil am Mana des Führers, der ihm zufällt. Alle Söhne preisen den guten und gerechten Vater. Aber — müssen wir nun hinzufügen — sie kämen nicht zum Genuß der Gabe, wenn ihnen der libidinöse Charakter der Bindung bewußt würde. Und nun dürfen wir feststellen, daß das Verfahren Coués die Unbewußtheit dieser Tatsachen in einer besonders vollkommenen Weise schützt; weit vollkommener als es etwa in der Hypnose der Fall ist. Ich folge hier der gedankenreichen Arbeit von Jones. Das autosuggestive Verfahren läßt die Übertragung dem Patienten weit weniger zum Bewußtsein kommen, als dies bei der Fremdsuggestion der Fall ist. In der Hypnose braucht freilich dem Patienten der erotische Charakter der Übertragung auf den Hypnotiseur durchaus nicht bewußt

zu werden, aber oft genug tritt dieser Fall dennoch ein. Auch wenn alle körperlichen Berührungen vermieden werden, stellt sich überaus leicht ein erotisches Fluidum her. Es äußert sich in körperlichen Sensationen ebenso wie in den Tagträumereien und in den nächtlichen Träumen. Wir wissen, daß die Situation der Hypnose auf die Phantasie des Patienten wie ein „Schlafen beim Hypnotiseur“, also unmittelbar als ein erotischer Akt wirkt. Wer sich hingegen Vorschriften zur suggestiven Selbstbehandlung geben läßt, entgeht dem Bewußtwerden derartiger seelischer Vorgänge vollkommen. Es kommt noch hinzu, daß mit ihm Hunderte die gleiche Unterweisung empfangen. Wie sollte da irgend eine Vorstellung von einer persönlich-erotischen Beziehung in ihm aufkommen? Jones fügt mit Recht hinzu, daß der Arzt in solchem Falle den gleichen Vorteil der Unlust-Ersparnis genieße wie seine Patienten. Er macht darauf aufmerksam, wie viele unter den namhaften Vertretern der Hypnose zur Wachsuggestion übergegangen seien, weil sie sich durch die Phänomene der Übertragung in der Hypnose beunruhigt fühlten.

Es wurde bereits erwähnt, daß jeder einzelne Leidende von Coué sozusagen eine Portion Allmacht geschenkt erhält. Sein Ich fühlt sich gehoben, denn es vermag ja allen bisherigen Übeln Einhalt zu tun. Im besonderen Falle des neurotischen Kranken ist die starke Lenkung der Aufmerksamkeit auf die Macht des Ich gleichbedeutend mit einer Ablenkung von den sexuellen Kräften, die in der Neurose verborgen sind. Man kann sagen, daß das Coué'sche Verfahren in diesem Sinne eine Flucht vor dem schwerer verkennbaren erotischen Charakter der Hypnose darstellt, ähnlich dem Versuch Adlers, die Libidotheorie Freuds im ichgerechten Sinn umzumodeln, indem er die Machtgelüste des Ich in einseitiger Weise betont.

Noch frappanter wird dieser psychologische Hergang, wenn wir Jones um einen weiteren Schritt folgen. Der Arzt, der den Massen den Weg zur Autosuggestion weist, genießt das Allmachtsgefühl des Hypnotiseurs in besonders ausgeprägter Form. Er nimmt seinen Einfluß auf eine unbegrenzte Zahl von Menschen wahr, während der Hypnotiseur seine Macht an einer relativ kleinen Zahl erprobt. Wir dürfen hinzufügen, dieses Machtgefühl komme beim Hypnotiseur im Einzelfall mehr intensiv, bei Coué in der Massenbeeinflussung mehr extensiv zur Geltung.

Noch einmal müssen wir auf das Machtgefühl zurückkommen, das dem Leidenden durch Coué verliehen wird; erst dann werden wir ganz verstehen, wie diese narzißtische Befriedigung ihm dazu verhilft, die verpönten Objektbeziehungen aus seinem Bewußtsein zu verbannen, die sich in seinen neurotischen Störungen hatten Ausdruck verschaffen wollen. Es sind zwei Gesichtspunkte, die mir dabei beachtenswert erscheinen.

Wir wissen, wie sehr der Zustand des Krankseins geeignet ist, die Libido des Menschen zu narzißtischer Regression zu veranlassen. Überschätzung des eigenen Leidens ist eine unvermeidliche Folge dieses Vorganges. Der Leidende nun, der in Coués Methode sein Heil erblickt, gewinnt den Eindruck, daß sein Unglück nicht größer sei als das anderer Menschen; ist es doch auf gleichem Wege durch ein und dieselbe Autosuggestion zu beseitigen. Der Akzent wird also von der exzeptionellen Schwere des Leidens auf die Wunderkraft der Selbstbeeinflussung verschoben, was ja auch in der Bezeichnung der Methode als „Selbstbemeisterung“ zum Ausdruck kommt. Hiermit soll natürlich nichts über die tatsächliche Wirksamkeit der Methode ausgesagt werden; hier, wie an anderen Stellen dieser Untersuchung, ist von manifesten und latenten Tendenzen die Rede, welche dem Verfahren innewohnen. Seinen tatsächlichen Erfolgen gegenüber wollen wir bis zum Schluß unserer Erörterung die bisherige Skepsis bewahren. Die soeben geschilderte Wirkung ist nichts anderes als eine Tröstung. Sie mag in einem Falle eintreten, im anderen ausbleiben, im einen dauerhaft, im anderen kurzlebig sein.

Der zweite Punkt, der in diesem Zusammenhang der Erörterung wert ist, geht wiederum das Sondergebiet des neurotischen Krankseins an. Uns ist bekannt, daß viele unserer Patienten mit besonderem Nachdruck über ihre Minderwertigkeitsgefühle klagen, diese zum Fassadenschmuck des neurotischen Bauwerks machend. In Übereinstimmung mit Janet hat Adler den Minderwertigkeitsgefühlen die höchste Bedeutung für die Neurosenpsychologie beigelegt. Ihr Gegenspiel ist der von ihm sogenannte „männliche Protest“; die gesamten Triebkräfte der Neurose finden in ihm ihren ichgerechten Exponenten. Coués Methode wohnt die unverkennbare Tendenz inne, jede Art der Minderwertigkeit, mag sie real oder nur in der Vorstellung des Individuums bestehen, durch eine optimistische Wegleugnung zu beseitigen. Und so ist Adlers „männlicher Protest“ in Coués autosuggestiver Formel gewissermaßen zu einer stereotypen Wortfolge erstarrt.

Jetzt ist es Zeit, daß wir uns des Ausgangspunktes erinnern, an welchen unsere Untersuchung anknüpfte. Es war der Einwand der medizinischen Kritik, die da kopfschüttelnd fragte: wie kann man eine Heilwirkung bei vollsinnigen, zur Kritik befähigten Menschen erzielen wollen, indem man ihnen, ohne jede Rücksicht auf die Art ihres Leidens, zugleich mit einer unbestimmten Anzahl anderer Hilfsbedürftiger eine so stereotype Form der Autosuggestion in die Hand gibt und sie dann sich selbst überläßt? Wir vermögen jetzt leicht zu erkennen, daß diese ganze Fragestellung falsch ist, weil sie unpsychologisch ist.

Die Wirkung der Couéschen Methode beruht eben darauf, daß der

Hilfsbedürftige aus einem Individuum in einen Massenbestandteil verwandelt wird. Er wird dadurch gläubig, suggestibel, d. h. er geht seiner Kritik verlustig, und er wird geneigt, sich psychisch uniformieren zu lassen. An dieser Stelle wird uns auch begreiflich, warum nicht etwa bloß die Armen im Geiste, sondern gerade die Intellektuellen in hellen Haufen den Veranstaltungen der Coué-Schule zulaufen. Unter ihnen sind so viele, die ein gut Teil ihrer Libido in intellektuelle oder künstlerische Arbeit umsetzen müssen, wobei sie gegen schwere Widerstände anzukämpfen haben. Von diesem Frondienst finden sie zeitweise Befreiung, indem sie einmal Massenbestandteil spielen. Mit anderen Worten können wir der medizinischen Kritik erwidern: Die Coué-Methode erzielt ihre Wirkungen nicht, „obgleich“ sie mit solch simplen Mitteln arbeitet, sondern die Voraussetzung ihrer faszinierenden Wirkung und ihrer praktischen Erfolge, wofern sie solche erzielt, liegt eben darin, daß sie das Individuum zum Glied einer Masse macht, womit eine Herabsetzung des geistigen Niveaus ohneweiters verbunden ist. Ihre Wirkung erklärt sich aus der besonderen Art, in der sie dem Ödipus-Komplex begegnet. Sie gibt dem Individuum geradezu auf, sich mit dem „Vater“ zu identifizieren und sich sein Mana anzueignen, ohne daß ihm der libidinöse Charakter dieses Vorganges bewußt wird.

Wenn wir die Umwandlung des Individuums in ein Massenteilchen als Voraussetzung für die Wirkung des Couéschen Verfahrens bezeichnen, so bleiben wir in engster Fühlung mit Freuds Ausführungen, der in klarster Formulierung sagt: Die Massenbildung hebt zeitweise die Neurose auf („Massenpsychologie“). Wir können als beweiskräftige Erfahrungen beispielsweise diejenigen der Kriegszeit heranziehen. Im Gegensatz zu der vielfach gehegten Erwartung wurden nicht wenige Neurotiker durch den Eintritt ins Heer und besonders in die kämpfende Truppe symptomfrei. Die sonderbarste, ja groteske Erfahrung, die ich in dieser Hinsicht gemacht habe, möge hier mitgeteilt sein. Ein junger Mann litt an den schwersten Erscheinungen der Zweifelsucht und des Grübelzwangs. In seinem Beruf als Kaufmann wurden ihm die einfachsten Transaktionen, wie etwa der Kauf oder Verkauf einer Ware, zur Quelle endloser Zweifel und Selbstquälereien. Diese knüpften sich an jede notwendig werdende Entscheidung an. Mit dem Eintritt ins Heer fand all dieser Jammer ein Ende. Zu einem Rädchen in der riesigen Maschine des Heereskörpers geworden, hatte er keine Entscheidungen mehr zu treffen, sondern gehörte zur Masse derer, die nur zu gehorchen hatten. Jahrelang nahm er an den schwersten Kämpfen der französischen Front teil, dem heftigsten Feuer ausgesetzt, oftmals in einem Erdloch ganze Tage hindurch eingeschlossen. Während der letzten Kriegsmonate war er englischer Gefangener. Allen

diesen Situationen war er psychisch gewachsen. Nach Kriegsschluß kam er heim und nahm seine berufliche Tätigkeit wieder auf. Sofort setzten die alten Symptome wieder ein. Als der Patient mich deshalb wieder aufsuchte, äußerte er: „Herr Doktor, Sie werden sehen, in kurzer Zeit ist die ganze Erholung von viereinhalb Jahren dahin.“ Er hatte aufgehört, nur ein Massenteilchen zu sein und scheiterte daran, daß er wieder ein Einzelwesen mit eigener Verantwortlichkeit sein sollte. Ganz im Sinne der zitierten Formulierung Freuds hatte er ein zeitweises Zurücktreten seiner Neurose erlebt; als er aufhörte, nur ein Atom der Masse zu sein, unterlag er wieder den alten neurotischen Störungen.

Wir haben bisher die Einwirkung Coués auf seine Klientel zu verstehen versucht, müssen nun aber an ein zweites Problem herantreten. Es ist die Frage nach dem Zustandekommen der autosuggestiven Wirkungen. Wohl haben wir bereits eingesehen, daß jeder Leidende ausdrücklich autorisiert wird, sich mit dem Meister zu identifizieren, und daß in jedem eine Bereitschaft wohnt, dies zu tun, weil starke unbewußte Gründe eine solche Reaktion begünstigen. Aber damit ist gewiß nicht alles erklärt. Es bleibt doch auffällig, warum eine große Anzahl von Menschen so bereitwillig auf das verzichtet, was sonst dem Kranken unter rationellen Gesichtspunkten wichtig erscheint und überdies einen leicht erkennbaren Lustgewinn in sich schließt. Der Verzicht bezieht sich auf das individuelle Verhältnis zum Behandelnden, dessen ärztliche Fürsorge und persönliche Anteilnahme dem Leidenden im allgemeinen unentbehrlich erscheint. Wir begegnen hier dem merkwürdigen Phänomen, daß ungezählte Menschen auf alles dies verzichten und sich statt dessen in ihr Kämmerlein zurückziehen, um die autosuggestive Formel aufzusagen, so oft wie es ihnen vorgeschrieben ist. Hier muß es uns deutlich werden, daß wir die Einstellung des Leidenden in einer Massenbehandlung noch nicht von allen Seiten erfaßt haben. Unsere Aufmerksamkeit wird jetzt naturgemäß in eine bestimmte Richtung gelenkt. Wenn das Über-Ich jedes Patienten sich mit dem Meister identifiziert, so muß ihm offenbar jener Anteil der Libido zufließen, der eigentlich jenem sich zugewandt hatte. Mit anderen Worten: wir haben es mit einem narzißtischen Vorgang zu tun. Hier nehmen wir wiederum den Kontakt mit Jones' Ausführungen zur Frage der Autosuggestion auf.

Fassen wir das Verhalten der Neurotiker ins Auge, das uns ja besonders angeht, so lehrt uns die Erfahrung, daß in jedem Falle Störungen der libidinösen Beziehungen zur Außenwelt — der Objektliebe — vorliegen. Die Psychoanalyse weist bei diesen Personen Bindungen an Objekte der Kindheit nach, die aber durch das Inzestverbot von der realen Objektwahl ausgeschlossen sind. Den erlaubten Objekten gegenüber ist die Libido

gehemmt. Die Sexualität der Neurotiker findet daher ihren Ausdruck größtenteils in Phantasien (Tagträumen usw.) und in den Krankheitssymptomen, in welchen wir Abkömmlinge solcher Phantasien erkannt haben. Die Entfremdung von der Objektwelt ist in verschiedenen neurotischen Zuständen dem Grad nach sehr verschieden, stets aber können wir eine rückläufige Tendenz feststellen, welche die Libido von den Objekten entfernen und sie der infantilen, narzißtischen Bindung an das Ich wieder zuführen möchte. Eben dieser regressiven Tendenz leistet das autosuggestive Verfahren Vorschub. In der Hypnose greift eine infantile Bindung an den Hypnotiseur Platz, der die Rolle des Vaters (oder der Mutter) übernimmt. Die Coué'sche autosuggestive Methode gestattet dem Patienten eine weitergehende Regression ins Infantile, indem sie — wie bereits ausgeführt — die einem frühen Kindheitsstadium entsprechende Gleichsetzung des Ich mit dem Vater befördert. An die Stelle einer infantilen Form der Objektliebe tritt hier also eine narzißtische Einstellung zum Ich.

Eine solche Einstellung der Libido läßt primitive Vorstellungen wie diejenige von der Allmacht der Gedanken wieder aufleben. In der Hypnose wird diese Allmacht dem Vater-Vertreter zugeschrieben, ganz so, wie in einer gewissen Periode der Kindheit. Wenn das Kind durch die Entwicklung seiner Libido, durch die Zunahme seiner intellektuellen Kraft und durch die Erfahrung kritischer gegen sich selbst geworden ist, gibt es die Vorstellung der eigenen Allmacht auf, verschiebt sie aber auf die Eltern. Dies bedeutet natürlich einen noch unvollkommenen Verzicht, da die im Besitz der Eltern befindliche Allmacht dem Kinde die Hoffnung läßt, später einmal zu gewinnen, was ihm jetzt noch fehlt. In der Hypnose verhält sich das Individuum wie ein Kind in dem soeben geschilderten Stadium. Die anbefohlene Autosuggestion bringt dagegen einen Rückschlag zur Vorstellung von der eigenen Allmacht mit sich. Wir vermögen sogar noch Bestimmteres auszusagen, wenn wir uns der Untersuchung Ferenczis über die „Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes“¹ erinnern. Wie der Autor nachweist, finden die narzißtische Einstellung des Kindes zur Außenwelt und seine Vorstellung von der Allmacht seiner Wünsche typischen Ausdruck im Verhalten und Benehmen des Kindes. Durch alle ihm verfügbaren Mittel des Ausdrucks versucht es, der Objektwelt seine Weisungen zu erteilen; es bedient sich der Worte, der Gebärden und der besonders primitiven „Organsprache“, die alle in seinen Augen mit magischen Kräften ausgestattet sind. Coué gestattet, ja befiehlt seinen Anhängern, ihr Machtgefühl in einer Formel von unzweifelhaft magischem Charakter kundzu-

1) Int. Ztschr. f. PsA. Bd. I. (1913.)

geben. Der Einwand, das Kind wende sich doch mit solchen magischen Mitteln an die Objekte, Coués Anhänger mit ihrer Formel dagegen an die eigene Person, läßt sich leicht zurückweisen. Denn das Über-Ich, mit Coué identifiziert, wendet sich gegen das übrige Ich ganz wie gegen eine andere Person. Und weiter handelt es sich, wie bei allen Akten der Beschwörung, so auch hier um das Bannen oder Überwinden von Kräften, die als dem Ich fremd, von außen eingedrungen empfunden werden.

Wie die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, greifen zahllose Menschen gierig zu, wenn ihnen solche Regression zu niedriger Entwicklungsstufe in autoritativer Weise angeraten wird. Auch hier gibt es ein schuldfreies Genießen einer Freiheit im infantilen Sinne. Hinzu kommt, daß die anderen Anhänger, denen sich der einzelne zur Massenbildung angeschlossen hat, ein Gleiches tun. Was aber die Gesamtheit in übereinstimmender Weise tut, das geschieht unter gemeinsamer Verantwortung und entlastet das Individuum wenigstens teilweise von einem Schuldgefühl, das es allein nicht hätte tragen können. Freud zeigte uns dies zuerst am Beispiel der Totemmahlzeit, bezw. der gemeinsamen Tötung und Verspeisung des Urvaters durch die aufrührerischen Söhne. Vollends aber muß das Schuldgefühl des einzelnen schwinden, wenn das gleiche Handeln aller Individuen geradezu unter der Autorität eines Idealvaters geschieht, dem die ganze Verantwortung zufällt, und wenn das Ziel der Handlung — Gesundwerden und Ähnliches — der Seelenpolizei, d. h. der kritischen Instanz des Gewissens, keinen Grund zum Einschreiten gibt.

An dieser Stelle sei eingeschaltet, daß es einer recht erheblichen Zahl von Menschen nicht verstattet ist, sich der Coué-Bewegung anzuschließen, und dies aus Gewissensbedenken. Dem Religiös-Gläubigen erscheint das Coué-Verfahren wie ein revolutionäres Abschütteln der demütigen Einstellung zu Gott. Vom religiösen Standpunkt betrachtet, ist die Aneignung der Allmacht in dem vorhin besprochenen Sinne ein blasphemisches Vorgehen. Es ist nur konsequent, wenn die *Christian Science*, die sich zu Heilzwecken des Gebetes bedient, den „Couéismus“ als unchristlich verwirft.

Ohne uns länger bei dieser Betrachtungsweise aufzuhalten, wenden wir uns lieber den psychologischen Problemen wieder zu. Wir haben erfahren, daß jeder Angehörige einer Masse den Führer an die Stelle seines Über-Ichs treten läßt. Wir sehen aber auch, wie in unserem besonderen Falle das Individuum sich fernerhin — auf Grund einer besonderen Befugnis — mit dem Führer identifiziert. Der Erfolg dieses gesamten Vorganges läßt sich psychologisch einfach erfassen; wir lehnen uns wieder an die Ausführungen von Freud und Jones an. Die Spannung zwischen dem Über-Ich mit seinen Forderungen und dem Ich, das zu gehorchen hatte,

wird in einem gewissen Umfange aufgehoben. Indem das Individuum ein gewisses Maß seiner infantilen „Allmacht“ zurückerhält, kommt es zu einer partiellen, in ihrem Umfang noch zu erfassenden „Einziehung des Ich-Ideals“, wie Freud sie uns in der „Massenpsychologie“ beschrieben hat. Seine Ausführungen beziehen sich insbesondere auf die Psychologie der Manie. In der Melancholie findet im Anschluß an einen Objektverlust die Introjektion des verlorenen Objekts ins Ich statt. Die richtende Funktion des Über-Ichs wendet sich nun scheinbar gegen das Ich, während in Wirklichkeit alle Härte dem verlorenen und introjizierten Objekt gilt. In der Manie hingegen wird das Über-Ich für eine Zeit suspendiert, das Ich erfreut sich einer ersehnten Freiheit und wird in seinem Selbstgefühl gehoben. Dieser Vorgang spielt sich nun in einem beschränkten Umfang auch unter der Einwirkung des Coué-Verfahrens ab, und eine Hebung des Selbstgefühls im Sinne von Gesundheit, Leistungs- und Genußfähigkeit geht mit ihm Hand in Hand. Doch lassen sich natürlich auch wesentliche Unterschiede gegenüber dem manischen Befreiungsrusch feststellen, u. zw. keineswegs nur solche im Grad der Erscheinungen. Es fehlt in unserem Falle das revolutionäre Element, geschieht doch alles unter väterlichem Protektorat. Und was geschieht, ist ja nur das Aufsagen einer unschuldigen Formel, also weit entfernt von den vielfältigen Ausschreitungen der Manie, und ihre Wirkungen erstrecken sich auch im günstigsten Falle nur auf ein beschränktes Lebensgebiet. Sie benimmt sich, wie wir sahen, so, als ob das Sexuelle gar nicht ins menschliche Wunschbereich gehöre. So feiert denn der Anhänger der „Selbstbemeisterung“ auch ein Fest der Befreiung; wir werden aber noch sehen, daß die Befreiung in beiden Fällen nicht ganz den gleichen Sinn hat.

Diese Ausführungen gehen um Einiges über Jones' Anschauungen hinaus. Halten wir aber mit ihm fest an seiner Auffassung, daß die Autosuggestion auf einer Aussöhnung zwischen Ich und Über-Ich beruht. Der in der Autosuggestion gelegene Verzicht auf Lust aus den Quellen der Objektliebe wird wettgemacht durch eine narzißtisch-autoerotische Lustprämie. Diesen Vorgang haben wir soeben psychologisch greifbarer zu machen gesucht.

Wir glauben nun, einen gewissen Einblick in das Wesen und die Wirkungsweise der Autosuggestion erhalten zu haben, stehen aber noch einem ungelösten Problem gegenüber, und diesmal sind wir nicht in der glücklichen Lage, uns auf ähnlich bewährte Vorarbeiten stützen zu können. Wir erwähnten eingangs, daß der dritte Punkt der üblichen Kritik sich auf die unterschiedslose Verwendung einer einheitlichen Formel beziehe, und daß gerade in dieser Hinsicht die Kritiker zu billigen Spöttereien geneigt seien. Konnten

wir uns schon zu Anfang nicht auf solch bequemen Standpunkt stellen, so werden wir dazu jetzt noch weniger bereit sein. Denn inzwischen haben wir uns davon überzeugt, daß der Erfinder der Methode mit sicherem psychologischen Blick erkannt hat, was die Schar der Leidenden von einer seelischen Einwirkung im letzten, unbewußten Grunde erwartet. Ein jeder verzichtet auf bestimmte Lustquellen, deren Benutzung allzusehr mit Schuldgefühlen beschwert ist, läßt sich die Erlaubnis gewisser infantiler Wunscherfüllungen gern gefallen, zumal, da ihm eine Hebung seines Selbstgefühls gewährt wird, und zahlt dafür den Preis, daß er sich vom Führer aus einem relativ selbständigen Einzelwesen zum bloßen Bestandteil einer Masse umformen läßt. Wenn aber Coué dieses relativ so unlustarme und lustreiche Verfahren auf Grund seiner Intuition erfinden konnte, so wird das autosuggestive Instrument, das er jedermann in die Hand gibt, wohl auch nicht gar so schlecht beschaffen, nicht gar so dumm gewählt sein. Ich meine, es spräche wiederum für ein richtiges intuitives Erfassen, wenn Coué, der sich an die Massen wendet, einen Weg geht, der beispielsweise dem von Dubois eingeschlagenen der „Persuasion“ entgegengesetzt ist. Mit Logik und Vernunft gegen die Masse oder gegen das Unbewußte, was ja dasselbe bedeutet, vorzugehen, würde eine arge Verkennung der seelischen Konstitution des Menschen bedeuten. Die Methode von Dubois, von der es übrigens recht still geworden ist, beruht im Grunde auf einer ähnlichen narzißtischen Einstellung des Therapeuten. In einem Falle wird die Macht der bewußten Funktionen der Vernunft und Logik überschätzt, im anderen die infantile „Allmacht der Gedanken“ wieder aufgerichtet. Wenn Coué seinen Weg zum Unbewußten abseits von Logik und Vernunft sucht, indem er ein Vehikel wählt, das den Bahnen des Unbewußten besser entspricht, so liegt darin eine Stärke seiner Methode. Wir werden noch erfahren, woher ihm vermutlich solche Einsicht zuteil geworden ist. Das soeben Gesagte schließt natürlich nicht aus, daß die von Coué gegebene psychologische Begründung seiner Methode lückenhaft und anfechtbar ist. Wir werden noch weiter Gelegenheit haben, uns zu überzeugen, daß er ein intuitiver Heilkünstler ist, aber kein psychologischer Forscher.

Die Formel lautet in deutscher Fassung bekanntlich: „Jeden Tag geht es mir in jeder Beziehung immer besser und besser.“ Sie ist so allgemein gehalten, daß jeder einzelne Mensch ihr den seinen Leiden entsprechenden Sinn ohneweiteres unterlegen kann. Die Worte „in jeder Beziehung“ entbinden den Leidenden davon, beim Aussprechen der Formel an seine verschiedenen Klagen zu denken. Die Formel ist dreimal am Tage je zwanzigmal aufzusagen. Coué rät, daß der Kranke sich zuvor gedanklich

in die Nähe des Meisters versetzen und dann die Formel sprechen soll; daß der Leidende sich mit ihm identifiziert, wird hier noch einmal besonders deutlich. Die Sprechweise und besonders das Tempo sollen nicht etwa feierlich, getragen, sondern rasch sein. Es kommt nicht auf eindringliche, sinnvolle Betonung an, sondern es handelt sich um ein gleichförmiges Herunterbeten des einfachen Textes. Unerläßlich ist ein Stück Bindfaden mit zwanzig Knoten darin; während der autosuggestiven Verrichtung greift die Hand von einem Knoten zum anderen, bis die vorgeschriebene Zahl abgebetet ist.

Wir werden uns allein an diese Formel halten, obwohl sie nicht die einzige ist. Eine zweite, kurze, existiert für besondere Vorkommnisse, wie z. B. anfallsweise auftretende Beschwerden aller Art, besonders auch für Schmerzen. Hier lautet die Vorschrift, der Leidende solle im schnellsten ihm möglichen Tempo und ohne zu zählen die Worte sprechen: „Es geht vorüber, es geht vorüber“ usw. Er hat dies fortzusetzen, bis — angeblich nach ein bis zwei Minuten — die Wirkung eintritt.

Die Hauptformel ähnelt vollkommen den magischen Wortfolgen, wie wir sie bei primitiven wie bei zivilisierten Völkern in Anwendung finden. Auch bei uns gehört das „Besprechen“ von Wunden und Krankheiten noch keineswegs ganz der Vergangenheit an. Die dreimal tägliche Ausübung der Autosuggestion erinnert uns an die kultischen Einrichtungen vieler Völker, daneben auch an den Gebrauch von Medikamenten. Daß in dem Bindfaden der Rosenkranz der katholischen Kirche eine moderne Neuauflage gefunden hat, ist leicht zu ersehen. Wir wissen, wie sehr derartige Vorrichtungen dazu führen, daß das Gebet nur noch einer automatisch gewordenen Formel gleicht. Einrichtungen ähnlicher Art sind bei den verschiedensten Völkern zu finden; es sei nur an die „Gebetsmühlen“ der Tibetaner erinnert. Warum Coué gerade die Zahl 20 gewählt hat, vermag ich nicht zu erklären. Ich vermute, daß er den Grund auch selbst nicht würde angeben können. Derartige zahlenmäßige Festsetzungen finden wir häufig bei Zwangsneurotikern, die aber in der Regel die Motive zur Wahl einer Zwangszahl nicht spontan angeben können; es bedarf hier der psychoanalytischen Untersuchung. Die Vermutung aber, daß die ganze Methode das Werk eines Mannes mit einer latent gewordenen Zwangsneurose sei, wird uns hernach noch beschäftigen. Hier sei erwähnt, daß Zwangskranke nicht nur dazu neigen, vielerlei Dinge gemäß einer obsedierenden Zahl zu wiederholen, sondern daß sie auch häufig Formeln bilden, die oft den Charakter der Selbsthilfe gegenüber einer Obsession tragen. Die von Coué vorgeschriebene Art, in welcher die Formel in rascher Wiederholung auszusprechen ist, muß uns an die „Verbigeration“ der Geisteskranken erinnern.

Die übliche Kritik bemängelt dieses automatisierte Plappern einer eingelernten Formel und findet es unbegreiflich, daß heutzutage jemand ein Heilverfahren auf ein so kümmerliches geistiges Niveau stellen kann. Unsere Vermutung bewegt sich in gerade entgegengesetzter Richtung.

Die allgemeine Wirkung des Couéschen Verfahrens war uns daraus verständlich geworden, daß das Individuum zum Massenbestandteil wird. Es geht seiner Kritik verlustig, der psychische Überbau löst sich mehr oder weniger auf, und die unbewußten seelischen Prozesse von impulsivem Charakter gewinnen die Oberhand. Auch die Neigung, sich die autosuggestive Formel zu eigen zu machen, setzt eine Herabminderung der Kritik und eine entsprechende Steigerung der Gläubigkeit voraus. Das Schwinden der Kritik aber ist es, das den Zugang zum Unbewußten eröffnet. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß wir in der Psychoanalyse dem Patienten zu Anfang erklären, er möge beim freien Assoziieren, das uns doch den Zugang zu seinem Unbewußten erschließen soll, die Kritik ausschalten.

Die Formel ist ohne Zweifel dazu bestimmt, auf das Unbewußte des Kranken zu wirken; Coué selbst sagt wörtlich so, wenngleich seine Vorstellungen vom Unbewußten zu manchem Bedenken Anlaß geben. Nach unserer Anschauung hat sich das Unbewußte in der Krankheit — ich habe hier speziell die Neurosen im Auge — ein Ausdrucksmittel für bestimmte verdrängte Tendenzen gebildet. Es ist also am Fortbestand der Krankheit interessiert; ihre Auflösung würde für das Unbewußte einen Verlust bedeuten, und wir Analytiker kennen das Sträuben gegen eine solche Veränderung gut genug. Soll nun auf suggestivem Wege erreicht werden, daß das Unbewußte — sagen wir — sich bereden läßt, so wird der Erfolg von der zweckmäßigen Wahl der Mittel abhängen. Im Falle der Fremdsuggestion ist das wichtigste Agens eine libidinöse Bindung, die Übertragung auf den Hypnotiseur. Dazu kommen die besonderen Mittel, welche einen bestimmten suggestiven Effekt erzielen sollen. Im Falle der Autosuggestion bedarf es, wie wir sahen, eines guten Einvernehmens zwischen Über-Ich und Ich, und daneben eines bestimmten Vehikels der Suggestion.

Wollen wir verstehen, warum Coués Formel, bzw. überhaupt eine magische Formel, in dieser Hinsicht anwendbar und in gewissen Grenzen erfolgreich ist, so werden wir am besten wieder an eine Feststellung Freuds anknüpfen und weiterhin gewisse Parallelerscheinungen aus benachbarten Gebieten ins Auge fassen.

In seiner kritischen Übersicht über Le Bons „Psychologie der Massen“ sagt Freud: „Wer auf sie (die Masse) wirken will, bedarf keiner logischen

Abmessung seiner Argumente, er muß in den kräftigsten Bildern malen, übertreiben und immer das Gleiche wiederholen.“¹ Die Wiederholung des Gleichen, zumal in formelhaftem Ausdruck — so dürfen wir ergänzen — bahnt sich offenbar in besonderer Weise den Weg ins Unbewußte. Es muß sozusagen eine Sprache sein, auf die das Unbewußte reagiert. Nun versteht man doch am besten die Sprache, welche man selber spricht. Und da dürfen wir sogleich hinzufügen: Die Wiederholung ist eine häufige und uns bekannte Ausdrucksform unbewußter Impulse. Auf das, was Freud unter dem Namen des „Wiederholungszwanges“ beschrieben hat, soll hier nicht eingegangen werden. Von diesem mächtigen Zwang, der das Individuum nötigt, in gewissen Zeitabständen die gleiche Handlung wiederum zu begehen, führen fließende Übergänge zu den Erscheinungen, welche uns hier interessieren.

Die Völkerpsychologie bietet uns bemerkenswerte Erscheinungen, die wir zum Vergleich heranziehen dürfen. Ich las vor langer Zeit eine Schilderung des Afrikaforschers Stanley, wie er mit seiner Expedition einen Kampf gegen feindselige Eingeborene aufnehmen mußte. Er teilte nun seine Leute in ein paar Trupps und gab jedem einen Anführer. Als es zum Kampfe ging, produzierte jeder Trupp eine Art von Schlachtgesang oder Feldgeschrei. Der Trupp, beispielsweise, welcher einem Manne namens Uledi unterstellt war, sang in endloser Wiederholung: Uledi-ledi-ledi . . . Der Sinn dieses Gebrauches ist klar. Er betont die Bindung jedes Mannes an den Führer, die zugleich die Kampfgenossen auch untereinander verbindet.

Bei einer Gruppe von Geistesstörungen, die mit tiefreichender Regression der Libido zu ihren frühesten Entwicklungsstufen einhergehen, den katatonischen Zuständen, gelegentlich aber auch bei anderen Psychosen, finden wir das Symptom der Verbigeration. Ein oder mehrere Worte werden in triebhafter Weise viele Male nacheinander hervorgestoßen. Die Psychoanalyse erkennt in diesen Wortfolgen den oft nur wenig entstellten Ersatz bestimmter, vom Unbewußten angestrebter Handlungen. Frühere Mordimpulse sind etwa zu einem stereotypen Abbeten einer Formel geworden, in der Hinweise auf den Tod enthalten sind. Sexuelle Antriebe fanden ihren abgeschwächten Ausdruck in stereotyp wiederholten obszönen Reden. Die gleichen Personen pflegen übrigens auch „Bewegungs-Stereotypien“ darzubieten, in welchen eine Intention von ursprünglich hohem Affektwert zu einer bizarren Ausdrucksbewegung erstarrt ist. Unter den chronisch Geisteskranken kann

1) „Massenpsychologie“ Ges. Schriften Bd. VI. S. 271. Die letzten Worte sind im Druck von mir hervorgehoben.

man derartiges vielfach beobachten. Für diejenigen Leser, denen es an eigener psychiatrischer Erfahrung fehlt, will ich ein paar Beispiele anfügen.

Zu meiner Schulzeit begegnete man in den Straßen meiner Heimatstadt einem Manne mit närrischem Benehmen, in welchem jeder Irrenarzt ohneweiters die Residuen einer kataton-hebephrenischen Geistesstörung zu erkennen vermochte. Wenn er durch die Straßen hinkte, war stets ein Schwarm von Schuljugend hinter ihm. Er lief dann weiter, so schnell er konnte. In dieser Situation, aber auch sonst, sprach er laut vor sich hin, immer die gleichen Worte im gleichen Tonfall wiederholend. Eine dieser Formeln lautete: „Zehntausend Särge, zehntausend Särge“ usw. Eine andere: „Der Tod ist nah, die Zeit ist um, die Zeit ist um, der Tod ist nah“ usw. *in infinitum*. Die feindseligen Impulse fanden in diesen Worten des hilflosen Narren einen letzten erstarrten Ausdruck. Wir erkennen in ihnen eine Art von Bannformeln gegen die Verfolger. Zu erwähnen ist, daß nach dem Ergebnis der Psychoanalysen derartige Formeln, auch unter der Decke aggressiver Regungen, stets sexuelle Impulse zum Ausdruck bringen, und daß dies nicht bloß durch ihren Wortlaut und Inhalt, sondern wesentlich auch durch ihren Rhythmus geschieht. Besonders leicht überzeugt man sich davon bei den Bewegungstereotypen, deren erotische Bedeutung oftmals ganz unverkennbar ist.

Zur Bildung von Wortformeln kommt es sodann sehr oft in der Zwangneurose. Freilich sind sie von den Formeln der Katatoniker schon äußerlich recht verschieden. Sie dienen ganz bewußt zur Bannung eigener Antriebe des Kranken; ihre Form ist zwar oft verschroben, jedoch immer leicht als sinnvoll zu erkennen. Einer meiner Patienten bannte bestimmte Impulse mit der Formel: „Das geht mich nichts an, Fußtritt, weg!“ Bemerkte sei, daß diese gegen einen gefürchteten Zwang angewandten Formeln stets bald selbst obsiedierend werden. Was uns aber besonders interessieren muß, ist die Ambivalenz der Triebregungen, die selbst in diesen kleinsten psychischen Produktionen der Zwangskranken zu Tage tritt. In dem, was ein Zwangskranker tut oder spricht, äußern sich zugleich Trieb und Verbot, eine Lusttendenz und eine Straftendenz. Ein sehr instruktives Beispiel gab mir ein Patient aus seiner Kindheit. Sein Verhalten war schon damals durchsetzt von feindlich-quälerischen Antrieben, selbst da, wo er von Schuldgefühl und Reue erfüllt zu sein schien. Diese Gefühle bezogen sich insgeheim besonders auf die Masturbation, während sie sich äußerlich meist an die sonstigen kleinen Untaten der Kinderstube anschlossen. War derartiges geschehen, so trug sich hernach jedesmal das Gleiche zu. Der Knabe klammerte sich an seine Mutter und sagte in unendlicher Wieder-

holung: „*forgive me, mother, forgive me, mother!*“ Dieses Verfahren brachte zwar reuige Zerknirschung, weit stärker aber zwei andere Tendenzen zum Ausdruck. Einmal setzte er in ihm die Quälerei gegenüber seiner Mutter fort, während er Abbitte tat. Sodann aber erwies sich bei ihm damals, wie in reiferen Jahren, daß er, anstatt sich zu bessern, es stets vorzog, sich seine Verfehlungen verzeihen zu lassen, was sich auch während seiner psychoanalytischen Behandlung störend äußerte. Wir ermittelten aber noch weiter, daß das schnelle Herunterhaspeln jener Bußformel dem Rhythmus der Onanie nachgebildet war. Also wußte sich die verbotene sexuelle Tendenz auch in dieser Form heimlich durchzusetzen. Ich berichte hiervon so ausführlich, weil dieser Patient später — einige Zeit, bevor er in die Psychoanalyse trat — es mit der Coué-Formel versucht hatte. Da konnte man mit dreimal zwanzig gemurmelten Sätzen alles wieder gut machen und brauchte sich keiner sonstigen Willensanstrengung zu unterziehen!

Wir beginnen zu verstehen, daß es für manche Personen eine bequeme und billige Art der Selbstbestrafung bedeutet, der sie sich unterziehen, wenn sie das Coué-Verfahren einschlagen, weit bequemer, als wenn sie ihre bisherigen Fehler vermeiden würden. Ja, das Verfahren kommt ihnen darin noch entgegen! Für alle Menschen ist die Vorstellung der Strafe eng verknüpft mit Zahlenvorstellungen. Man erhält 25 Stockschläge, 6 Monate Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe. Und erinnern wir uns nun wieder der Verwandtschaft der Methode mit dem Abbeten des Rosenkranzes, so können wir hervorheben, daß dem gläubigen Katholiken oftmals vom Geistlichen befohlen wird, eine bestimmte Zahl von Rosenkränzen abzubeten, als Sühne für seine Verfehlungen. Und gleich wie der Rosenkranz, so eignet sich auch Coués Methode dazu, dem allgemein menschlichen Schuldgefühl und Strafbedürfnis Ausdruck zu verleihen. Zwischen Sünde und Krankheit bestehen uralte, feste Assoziationen. Die verbreitetste menschliche „Verfehlung“, die Onanie, zieht Schuldgefühle nach sich, zugleich aber mit großer Häufigkeit die Furcht vor Erkrankungen. In dieser Furcht prägt sich die Erwartung der Strafe aus, und diese bezieht sich auf alle „bösen“, unerlaubten Wünsche der Kindheit, die in der Onanie ihren kollektiven, handelnden Ausdruck finden.

Wir vermögen nun zu präzisieren, in welcher Weise die Methode Coués auf das Individuum wirkt, wenn sie erfolgreich ist. Indem der Patient ein Gehaben annimmt, das uns an jenes der Zwangskranken erinnert, vertauscht er seine bisherige Krankheit gegen eine milde Form von Zwangsneurose, ohne sich dessen bewußt zu werden. Das Gefühl der Allmacht, das mit der „Selbstbemeisterung“ verbunden ist, ist lustvoll genug, um seinen Blick für etwaige Nachteile der Methode zu trüben. Man hat früher

gesagt, die Hypnose rufe eine künstliche Hysterie hervor. Neuerdings ist von Radó¹ eine ähnliche Anschauung bezüglich des kathartischen Verfahrens geäußert worden. Die therapeutische Wirkung des Coué-Verfahrens wäre demnach an eine stärkere Regression gebunden. Diese Annahme steht in bester Übereinstimmung mit dem, was wir über Regressionserscheinungen in der Richtung zum Narzißmus bereits festgestellt haben. Wir dürfen hinzufügen, daß die Vorstellungen von der eigenen „Allmacht“ am stärksten in der Zwangsneurose hervortreten; der erste Krankheitsfall, an welchem Freud diese Erscheinung beschrieb, war eine Zwangsneurose. Wir kennen auch gut den Kampf des Zwangskranken gegen sein Leiden, den er zu einem Teil, wie erwähnt, mit Hilfe von Formeln führt.

Da sich nun ganz Entsprechendes in dem Vorgang der „Selbstbemeisterung“ abspielt, so spricht Vieles für die Vermutung, daß ihr Erfinder mit einer Zwangsneurose behaftet sei, die sich vielleicht nicht mehr im Stadium der Symptombildung befindet, ihn aber offenbar nötigt, an der Menge der Hilfesuchenden immer wieder die Allmacht der Gedanken zu erproben. Ganz auffällig ist die Scheu vor jedem Wissen um den Ursprung einer Krankheit; wir werden hier unmittelbar an die Verbote des Fragens und Wissens erinnert, denen wir in den Analysen Zwangskranker begegnen.

Die ökonomische Bedeutung der Coué-Formel im Bewußtsein und im Unbewußten des Patienten erweist sich uns somit als ebenso vielfältig wie die Bedeutung eines Zwangssymptoms für den Neurotiker. Da ist zunächst die manifeste Bedeutung der Formel als Trost und Selbstaufmunterung, die in der Wiederholung noch besonders bekräftigt wird. Das Nachsprechen der vom Meister empfangenen Formel ermöglicht es dem Jünger, sich in besonders betonter Weise mit jenem gleichzusetzen. Des weiteren dient die Formel der Selbstbestrafung: Litt das Individuum an einer Krankheit, die seinem Unbewußten Strafe bedeutete, so würde hier eine Sühne durch eine andere, dem Ich weit genehmere, ersetzt. Endlich kehrt in der Formel das Verdrängte wieder, das Verbotene, dessen Genuß die Strafe galt; Rhythmus und Tempo sind an dieser unbewußten Darstellung des Verbotenen besonders beteiligt, die mit Zustimmung des „Vaters“ geschieht.

In tiefster unbewußter Schicht bedeutet der Gebrauch der Formel also einen larvierten, vom Vater approbierten Onanie-Ersatz. Die vorgeschriebene Schnur gibt uns auch zu denken. Man könnte ja auch an den Fingern abzählen, aber Coué macht den Gebrauch der Schnur obligatorisch. Das Hantieren mit ihr ist wie das Wiedererscheinen der verpönten Manipulation

1) Radó, Das ökonomische Prinzip der Technik I. Hypnose und Katharsis. (Heft 1 dieses Jahrganges.)

in Gestalt einer Handlung, die dem Augenschein nach der Verdrängung dient. Und so vereinigen sich unerlaubte sexuelle Tendenz, Strafe, Besserungsstreben und Trost in dieser einen Formel.

Im Laufe unserer Untersuchung ist uns verständlich geworden, aus welchen psychologischen Ursachen sich ungezählte Menschen in allen Ländern so bereitwillig dem Coué'schen Verfahren in die Arme geworfen haben, und wie alle diese Menschen willig und ohne Kritik zu Sprechmaschinen wurden, welche die Heilsformel in der vorgeschriebenen Weise reproduzieren. Nebenbei gelang es uns, das psychologische Verhältnis der „Selbstbemeisterung“ zu anderen Wegen der Psychotherapie zu erfassen. Wir dürfen eine Stufung der therapeutischen Verfahren annehmen, ähnlich wie sie sich uns für die hauptsächlichsten Objekte dieser Heilmethoden, die Neurosen, ergeben hat.

Bezeichnen wir Coué's Methode als ein Heilverfahren auf der zwangsneurotischen Stufe, so bedeutet das nicht nur, daß es sich der nämlichen archaischen Denkkakte bedient, wie wir sie aus der Psychologie der Zwangsneurose kennen. Es bedeutet auch, daß Coué's Methode im psychologischen Sinne die Antipodin der Psychoanalyse darstellt. Zwar findet in Coué's Schriften das Unbewußte Berücksichtigung, aber das psychologische Fundament ist überaus schwach und an inneren Widersprüchen reich. Der volle Gegensatz der beiden Richtungen wird deutlich, wenn wir vergleichen, wie sie sich zu einer entscheidenden Frage stellen, nämlich zum Wissen des Kranken um Herkunft und Aufbau des Leidens. Für den Psychoanalytiker ist die Bewußtmachung des Verdrängten, welche den eben erwähnten Vorgang zum guten Teile in sich begreift, ein unentbehrliches Mittel zur Erreichung des Heilzwecks. Anders Coué! Hören wir, wie er sich äußert:

„Es ist besser, nicht zu wissen, von wannen ein Übel kommt, es aber dennoch zu vertreiben, als es zu wissen und es dabei nicht los zu werden.“¹

Die Psychoanalyse ist, mit diesem Verfahren verglichen, die Methode, welche den Menschen am stärksten zur Anerkennung des Realitätsprinzips nötigt und zugleich, der aufsteigenden Entwicklung gemäß, dem Bewußtsein eine wachsende Bedeutung einräumt. Sie verlangt vom Individuum die Bewältigung psychischer Widerstände und soll, nach Freuds Wort, in der „Abstinenz“ durchgeführt werden. Coué's Lehre, die zwar die unbewußte Herkunft der Symptome betont, aber jedes nähere Wissen um diese Herkunft abweist und in weitem Umfang dem Lustprinzip nachgibt, kommt somit ein ebenso regressiver Charakter zu, wie derjenige der Psycho-

1) Coué, Die Selbstbemeisterung durch bewußte Autosuggestion, Basel 1925. S. 102.

analyse als progressiv zu bezeichnen ist. Die Annäherung der Methode Coués an die Heilverfahren primitiver Völker ist unverkennbar; die magische Gedankenrichtung ist hier wie dort vorherrschend und erspart dem Patienten jede mühevollte Anpassung an die Realität.

Jones weist, wie schon geschildert, mit Schärfe darauf hin, daß ein solches Verfahren scheinbar billige Erfolge erziele, die aber erkauft seien durch eine Hemmung der Entwicklung an irgend einer wichtigen Stelle. Das sagt ungefähr das Gleiche wie unsere Schlußfolgerung, daß der Kranke im Falle der gelungenen „Selbstbemeisterung“ sein bisheriges Leiden gegen einen psychischen Zwangszustand eintausche.

Einer der Kritiker Coués, Décsi, wendet gegen das Verfahren ein, daß, wenn der Kranke vor der Behandlung an einer „autosuggestierten Krankheit“ gelitten habe, er sich nunmehr einer suggerierten Gesundheit erfreue. Offenbar meint der Autor damit den gleichen psychischen Vorgang, den wir als zwangsneurotisches Gefühl der Allmacht gedeutet haben.

Die Erfolge also, welche auf solchem Wege erzielt werden, sind trügerisch. Ihre Dauerhaftigkeit zu prüfen, ist nicht leicht, weil die rückfälligen Kranken, ebenso wie die von vornherein mißglückten, nicht von sich reden machen. Nach der begrenzten Zahl der mir begegneten, nach Coué behandelten Patienten drängt sich mir der Eindruck auf, daß die suggestive Wirkung höchst oberflächlich und vergänglich sei. Und das wäre leicht genug verständlich. Die Heilerfolge der Hypnose sind in ihrer Dauer davon abhängig, ob die „Übertragung“ der Libido auf den Hypnotiseur anhält, und auch hier zeigt die Erfahrung, daß wir mit labilen seelischen Zuständen zu tun haben. Um wieviel labiler muß der autosuggestive Erfolg sein! Der Patient ist doch der Wirklichkeit nicht gänzlich entrückt. Die Tatsachen des Lebens vermögen die Richtigkeit der Formel von der immer fortschreitenden Besserung gar so leicht zu erschüttern und zu widerlegen! Und dann fehlt es an der stark gefühlsmäßigen, individuellen Bindung, wie das Individuum sie dem Hypnotiseur gegenüber entwickelt. Dann muß es sich zeigen, ob etwas mehr vorliegt, als eine flüchtige Faszination des zum Massenbestandteil herabgesunkenen Individuums, ob die Gefahr der Desertion auf genügend starke Hemmungen stößt.

Die Zukunft wird überhaupt zeigen müssen, ob die um Coué gebildeten Massen eine genügende innere Bindung aufweisen, um die erzielten Erfolge beim einzelnen längere Zeit fort dauern zu lassen. Die Faszination der Massen, wie sie am ausgeprägtesten in Amerika zu beobachten war, hat dem „Couéismus“ in hohem Maße den Charakter einer Mode verliehen, und mit einer solchen dürfte sie auch die Lebensdauer mehr oder weniger teilen. Eben hier aber ist der Unterschied gegenüber der Psychoanalyse am augen-

fälligsten. Als Heilmethode auf streng individuelle Gestaltung, auf gründliche Arbeitsleistung und erheblichen Zeitaufwand eingestellt, vermag sie allerdings nicht in die Breite der Massen zu wirken, wie es die Verbreitung der Neurosen erwünschen ließe. Sie bleibt anderseits vor einem geschäftig-modemäßigen Betrieb bewahrt und bringt die Menschen nicht in die Gefahr, nach einer kurzen Zeit der Faszination ihren früheren Leiden wieder ausgeliefert zu werden.

Karl Abraham

1877—1925

Es kann kein Zweifel sein, daß der Tod Karl Abrahams der härteste Schlag ist, der bisher die Psychoanalyse getroffen hat. Wir haben eine ganze Anzahl anderer wertvoller Mitarbeiter verloren, auch einen Gruppenpräsidenten, deren Namen unsere Erinnerung immer festhalten wird. Die psychoanalytische Bewegung hat Schicksalsschläge von anderer Art erfahren, bei einem derselben auch einen Präsidenten eingebüßt. Aber bei aller Einschätzung dieser Verluste dürfen wir doch sagen, keiner von ihnen bedeutete für die Psychoanalyse dasselbe wie der jetzt von uns Betrauerte. Denn Karl Abraham war zugleich ein Meister der Theorie und der Praxis unserer Wissenschaft, einer der ersten Eroberer auf unserem Forschungsgebiet, ein Führer und Organisator höchster Ordnung, ein treuer Freund, Mitarbeiter und Helfer für alle. Die nachfolgende Darstellung seines Lebens und seiner Tätigkeit soll zeigen, welche Gründe wir haben, seinen Verlust so schwer zu empfinden.

*

Sein Lebenslauf gestaltete sich in folgender Weise: Er wurde am 3. Mai 1877 in Bremen geboren, war also erst 48 Jahre alt, als er starb. Er stammte aus einer alten jüdischen Familie, die durch lange Zeiten in verschiedenen Städten Norddeutschlands geblüht hatte. Er hatte einen älteren Bruder, aber keine Schwester. Den Schulunterricht genoß er in seiner Heimatstadt bis zum Jahre 1896 und wandte sich dann der Medizin zu.

In seinen späteren Schuljahren entwickelte Abraham eine besondere Neigung zur Philologie und vergleichenden Sprachkunde. Wenn es die Umstände gestattet hätten, hätte er sich wahrscheinlich diesen Studien ausschließlich gewidmet, sein Interesse für sie hielt durch sein ganzes Leben an, und sicherlich verfügte er über eine ungewöhnliche Begabung in dieser Richtung. Er beherrschte außer seiner Muttersprache Englisch,

Spanisch, Italienisch und Raeto-Romanisch, er führte Analysen in den ersten beiden dieser Sprachen durch und konnte seinen Vortrag auf dem Internationalen Psychologischen Kongreß zu Oxford frei in Englisch halten. Er besaß aber auch eine ziemliche Kenntnis des Dänischen, Holländischen und Französischen, die er in seiner Kindheit sprechen gehört hatte. Er war durchaus vertraut mit der altklassischen Literatur und während der Gymnasialstudien seiner Kinder benützte er die Gelegenheit, seine Beziehungen zu ihr wieder zu beleben. Jeder, der den Kongreß im Haag, 1920, mitgemacht hat, wird sich der Überraschung erinnern, als Abraham die Gäste in einer wohlgesetzten lateinischen Rede begrüßte.

Er verfolgte seine medizinischen Studien an den Universitäten Würzburg, Berlin und Freiburg i. Br. Die erste dieser Städte scheint er sehr lieb gewonnen zu haben, wählte sie vielleicht darum zum Versammlungsort des ersten rein deutschen psychoanalytischen Kongresses. Sein Doktordiplom erhielt er 1901 an der letztgenannten Universität. Während der Studienzeit fesselte die Biologie sein Interesse, was für seine spätere Arbeit und für seine ganze wissenschaftliche Einstellung entscheidend wurde. Von Freiburg aus machte er seine erste Bekanntschaft mit der Schweiz, welches Land er später vor allen anderen lieben lernte. Die Leute in der Schweiz und ihre Lebensweise erregten sein Wohlgefallen, aber wahrscheinlich zogen ihn in erster Linie die hohen Berge an als ausgesprochener Gegensatz zu den Niederungen seiner Heimat. Er wurde, sobald sich ihm die Gelegenheit dazu bot, ein leidenschaftlicher Alpinist und unternahm eine ganze Anzahl von erstklassigen Bergbesteigungen. Ganz wie Segantini, der kurz vor Abrahams erster Reise nach der Schweiz gestorben war, und dessen Persönlichkeit ihn so mächtig gefesselt hat, zog er das Oberengadin allen anderen Örtlichkeiten vor, und er kehrte immer wieder und wieder dorthin zurück. Noch seine letzten Ferien im Sommer 1925, von denen wir alle so viel Erholung für ihn erhofften, verbrachte er dort und konnte um diese Zeit noch mehrere ziemlich anstrengende Touren durchführen. Es war ein langegehegter Wunsch von ihm, sich dort oben — in der Nähe von Sils Maria — ein Häuschen zu bauen, und der letzte Brief, den er geschrieben, beschäftigte sich noch mit dieser Absicht.

Noch während er in Freiburg war, bemühte er sich um eine Anstellung im Burghölzli bei Zürich, einerseits um so in die von ihm geliebte Schweiz zu kommen, andererseits aber weil er mit Bleulers psychiatrischen Arbeiten bekanntgeworden war und sie besonders hoch einschätzte. Er mußte indes einige Jahre warten, bevor dieser Wunsch in Erfüllung gehen konnte und nahm zunächst im April 1901 den Posten eines Assistenzarztes in der Berliner Irrenanstalt Dalldorf an. Er arbeitete dort durch nahezu vier Jahre und

erwarb sich ein gründliches Wissen in der klinischen Psychiatrie. Seinem dortigen Chef, Prof. Liepman n, bewahrte er auch später große Achtung. Zwei wissenschaftliche Arbeiten aus jener Zeit beziehen sich auf Liepman ns eigenstes Gebiet, das der Aphasie und Apraxie. Im Dezember 1904 erhielt er zu seiner großen Befriedigung eine Stellung am Burghölzli mit dem Titel eines Assistenten der Züricher Psychiatrischen Klinik. Dort erfuhr sein Interesse die endgültige Richtung auf die Psychologie und dort wurde er durch Bleuler und Jung mit den Veröffentlichungen von Freud bekannt. Aus dieser Zeit rührt auch sein erster Beitrag zur Psychoanalyse, ein Vortrag auf der Jahresversammlung der Deutschen Psychiatrischen Gesellschaft in Frankfurt [9]. Der Zufall wollte, daß er achtzehn Jahre später in der nächsten Nähe derselben Stadt zum letztenmal vor der Öffentlichkeit erscheinen sollte, als Präsident des IX. Internationalen Psychoanalytischen Kongresses.

In die gleiche Zeit fällt auch ein anderes Ereignis, welches zur Hauptquelle seiner für ihn so charakteristischen Lebensbejahung wurde und dem er zum großen Teile die Energie und ungeteilte Freudigkeit zu danken hatte, mit der er sich seiner Arbeit widmen konnte. Seine Anstellung in Zürich traf mit seiner Verlobung zusammen; nachdem seine Stellung dort sich immer mehr gefestigt hatte, konnte er im Januar 1906 an Heirat denken. Die Wahl seiner Lebensgefährtin erwies sich als eine außerordentlich glückliche; er fand in ihr eine Kameradin, die sein Leben bis ins Letzte mit ihm teilte und ihm an Frohsinn nicht nachstand. Ende des Jahres 1906 wurde ihnen in Zürich eine Tochter, wenige Jahre später in Berlin ein Sohn geboren.

Abraham hatte gehofft, sich für ständig in der Schweiz niederlassen zu können, mußte aber bald einsehen, daß ein Ausländer dort wenig Aussicht auf eine regelrechte psychiatrische Karriere hatte. Er mußte sich also um eine andere Niederlassung umsehen. Sein Entschluß fortzugehen wurde sicher noch durch die unbehagliche Atmosphäre beschleunigt, die sich aus der Spannung zwischen Bleuler und Jung ergab. Er gab also im November 1907 seine Stellung auf. In den gleichen Monat fiel auch sein erstes Zusammentreffen mit Professor Freud, den er in Wien aufsuchte; das letzte Zusammentreffen beider fand im August 1924 auf dem Semmering statt. Die Unterredungen, die damals zwischen ihnen stattfanden, zeitigten eine wichtige Arbeit [11], auf die wir noch später zurückzukommen haben werden. Die damals angebahnten persönlichen Beziehungen entwickelten sich zu einer bis zum Ende ungetrübten Freundschaft. Abraham gehörte dem kleinen Kreise derjenigen an, die Professor Freud regelmäßig während seiner Sommerferien aufzusuchen pflegten. Bei einer dieser Gelegenheiten

organisierte er eine gemeinsame Reise in den Harz, eine ihm wohlvertraute Gegend.

Im Dezember 1907 ließ Abraham sich in Berlin nieder und eröffnete seine psychoanalytische Privatpraxis. In der ersten Zeit fand er einige Unterstützung durch Professor Oppenheim, dessen Frau mit ihm verwandt war, und arbeitete auch eine Weile an Oppenheims neurologischer Poliklinik; ihre verschiedene Einstellung zu der Freudschen Lehre brachte aber in wissenschaftlicher Hinsicht bald eine Entfremdung der beiden Männer zustande. Eine dauerndere Unterstützung gewährte ihm dann Dr. Wilhelm Fließ, den Abraham einige Jahre später kennenlernte und sehr hoch einschätzte; Fließ hat sich auch in Abrahams letzter Krankheit an seiner Behandlung beteiligt.

Abraham war also der erste wirkliche Psychoanalytiker in Deutschland geworden; die wenigen, die, wie Muthmann, Warda u. a., nur ein kleines Stück Weges mit der Freudschen Lehre gegangen waren, haben ja auf diesen Namen kaum ein Anrecht. Er begann sofort in privaten Zusammenkünften und Vorträgen im eigenen Hause andere Ärzte für seine Arbeit zu interessieren. Von allen jenen, die er zu dieser Zeit an sich zog, blieb aber nur ein einziger, Koerber, der Psychoanalyse bis zum heutigen Tage erhalten. Er versuchte auch einige Jahre hindurch, den Gegenstand in den Sitzungen der verschiedenen medizinischen Vereinigungen zu vertreten, wobei er als Einzelner einer starken und feindseligen Opposition mit großem Mute und besonderer Standhaftigkeit Trotz bot. Trotz dieser Eigenschaften aber und trotz seines charakteristischen Optimismus mußte schließlich sogar Abraham die Aussichtslosigkeit eines solchen Unternehmens einsehen. Schon aber begannen bessere Zeiten anzubrechen. Im Herbst des Jahres 1909 stieß Eitingon, der ebenfalls im Burghölzli gearbeitet hatte, in Berlin zu ihm; von da an hatte Abraham einen Mitarbeiter nach seinem eigenen Herzen.

Im März des Jahres 1910 wurde die „Internationale Psychoanalytische Vereinigung“ formell gegründet und im gleichen Monat die „Berliner Psychoanalytische Vereinigung“ gebildet. Sie war die erste der Zweigvereinigungen, der dann im April und Juni die Wiener und Züricher Gruppe folgten; allerdings hatten in den beiden letztgenannten Orten zwanglose Gruppen schon lange vor der Berliner bestanden. Von den neun ursprünglichen Mitgliedern (unter ihnen Warda, der erste Arzt, der selbständig für die Freudsche Lehre eingetreten war) gehören heute nur mehr zwei, Eitingon und Koerber, der Gesellschaft an. Wir werden später noch Gelegenheit haben, auf die Bedeutung Abrahams für die Berliner Gruppe einzugehen, hier sollen nur einige einfache Tatsachen

erwähnt werden. Er führte den Vorsitz in dieser Gesellschaft von ihrer Gründung an bis zu seinem Tode. Er widmete ihr seine beste Arbeitskraft und ihre Interessen standen jederzeit bei ihm obenan. Er war unermüdlich in seinem Zeitaufwand für sie, in seiner Tätigkeit als Führer und Kritiker. Fast alle seine wichtigen Arbeiten legte er zuerst der Vereinigung vor. Alles in allem hielt er in den 15 Jahren seiner Präsidentschaft, von denen er einige infolge des Krieges und seiner Krankheit ferngehalten war, nicht weniger als 46 Vorträge; in einem Jahr allein (1923) zwölf. Seine Fähigkeiten als Lehrer und Heranbilder von Analytikern konnten sich auch außerhalb der Gesellschaft betätigen. Er führte eine ganze Reihe Lehranalysen durch; zu seinen hervorragendsten Schülern zählen, außer einigen ältern Mitgliedern der Berliner Gruppe, Helene Deutsch, Edward Glover, James Glover, Melanie Klein, Sándor Radó und Theodor Reik. Als sich später zeigte, daß es gewisse Nachteile mit sich brachte, wenn die Mitglieder der Gruppe von ihrem Vorsitzenden analysiert werden, wurde diese Schwierigkeit in glänzender Weise dadurch gelöst, daß im Jahre 1920 Hanns Sachs nach Berlin übersiedelte und zum offiziellen Lehranalytiker bestimmt wurde, was für Abraham eine große Erleichterung bedeutete. Überdies pflegte Abraham in hingebender Weise die Vortragstätigkeit und erwarb sich auch in dieser Hinsicht große Verdienste in Berlin. Sein erster vierwöchiger, im Rahmen der Vereinigung gehaltener Kurs wurde im März 1911 abgehalten; von da an hatte er einen hervorragenden Anteil an allen von der Vereinigung, später vom Lehrinstitut veranstalteten Unterrichtskursen. Abraham beteiligte sich auch, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße wie Eitingon, an der Gründung und Erhaltung der Berliner Poliklinik. Er beteiligte sich eifrig an der Auswahl der geeigneten Kandidaten, der Ausbildung der Zugelassenen, insbesondere der Ausländer, und war in organisatorischen Angelegenheiten immer zur Hilfe bereit. Seine Zeit war natürlich zu sehr in Anspruch genommen, als daß er auch eine tägliche Arbeitsleistung am poliklinischen Institut hätte auf sich nehmen können.

Ebenso intim waren auch Abrahams Beziehungen zur „Internationalen Vereinigung“. Er war einer von den fünf oder sechs Personen, die an allen bisher abgehaltenen Kongressen teilgenommen haben. Der erste Kongreß, im April 1908, wurde zwar von Jung einberufen, umfaßte aber vorwiegend österreichisch-ungarische Mitglieder. Abraham war einer der drei „Ausländer“, die dort das Wort ergriffen (die anderen waren Jung und der Schreiber dieser Zeilen). Auf jedem Kongreß hielt er einen Vortrag, mit Ausnahme des letzten, auf dem er durch seine Krankheit behindert und die Pflichten seiner Präsidentschaft zu sehr in Anspruch genommen

war. Dies ist eine Höchstleistung, in der ihm nur Professor Freud und Ferenczi gleichkamen. Diese acht Kongreßvorträge gehören zu seinen wertvollsten Beiträgen zur Psychoanalyse, wir werden sie bald alle zu besprechen haben, wenn wir an die Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeit gehen. Auf und nach dem Münchner Kongreß, 1913, führte er die Opposition gegen Jung und wurde nach dessen Rücktritt von den Beiräten der Internationalen Vereinigung bis zur Abhaltung des nächsten Kongresses zum provisorischen Präsidenten ernannt. Er hatte bereits alle Vorbereitungen zu einem Kongreß getroffen, der im September 1914 in Dresden stattfinden sollte; dann aber kam die große Störung durch den Krieg und er blieb interimistischer Präsident, bis der nächste Kongreß 1918 in Budapest abgehalten werden konnte. Auf dem VII. Kongreß, 1922, wurde Abraham Sekretär der Internationalen Vereinigung, und 1924 auf dem VIII. Kongreß wählte man ihn unter allgemeiner Zustimmung zum Präsidenten, in welcher Würde er ein Jahr später auf dem IX. Kongreß einstimmig bestätigt wurde.

Abraham gehörte auch zu den ständigen Mitarbeitern des „Zentralblattes“ und der „Zeitschrift“ und von 1919 an auch zur Redaktion der letzteren. Seine Tätigkeit beschränkte sich aber auf eine allgemeine Anteilnahme an der Leitung und auf die Beistellung von Kritiken und Originalarbeiten. Nachdem Jung die Redaktion des Jahrbuches niedergelegt hatte, wurden Abraham und Hitschmann seine Nachfolger, die im Jahre 1914 den VI. Band des Jahrbuches herausbrachten. Die Einstellung des Jahrbuches mit Kriegsausbruch machte dieser Tätigkeit ein Ende.

Fast durch die ganze Dauer des Krieges diente Abraham in Allenstein in Ostpreußen als Chefarzt der Psychiatrischen Station des XX. Armeekorps. Die Erfahrungen, die er dort sammelte, verwertete er für seinen Beitrag zur Psychologie der Kriegsneurosen [57] und auch zwei andere sehr wichtige Arbeiten [52, 54] stammen aus dieser Zeit. Der Krieg brachte ihm eine Schädigung seiner Gesundheit, die möglicherweise die letzte Ursache seines Todes wurde. Zu Ende seiner Dienstzeit zog er sich eine schwere Dysenterie zu, von der er sich nur langsam wieder erholte. Es stellten sich später immer noch Rezidive ein, das letzte im Frühling 1924. Aber dann schien seine Gesundheit endlich wieder hergestellt. Im Mai des letzten Jahres aspirierte er zufällig einen kleinen Fremdkörper, der vielleicht infiziert war. Denn etwa zwei Wochen später bekam er einen Anfall von septischer Bronchopneumonie, der beinahe zum tödlichen Ausgang geführt hätte. Davon blieb ihm eine begrenzte Bronchiektasie, die sich nicht mehr zurückbildete. Nach einer mehrwöchentlichen Erholung im Engadin nahm er die Aufgabe auf sich, den Kongreß in Homburg zu leiten, aber dies ging offenbar über

seine Kräfte. Er schien sich zwar im Herbst besser zu befinden, machte sogar Versuche, seine Berufsarbeit wieder aufzunehmen. Aber sein Zustand verschlechterte sich, es traten Komplikationen hinzu, die sich nicht aufklären ließen, im November mußte er eine Klinik aufsuchen. Vierzehn Tage später wurde eine schwere Operation bei ihm unternommen, die nicht den gehofften Erfolg brachte. Seine Kräfte ließen allmählich nach, bis er am Weihnachtstag 1925 seinem Leiden erlag. Während seiner langen und schmerzlichen Krankheit scheint er niemals am günstigen Ausgang gezweifelt zu haben und machte optimistische Pläne bis zu seinem Ende. Seine Lebensfähigkeit, die Stärke seines Willens und seine körperliche Elastizität waren ganz außerordentlich und setzten seine Ärzte in Erstaunen. Mehr als einmal schien es im Verlaufe seiner Krankheit unmöglich, daß eine menschliche Konstitution dem Ansturm des Leidens standhalten könnte. Aber sein Mut und sein Lebenswille hielten aus, bis er seinen letzten Atemzug getan hatte.

*

Um mir einen frischen und einheitlichen Eindruck von Abrahams wissenschaftlicher Leistung zu verschaffen, habe ich alle seine Arbeiten von neuem durchgelesen und versuche nun, Rechenschaft über sie zu geben. Bei einer solchen Überschau kommt es natürlich nicht darauf an, die einzelnen Aufsätze im Detail zu referieren. Meine Bemerkungen sollen sich sowohl auf die Quantität als auf die Qualität und den Inhalt derselben beziehen.

Abraham war kein Vielschreiber und der Gesamtumfang seiner Veröffentlichungen ist weit geringer als man, wenn man ihre Bedeutsamkeit kennt, erwarten sollte. Seine gedruckten Publikationen (wobei seine nur mündlichen Mitteilungen außer acht gelassen werden) bestehen in vier kleinen Büchern mit zusammen weniger als 300 Seiten und 49 anderen Aufsätzen, die ungefähr 400 Seiten füllen. Hiezu kommt noch wenigstens eine nachgelassene Arbeit. Mehrere dieser Aufsätze sind nur ein oder zwei Seiten lang, nur fünf überschreiten die Anzahl von 20 Seiten. Diese Tatsache hängt offenbar mit dem Charakter von Abrahams Schriften zusammen, der uns vielleicht am auffälligsten entgegentritt, mit der bemerkenswerten Knappheit und Präzision seines Stils. Abraham gebrauchte nie ein Wort zu viel, wenn er etwas zu sagen hatte, jeder Satz war voll von Sinn und dieser Sinn hatte seinen Ausdruck mit unzweideutiger Klarheit gefunden. Er hatte ein starkes Gefühl für das Greifbare, hielt sich strenge an die klinischen Tatsachen und ließ sich niemals in vage Spekulationen ein. Diese Eigenschaften im Verein mit einem ungewöhnlichen Maß von Objektivität dienten ihm auch, wenn er die Arbeiten anderer kritisierte. Die

Sammelreferate, die von ihm herrühren [15, 16, 51, 73], waren direkt Vorbilder ihrer Gattung und sind unschätzbar für den, der eine rasche Orientierung in der Psychoanalyse sucht. Dieselben Eigenschaften zeigte er auch in den Referaten für das Zentralblatt und für die Zeitschrift, welche keine Aufnahme in der Bibliographie gefunden haben. Abraham war ein Meister der Darstellung und ragte besonders hervor in der schwierigen Leistung der Mitteilung von Krankengeschichten. Wir wissen alle, wie mühselig es ist, sich in einen Fall hineinzufinden, über den ein anderer berichtet. Ein solcher Bericht fällt leicht so unvollständig aus, daß man nichts von ihm hat oder er ist so ausführlich und verwirrend, daß unsere Aufmerksamkeit erlahmt. Abrahams klarer und glatter Stil und sein Gefühl für das Wesentliche machten es ihm möglich, den Leser auf ein oder zwei Seiten in das Wesen eines Falles einzuführen und die klinischen Tatsachen, auf welche er seine Schlüsse stützte, waren immer ebenso interessant wie lehrreich. In der Gabe, etwas klar und anziehend darzustellen, fand er nur wenige unter den psychoanalytischen Autoren, die sich mit ihm messen konnten. Diese Vorzüge sind natürlich um so wertvoller, wo es sich um so verwickelte Sachverhalte handelt.

Wenn wir uns nun zum Inhalt seiner Arbeiten wenden, so müssen wir bei der Schätzung ihrer Bedeutsamkeit immer den Zeitpunkt ihrer Entstehung in Betracht ziehen. Sehr vieles von dem, was er gelehrt hat, ist heute so sehr Gemeingut geworden, daß es uns schwer fällt, seine Originalität zu erkennen. Aber das ist nur ein neuer Beweis für die durchgängige Richtigkeit seiner Befunde. Man kann seine Schriften im allgemeinen in vier Gruppen teilen. Da sind zuerst jene bahnbrechenden Arbeiten, die ich eben angedeutet habe, z. B. „Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox“ [11], „Die psychologischen Beziehungen zwischen Sexualität und Alkoholismus“ [12], „Die Stellung der Verwandtenehen in der Psychologie der Neurosen“ [13] und sein Buch „Traum und Mythos“ [14]. Daran reihen sich eine Anzahl von schönen und formvollendeten Studien, klassische Arbeiten, die man immer wieder mit Vergnügen und Gewinn lesen wird, wie der Aufsatz „Über hysterische Traumzustände“ [17], „Giovanni Segantini“ [30], „Amenhotep IV.“ [34], „Über Einschränkungen und Umwandlungen der Schaulust“ [43], „Über Ejaculatio praecox“ [54], „Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen“ [57], „Äußerungsformen des weiblichen Kastrationskomplexes“ [67]. An dritter Stelle seien angeführt jene seine originellsten Arbeiten, die wertvolle und dauernde Bereicherungen unseres Wissens bedeuten, wie die „Untersuchungen über die früheste praegenitale Entwicklungsstufe der Libido“ [52] und seine zwei Bücher „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der

Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen“ [105] und „Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung“ [106]. Als vierte und letzte Gruppe fasse ich eine große Anzahl von kürzeren Artikeln zusammen, die alle unsere Kenntnis der psychoanalytischen Theorie und Praxis erläutern; bestätigen oder erweitern.

Wenn wir Abrahams Schriften als Ganzes überschauen, fällt uns vor allem deren außerordentliche Vielseitigkeit auf. Sie erstrecken sich über das ganze Gebiet der Psychoanalyse und lassen nur wenige Stellen desselben unbeleuchtet. Selbst solche Themen, die er am seltensten behandelt hat, wie Homosexualität, Traumdeutung, Erziehung, werden in seinen Schriften über andere Dinge so häufig gestreift, daß man die Überzeugung gewinnen kann, auch hierin sei keines der in Betracht kommenden Probleme seinem Interesse entgangen.

Die Reichhaltigkeit seiner Schriften läßt es zweckmäßig erscheinen, sie in verschiedene Gruppen einzuteilen. Unserer Absicht wird es genügen, fünf solcher Gruppen aufzustellen.

1) Zur Psychologie der Kindheit mit Einschluß der kindlichen Sexualität. — Die ersten zwei psychoanalytischen Arbeiten [9, 10] Abrahams beschäftigten sich mit den infantilen Traumata. Er bemühte sich von allem Anfang an zu zeigen, daß nicht das Trauma an sich, sondern die Reaktion des Kindes gegen dasselbe das Entscheidende sei. Er wies nach, daß das wiederholte Erleben sexueller Traumata für manche Kinder geradezu eine Art ihrer Sexualbetätigung darstelle, eine Einsicht, die bis dahin den Psychologen ebenso wie den Kriminalisten entgangen war. In demselben Zusammenhang behandelte er unter besonderem Bezug auf die traumatischen Neurosen die unbewußten zur Selbstbeschädigung oder zur Tötung führenden Impulse gegen die eigene Person, ein Gegenstand, auf den er in der Folge wiederholt zurückkam. Diese Impulse würden wir heute vielleicht eher einer Feindseligkeit gegen das eigene Ich oder gegen ein aufgegebenes Objekt, das dem Ich einverleibt wurde, zuschreiben. Er führte sie auf unbewußten Masochismus zurück.

Von diesen seinen ersten Schriften gehen wir direkt zu einigen seiner letzten und vielleicht bedeutsamsten analytischen Beiträgen über. Ich meine seine Arbeiten über die prägenitalen Phasen der Libido. Schon im Jahre 1913 verrät uns der Titel einer Mitteilung an die Berliner PsA. Vereinigung [41], daß die Beziehungen zwischen Nahrungstrieb und Sexualtrieb seine Aufmerksamkeit erweckt hatten; im Jahre 1916 folgte dann in derselben Richtung die Arbeit, die als eine seiner beiden glänzendsten Leistungen bezeichnet werden kann [52]. Auf Grund eines erstaunlich reichen Beobachtungs-

materials, an dem er zeigen konnte, wie infantile orale Gewohnheiten sich bis in das späte Alter erhalten, in dem ihre erotische Natur durch direkte Selbstwahrnehmung bestätigt werden kann, gelang es ihm, Freuds Annahme einer oralen Phase der Libido vollauf zu bestätigen. Er ging von den Freudschen Begriffen „praegenital“ und „kannibalistisch“ aus und bereicherte unsere Kenntnis dieser Entwicklungsphasen außerordentlich, insbesondere in Bezug auf die Erscheinungen, die sich im späteren Leben davon ableiten. Die wichtigen Beziehungen, die er zwischen Oralerotik einerseits und Schlaf und Sprache andererseits aufzeigte, sind in dieser Verbindung bemerkenswert. Viele Eßstörungen werden auf eine ähnliche Quelle zurückgeführt. Er unterschied zwischen den Fällen, in denen eine Trennung der zwei Formen der Mundbetätigung (Nahrungsaufnahme und Sexualität), die zuerst so eng verbunden sind, zustande gekommen war und jenen, in denen diese Verbindung bestehen blieb; er zeigte, daß die erwachsenen Lutscher usw. zu der ersteren Gruppe gehören, d. h. sich in einem vorgeschritteneren Entwicklungsstadium befinden als die Personen, welche an neurotischen Störungen der Eßfunktion erkrankt sind. Die klinischen Teile dieser Abhandlung über manisch-depressives Irresein werden in einem anderen Zusammenhang später behandelt werden.

Die Fortsetzung dieser Arbeit, welche, erst vor einem Jahre erschienen, die Form eines Buches [105] annahm, bietet einen solchen Reichtum an Gedanken und Forschungsergebnissen, daß ihr eine Inhaltsangabe nicht gerecht werden kann. Sie ist Abrahams bedeutungsvollster Beitrag zur Psychoanalyse. Er teilt darin die drei Hauptstadien der Libidoentwicklung in je zwei Unterstufen: oral (1. Saugen, 2. Beißen); anal-sadistisch (1. Zerstören und Ausstoßen, 2. Beherrschen und Zurückhalten); genital (1. Partialbesetzung oder phallisch, 2. Objektbesetzung). Keine dieser Unterabteilungen ist ganz von Abraham gefunden worden; aber die eingehende, ausführliche Art, in der er sie analysierte und ihre genauen Verbindungen untereinander zeigte, bildet ein Meisterstück, für immer von hohem Rang in der psychoanalytischen Literatur. Mit van Ophuijsen gemeinsam klärte er die Probleme der Objektbeziehungen des Kindes auf der Saugstufe (Einverleibung, Ausstoßung usw.) auf und warf überhaupt ein helles Licht auf die dunkeln Probleme des praegenitalen Sexuallebens.

Unter den anderen Beiträgen zum Studium der Kindheit mögen erwähnt werden: sein Artikel „Einige Bemerkungen über die Rolle der Großeltern in der Psychologie der Neurosen“ [40], „Psychische Nachwirkungen der Beobachtung des elterlichen Geschlechtsverkehrs bei einem neunjährigen Kinde“ [42, vgl. auch 43, II. Teil], „Zur narzißtischen Bewertung der Exkretionsvorgänge in Traum und Neurose“ [63], und eine Reihe hübscher

Beobachtungen über infantile Sexualtheorien [83, 94, 110, auch 38, 85 und 93] gehören zu dieser Gruppe.

II) Zur Sexualität. — Abrahams Interesse für die praegenitale Entwicklung umfaßte auch das Studium der Partialtriebe, aus denen sich die Sexualität des Erwachsenen entwickelt. In einem frühen Artikel „Bemerkungen zur Analyse eines Falles von Fuß- und Korsettfetischismus“ [18] zeigte er, wie die Riech- und Schaulust, sowie sadistische Tendenzen einen komplizierten Verschränkungs- und Verschiebungsprozeß durchlaufen, bis sie zur Produktion einer manifesten Perversion führen.

Sein längster Einzelaufsatz handelte „Über Einschränkungen und Umwandlungen der Schaulust bei den Psychoneurotikern nebst Bemerkungen über analoge Erscheinungen in der Völkerpsychologie“ [43]. Auf Grund eines reichen Beobachtungsmaterials, auf welches er seine Folgerungen aufbaute, behandelt er hier die verschiedenen Formen der Angst und andere Störungen in Bezug auf die Sehfunktion, sowie die neurotischen Erkrankungen des Sehorgans selbst. Er führte die neurotische Lichtscheu auf Verschiebungsvorgänge zurück, die von einer ambivalenten Einstellung zu den elterlichen Genitalien, besonders denen des Vaters, ausgehen; ein Fall von Hysterie und zwei Fälle von Dementia praecox werden in Verbindung damit beschrieben und die therapeutischen Resultate dargestellt. Weitere Themen in demselben Artikel sind: Augenschmerzen und andere neurotische Symptome, die symbolische Bedeutung der Dunkelheit, Geister- und Sonnenphobie und eine Anzahl von Problemen, die der angewandten Psychoanalyse angehören und die an geeigneter Stelle in diesem Zusammenhang Erwähnung finden werden.

Ein Aufsatz, der mitten im Kriege geschrieben wurde, „Über Ejaculatio praecox“ [54] löste viele Probleme, die sich auf diesen Gegenstand beziehen. Er zeigte hier, indem er seine Ansichten wieder durch Beispiele aus seiner reichen klinischen Erfahrung illustrierte, wie dieses Symptom von einer Fehlentwicklung der Urethralerotik ausgeht. Keinesfalls stellt es aber einfach eine Fixierung an diese Form der Sexualität dar, da es in der Onanie nicht vorkommt, sondern hängt mit einigen Zügen der Objektbeziehung zusammen. Die Feigheit, welche für dieses Zustandsbild charakteristisch ist, und die Angst, das Weib zu schädigen, weisen auf verdrängten Sadismus hin. Diese Patienten haben eine narzißtische Überschätzung des Penis als Harnorgan, wünschen in Gegenwart der Frauen zu urinieren und reagieren auf die Geringschätzung, welche diese dem Vorgang gegenüber zu zeigen scheinen, in feindlicher Art mit dem Impuls, auf sie zu urinieren. Enttäuschte Liebe zur Mutter und infolgedessen

Feindseligkeit ihr gegenüber liefern den Schlüssel zum Verständnis der Situation, wie so oft bei den Problemen, die Abraham studierte.

Ein anderer außerordentlich wertvoller Aufsatz beschäftigt sich mit der entgegengesetzten Seite dieser Einstellung, d. h. mit der Feindseligkeit der Frau dem Manne gegenüber, wie sie im weiblichen Kastrationskomplex, nach Abrahams Bezeichnung, zum Ausdruck kommt [67]. Dieser Beitrag, der besonders reichhaltig und gedankenvoll ist, ist die Grundlage unseres Wissens von diesem dunkeln Gegenstand und hat bereits den Weg zu späteren wichtigen Untersuchungen eröffnet. Abraham diskutiert zuerst die verschiedenen Arten, wie das Mädchen auf die Anschauung, daß es kastriert worden ist, reagiert, den Ersatz des Peniswunsches durch den Wunsch nach einem Kinde (Freuds letzter Beitrag auf dem Homburger Kongreß liefert hier die Bestätigung) usw.; dann unterscheidet er zwei neurotische Typen, die sich indessen nicht scharf trennen lassen. Sie entstammen einerseits der Verdrängung des Wunsches, in positivem Sinne die Rolle des Mannes zu übernehmen, anderseits der Verdrängung des Wunsches, sich durch die Kastration des Mannes zu rächen; er nannte sie die Wunscherfüllungs- und die Rachetypen. Diese Neurosenformen stellte er den mehr positiven Erscheinungen in der Charakterbildung gegenüber, wobei die erstere der weiblichen Homosexualität entspricht, die zweite einer archaischen sadistischen Reaktion. Der Triebimpuls beim zweiten Typus ist der, den Penis des Mannes abzubeißen oder zumindestens seine Potenz zu verringern, indem er den Mann durch Frigidität und in anderer komplizierter feindseliger Art enttäuscht, was ihn in eine verächtliche Situation bringen soll. Diese Einstellung gipfelt logischerweise in einer starken Geringschätzung des Penis und des Mannes überhaupt. Abraham zeigte die Verbindung dieses Komplexes mit verschiedenen neurotischen Symptomen, wie Vaginismus, Enuresis, neurotische Konjunktivitis usw. und wies auch auf die mannigfachen Wege hin, wie er die Objektwahl der Frauen beeinflussen kann. Schließlich stellte er dar, wie solche Frauen ihre komplexbedingten Reaktionen auf ihre Kinder übertragen.

Abrahams Beiträge zur analytischen Aufklärung der Liebesbeziehungen im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind weniger eingehend. In einer seiner ersten Arbeiten [13] zeigt er, wie Verwandtenehen oft Ausdruck einer Inzestfixierung sind, eine Tatsache, die für die erbliche Übertragung neurotischer Dispositionen von Bedeutung ist. In Verbindung damit wies er auch (zu gleicher Zeit wie Ferenczi) auf die Rolle hin, die solche Fixierungen in der Ätiologie der psychischen Impotenz und Frigidität spielen. Einen anderen Ausdruck der Fixierung glaubte er in der übertriebenen Tendenz zur Monogamie zu sehen. Einige Jahre später publizierte er ein Gegenstück zu dieser

Studie, in welchem er die entgegengesetzte Erscheinung der neurotischen Exogamie behandelte [45]. Verschiedene andere Artikel [20, 22, 23, 53, 97, 98, 107, 112] beschäftigen sich auch mit dem Thema der Inzestfixierung, das natürlich in allen seinen analytischen Arbeiten ausführlich berücksichtigt wurde. Andere Arbeiten über rein sexuelle Gegenstände sind: „Über sadistische Phantasien im Kindesalter“ [21], „Eine besondere Form sadistischer Träume“ [33], „Über Ohrmuschel und Gehörgang als erogene Zone“ [46], „Zur Bedeutung der Analerotik“ [48], „Ergänzung zur Lehre vom Analcharakter“ [70] die später erwähnt werden und eine Anzahl kürzerer Arbeiten [66, 86, 88, 89, 103].

III) Klinische Themen. — Wie bei einem Kliniker vom Range Abrahams zu erwarten, waren seine Beiträge auf diesem Gebiete von besonderer Wichtigkeit. Der erste kennzeichnet einen Wendepunkt in unserer Erkenntnis der Psychologie der Dementia praecox [11] und die Differenzierung zwischen Neurosen und Psychosen im allgemeinen. Man muß sich darüber wundern, daß ein Psychiater von Beruf, wie er es war, später niemals wieder zu diesem Gegenstande zurückkehrte; wahrscheinlich war es deshalb, weil sein Interesse auf diesem Gebiete auf den Versuch konzentriert war, eine andere Psychose zu enträtseln. Eifersüchtige Züricher Kollegen beschuldigten ihn zu Unrecht, in dieser Abhandlung seine Dankeschuld Jung gegenüber nicht genügend anerkannt zu haben, aber die Ereignisse haben klar gezeigt, daß Jung die Hauptidee des Aufsatzes, die nach Abrahams eigener Erklärung aus einem Gespräche mit Freud (seinem ersten) stammte, niemals annahm. Diese Idee war, daß Störungen der Ichfunktionen rein sekundär gegenüber Störungen auf libidinösem Gebiete sein können. Eine Einsicht, die es ermöglicht hat, Freuds Libidotheorie zur Erklärung der Dementia praecox heranzuziehen. Nachdem er die Beziehung zwischen Sublimierung und Übertragung erörtert hatte, wies er darauf hin, daß die Dementia praecox die Fähigkeit für beide verringert und daß die sogenannte Demenz einfach das Resultat dieser Umstände ist. Die Libido ist dabei von den Objekten abgezogen — im Gegensatz zur Hysterie, wo eine übertriebene Objektbesetzung stattfindet — und auf das Ich übertragen. Er führte auch den Verfolgungs- und Größenwahn darauf zurück; letzterer sei der Ausdruck der autoerotischen Selbstüberschätzung (später Narzißmus genannt). Im Gegensatz zur Hysterie ist die psychosexuelle Eigentümlichkeit der Dementia praecox eine Entwicklungshemmung in der Phase des Autoerotismus und eine daraus folgende Tendenz zur Regression auf dieselbe.

Abrahams wichtigster Beitrag zur Psychopathologie sind vielleicht seine drei systematischen Arbeiten über manisch-depressives Irresein. Der

glänzende Artikel Freuds auf demselben Gebiete und die überraschende Art, in der er den Schlüssel zum ganzen Problem fand, haben zweifellos die Anerkennung, die Abraham verdiente, etwas geschmälert, wie immer, wenn ein Genie neben ein Talent gestellt wird. Ein rein zufälliger Umstand kam hinzu: „Trauer und Melancholie“ wurde nämlich zu einer Zeit geschrieben, da Freud sich darin noch nicht auf einige wertvolle Funde berufen konnte, die Abraham kurz vorher gemacht hatte, obwohl Freuds Arbeit infolge der Kriegsverhältnisse tatsächlich erst ein Jahr später als diese veröffentlicht wurde. Keine Arbeit Abrahams spiegelte seine wissenschaftlichen Charakterzüge, sowohl seine Fähigkeiten als auch seine Begrenzungen besser als diese über das manisch-depressive Irresein. Es war auch dieses Studium, das ihn offenbar stärker anzog als irgend ein anderes, obwohl es wahrscheinlich ist, wie der Titel von zweien dieser drei Arbeiten andeutet, daß er sich mehr für die Aufklärung interessierte, welche man aus dieser Krankheit für gewisse frühe Stadien der Libidoentwicklung gewinnen kann, als für die klinischen Fragen selbst.

In seiner ersten Arbeit (Ansätze etc., 26), die am Weimarer Kongreß im Jahre 1911 vorgetragen wurde, ging Abraham von der Annahme aus, daß Depression in einer ähnlichen Beziehung zur Trauer stehe wie die Angst zur Furcht, und kommt zum Schlusse, daß die Lebensverneinung das Resultat eines Verzichtes auf das sexuelle Ziel darstellt. Er berichtet sechs Fälle, in welchen er immer klinische und psychologische Züge fand, welche denen der Zwangsneurose sehr verwandt sind. So zeigten die Patienten viele charakteristische Symptome dieses Zustandes im sogenannten freien Intervall und in beiden Krankheiten besteht eine gegenseitige Lähmung von Liebes- und Haßtendenzen. Im manisch-depressiven Irresein zeigt die Libido eine überwiegende Haßeinstellung. Es ist, wie wenn der Patient sagte: „Ich kann die Menschen wegen meines Hasses nicht lieben; das Ergebnis ist, daß ich gehaßt werde; deshalb bin ich deprimiert und hasse wieder.“ (Wiederkehr des verdrängten Sadismus.) Das Schuldgefühl sowie das Gefühl der Versündigung entsprechen verdrängtem Hasse. Die Verarmungsidee ist ein Ausdruck derselben Tatsache. (Geld-Liebe.) In der Manie bewältigen die Komplexe die Hemmungen und der Patient kehrt zu dem unbekümmerten Zustand der Kinderzeit zurück. Abraham berichtet über die guten Wirkungen seiner therapeutischen Bemühungen und meint, sie ließen die Hoffnung rechtfertigen, daß es der Psychoanalyse vorbehalten sein werde, die Psychiatrie von dem Alp des therapeutischen Nihilismus zu befreien.

Seine Behandlung dieser klinischen Fragen ist in dem zweiten Beitrag („Untersuchungen über die früheste praegenitale Entwicklungsstufe der

Libido“ 52), mehr beiläufig, aber um nichts weniger wichtig. Er erkannte hier die orale Fixierung in der Melancholie klar und konnte eine Anzahl klinischer Züge auf dieser Grundlage aufklären. Die Nahrungsverweigerung ist z. B. durch die Regression zu der alten Verbindung von Essen und Oralerotik verursacht; ebenso die Angst zu verhungern. Ebenso konnte er die Unterschiede zwischen manisch-depressivem Irresein und der nahe verwandten Zwangsneurose in den Ausdrücken der praegenitalen Libidoorganisation formulieren. In diesem Zustand mit seiner anal-sadistischen Fixierung ist die Einstellung gegenüber dem Objekt die des Beherrschens, dagegen in jenem die der Vernichtung durch Verschlingen (spätes orales Stadium). Der überraschendste Zug der Melancholie, die starken Selbstvorwürfe und Selbstherabsetzungen betrachtet Abraham als Selbstbestrafung, verursacht durch die Zurückweisung der verdrängten kannibalistischen Strebungen. Er hatte darin teilweise recht, denn eine bestimmte Anzahl dieser Symptome entstammt einem solchen Schuldbewußtsein, aber es gelang ihm nicht, eine weit wichtigere Beobachtung zu machen, die nach Freud „nicht einmal schwer anzustellen ist“: diese Anklagen sind hauptsächlich gegen das Urbild des verlorenen Liebesobjekts gerichtet, das im Ich aufgerichtet worden war. In einem späteren Aufsätze schildert er, wie schwierig es ihm fiel, diesen Punkt zu verstehen, als er ihn zuerst in Freuds Artikel las, und gab eine persönliche Erklärung für seine Hemmung; es ist kaum anzunehmen, daß die Erklärung eine vollständige war. Für einen Mann von einem starren ethischen Maßstab wie dem seinem war es sicherlich leichter, die Tatsache zu erfassen, daß eine Person sich selbst schweres Leid als Bestrafung für feindliche Wünsche gegen ein Liebesobjekt zufügt, als zu glauben, daß sie eigentlich das Abbild dieses Liebesobjektes weiter quält.

Seine dritte und vollständigste Studie über das Problem [105] trug Freuds epochemachendem Artikel voll Rechnung und Abraham konnte alle Resultate Freuds in den Einzelheiten bestätigen und sogar einige davon ergänzen. Er stellte die Objekteinverleibung, auf die Freud aufmerksam gemacht hatte, mit dem Impuls zu verschlingen, der aus dem Oralstadium stammt, zusammen, und entwickelte in Verbindung damit einige interessante Ansichten über den Introjektionsprozeß überhaupt. Die Tatsachen, daß der Melancholische im freien Intervall zum Niveau der Zwangsneurose (d. h. zum anal-sadistischen Stadium) vorrücken kann, ferner daß — ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Erkrankungen — der Melancholiker seine Objektbesetzung aufgibt, während der Zwangskranke sie beibehält (Freud), brachte ihn zu der Folgerung, daß die anal-sadistische Phase zwei Phasen umfassen muß (vgl. oben). Er meinte, daß die Unter-

scheidungsline zwischen diesen beiden Phasen von großer praktischer Bedeutung für die Psychiatrie sein könnte, da sie den Punkt angibt, wo die wirkliche Objektbeziehung einsetzt und so auf eine der hauptsächlichsten Unterschiede zwischen Neurose und Psychose hinweist. Er suchte die Ätiologie des manisch-depressiven Irreseins in einer starken konstitutionellen Oralerotik, mit einer speziellen Fixierung an diese Phase, durch schwere Enttäuschungen in der Beziehung zur Mutter verursacht; er unterschied zwischen Täuschungen dieser Art, soweit sie sich vor, während und nach der Ödipusphase ereignen. Der Haß des Melancholikers ist hauptsächlich gegen die Mutter gerichtet, aber an einer späteren Stelle bemerkt Abraham, daß ein Stück davon sich ursprünglich auf den Vater bezog, da in dieser Störung eine ungewöhnliche Tendenz zur Inversion des Ödipuskomplexes vorhanden ist. Dieser Zug und die Ambivalenz in Bezug auf beide Eltern führt zu komplizierten Introjektionsformen; er konnte zwischen Anklagen, die von einem dieser Liebesobjekte gegen das Ich ausgehen und solchen, welche vom Ich gegen das Objekt gerichtet werden, unterscheiden; die letzteren sind natürlich die wichtigen und charakteristischeren.

Abraham zog eine interessante Parallele zwischen Melancholie und den Vorgängen der archaischen Trauer, wie sie von Róheim beleuchtet wurden. Er warf ferner ein klares Licht auf den dunkeln Gegenstand des merkwürdigen Ablaufes im manisch-depressiven Irresein.

Er betrachtete die Objekteinverleibung in der oralen Phase als teilweise bestimmt durch die Bemühung, es vor Vernichtung zu bewahren und meinte, daß dann, wenn sich die sadistische Rachsucht ausgetobt hat, das Liebesobjekt auf analem Wege wieder ausgestoßen wird. Er zeichnete ein Bild dessen, was er die „Urverstimmung“ der Kinderzeit, den Vorläufer der späteren Melancholie, nannte, und meinte, daß Kranke, die eine Manie ohne vorangehende Melancholie zeigen, noch damit beschäftigt sind, die Urverstimmung und das gesteigerte sexuelle Begehren, das — wie es besonders die primitiven Trauerritten zeigen — der Trauerarbeit folgen kann, abzuschütteln.

In einer frühen Arbeit „Über hysterische Traumzustände“ [17] brachte Abraham dieses von Löwenfeld beschriebene Syndrom mit Freuds Arbeit über hysterische Anfälle in Beziehung und führte seinen Ursprung auf verdrängte Onaniephantasien zurück. Solche Patienten verweilen im Stadium der Vorlust, weil die Endlust mit Angst verbunden ist. Er berichtet sechs Fälle dieser Art. In einem von diesen konnte er das Symptom der Makropsie auf eine Regression zur Kindheit zurückführen. Sein Studium dieser Zustände zeigte eine Verbindung zwischen Auto- und Hetero-

suggestion auf, da er nachweisen konnte, daß die Anfälle entweder ganz spontan oder in Gegenwart von Personen, von denen sich die Patienten hypnotisch beeinflußt fühlen, auftreten. Mehrere von Abrahams kurzen Artikeln galten dem Thema des Phantasielebens und seine hübsche Analyse „Vaterrettung und Vatermord in den neurotischen Phantasiegebilden“ [76] ist hier besonders erinnerenswert.

Abraham publizierte zwei Artikel über lokomotorische Angst [39 und 44]; er hatte selbst in seiner Jugend unter leichten Symptomen dieses Zustandes gelitten. Er zeigte, daß der sexuelle Ursprung der Angst dadurch bewiesen werden kann, daß man sie therapeutisch zurückverwandelt, wo dann dieselben Patienten einen ungewöhnlichen Genuß in der (aktiven und passiven) Bewegung finden. In demselben Artikel beleuchtete er das bekannte Symptom der „Angst vor der Angst“, indem er es mit der Verdrängung der Vorlust in Zusammenhang brachte.

Seine Kriegserfahrungen ermöglichten es ihm, die Anschauung vom narzißtischen Ursprung der Kriegsneurosen, wie sie der Autor dieses Artikels ausgesprochen hatte, unabhängig zu bestätigen [57], wie dies Ferenczi kurze Zeit nachher gleichfalls tat. Man hat der psychoanalytischen Arbeit oft den Vorwurf der Subjektivität gemacht; deshalb möge dieser Fall als Beweis des Gegenteils angeführt werden. Beobachter, die sich völlig neuen Problemen gegenübersehen, in verschiedenen Ländern, durch die Kriegsverhältnisse voneinander abgeschnitten, untersuchten dieselben Fragen und kamen zu denselben wesentlichen Ergebnissen. In einer Diskussion über Ferenczis Arbeit über den Tic sprach Abraham die interessante Ansicht aus, daß diese Krankheitsform ein Konversionssymptom auf der anal-sadistischen Phase darstellt, das den Symptomen der Konversionshysterie auf phallischer Phase entgegengestellt werden kann.

Abrahams Beiträge zu therapeutischen Themen waren wenige, aber wichtige. Der hauptsächlichste war sicher seine Studie „Über eine besondere Form des neurotischen Widerstandes gegen die psychoanalytische Methode“ [58]. Es sind meistens Zwangsneurotiker, die einen hohen Grad narzißtischen Trotzes zeigen; sie versuchen, der Übertragung dadurch auszuweichen, daß sie sich mit dem Analytiker identifizieren. Sie bestehen darauf, ihre Analyse selbst zu leiten, welche Tendenz Abraham mit anal-sadistischen Reaktionen in Zusammenhang bringt. Das Onanieverbot spielt in der Ätiologie solcher Fälle eine wichtige Rolle. Abraham erörtert in lehrreicher Art die spezielle therapeutische Technik, die bei diesem schwierigen Typus angebracht erscheint. Sein Artikel „Zur Prognose psychoanalytischer Behandlungen in vorgeschrittenem Lebensalter“ [62] darf in dem Satze zusammengefaßt werden, daß die Prognose mehr vom Alter der Neurose (d. h. dem Alter des

Patienten, in dem die Neurose schwer wurde), als vom aktuellen Alter des Patienten abhängt. Immerhin sind spezielle Maßregeln in diesen Fällen in vorgeschrittenem Lebensalter notwendig; so z. B. ein aktiveres Verhalten und Nachhilfe von seiten des Analytikers. In diesem Zusammenhange mag auch die klare Art erwähnt werden, mit der er den Wert von Freuds Rat, die Patienten nicht zu ermuntern, ihre Träume vor der Analyse aufzuschreiben, dargetan hat [37]. Abrahams Arbeit über die Behandlung psychotisch Erkrankter ist die beste, die wir bisher besitzen und er muß sicherlich als ein Pionier auf diesem schwierigen Gebiete betrachtet werden. Er zeigte einen seltenen Skeptizismus und kritische Ehrlichkeit im Bericht seiner Resultate [26, 105], und wies auf aufschlußreiche Kriterien (z. B. passagere Symptome) hin, die bestimmen ließen, im welchem Ausmaß eine wirkliche Veränderung im geistigen Zustande der aktuellen, therapeutischen Bemühung des Arztes zuzuschreiben ist. Er zeigte, daß manisch-depressives Irresein in günstigen Fällen durch Analyse entscheidend beeinflußt werden kann und erwartete weitere Fortschritte in dieser Richtung.

Für die Probleme des Alkoholismus und der Süchtigkeiten hatte Abraham ein besonderes Interesse. Die Arbeiten, die er in seiner präanalytischen Zeit, abgesehen von denen, die ihm offenbar durch die Interessen seines Lehrers nahegelegt wurden, schrieb, handelten fast nur über Giftwirkungen [3 und 4]. Sein früher Artikel über „Die psychologischen Beziehungen zwischen Sexualität und Alkoholismus“ [12] zeigte die wesentliche Natur der Verbindung zwischen den beiden und begründete unser ganzes späteres Wissen über diesen Gegenstand. Der einzige wirklich wichtige spätere Beitrag, der zu dem Thema geliefert wurde, betraf die innere Beziehung zwischen Alkoholismus und Homosexualität, auf welche Beziehung Abraham — seltsam genug — nur mit Bezug auf die Frauen verwiesen hatte. Er erkannte auch die homosexuelle Basis des alkoholischen Eifersuchtswahnes nicht, den er nur als Verschiebung der Schuld auf den Partner auffaßte. Er zeigte aber, daß es das Motiv zum Trinken war, durch Aufhebung der Verdrängungen und Sublimierungen zeitweilig die Potenz zu erhöhen und daß der Alkohol ferner den Trinker durch Verringerung seiner Potenz betrügt. Er enthüllte auch die unbewußte Gleichsetzung des Alkohols mit dem Samen und der Spritze mit dem Penis. Die Verbindung zwischen Morphinismus und verdrängter Sexualität wurde in demselben Beitrage ebenso betont wie an späteren Stellen [17, S. 14; 52, S. 84], wo die orale Grundlage des Rauchens und des Morphinismus dargestellt wurde.

Die zahlreichen Mitteilungen über klinische Themen [24, 31, 32, 36, 49, 55, 68, 71, 90, 91, 104, 111] enthalten meistens wichtige Beobachtungen und Anregungen. Man kann bemerken, daß Abrahams Interesse

für Zwangsneurosen größer gewesen zu sein scheint, als das für Hysterie. Ein klinischer Artikel über die Lehren Coués [115], der mir gegenwärtig nicht vorliegt, soll aus dem Nachlaß Abrahams zu gleicher Zeit wie dieser Artikel veröffentlicht werden.

IV. Allgemeine Themen. — Seine Charakterforschung war weitaus die wichtigste Arbeit allgemeiner Natur, die Abraham zur Psychoanalyse beitrug. Zwei von den drei Studien wurden einzeln veröffentlicht und dann alle drei in einem Band publiziert [106]. In seinem Artikel über den Analcharakter förderte Abraham die ausgiebige Arbeit, die bereits über diesen Gegenstand geleistet wurde, weiter und fügte eine Reihe frischer Beobachtungen von beträchtlichem klinischen und charakterologischen Werte bei. Wir wollen besonders auf die zwei Typen von außerordentlicher Gefügigkeit und ebensolchem Trotz, die beide in derselben Person vorhanden sein können, hinweisen, die er unterschied. Er zeigte auch, wie die beiden Typen auf die analytische Situation reagieren: der zweite produziert einen Widerstand, der jenem in anderer Verbindung beschriebenen [58, siehe oben], charakteristischen sehr ähnlich ist, während der erste darauf besteht, daß der Analytiker die ganze Arbeit selbst leiste; in beiden Fällen ist das Resultat der Versuch der Ablehnung, auf freie Assoziationen einzugehen. Auch die Einzelheiten der Regression von der genitalen zur Analstufe werden in klarer Art behandelt.

Die zweite Arbeit „Beiträge der Oralerotik zur Charakterbildung“ war eine der originellsten Beiträge Abrahams zur Psychoanalyse. Die indirekten Wirkungen der Oralerotik im späteren Leben werden zum großen Teil durch ihre Verbindung mit der Analerotik hervorgerufen und Abraham zeigte hier, wie ursprünglich die dreifache Beziehung zwischen den Tätigkeiten des Erlangens, Behaltens und Ausgebens ist, deren Ökonomie bei verschiedenen Personen variiert. Direkte Befriedigung der Oralerotik ist natürlich dem Erwachsenen in einem beträchtlichen Ausmaße erlaubt, so daß die Sublimierung geringer ist als bei anderen erogenen Zonen. Die typischste Form der Sublimierung scheint der Charakterzug des Optimismus zu sein, den Abraham selbst in einem hohen Grade besaß; diesem steht die Ernsthaftigkeit und der Pessimismus gewisser analer Typen, besonders derjenigen, die mit einer frühen Enttäuschung der Oralerotik verknüpft sind, gegenüber. Wenn diese Enttäuschung während der zweiten Beißphase des Oralstadiums vorfällt, wird das spätere Liebesleben durch starke Ambivalenz infolge der hartnäckigen kannibalistischen und feindlichen Haltung gegenüber der Mutter charakterisiert sein. Abraham warf auch ein helles Licht auf die Genese und gegenseitige Beziehung

anderer Züge der oralerotischen Verschiebungsprozesse, besonders Habsucht, Neid, Sparsamkeit, Geiz und Ungeduld.

Der dritte Aufsatz dieser Reihe behandelte die Charakterentwicklung auf der genitalen Stufe und beschäftigt sich so mit den Problemen der Normalität. Abraham entsagt jedem Versuch, absolute Normen in dieser Richtung aufzustellen und setzt die Unmöglichkeit eines solchen Versuches ausführlich auseinander: nichtsdestoweniger gab er uns einen sehr wichtigen Gesichtspunkt durch die Untersuchung, welche von den praegenitalen Zügen am spätesten aufgegeben werden. Er fand, daß der strengste Weg, die genitale Normalität festzustellen, der sei, das Ausmaß genau zu bestimmen, in dem der einzelne seinen Narzißmus und seine Ambivalenzeinstellung, die sich durch die meisten früheren Stadien erhält, überwunden hat. In der Erörterung der Wichtigkeit der zielgehemmten Gefühle von genitaler Abkunft für eine befriedigende soziale Beziehung zur Außenwelt verweilt Abraham mit Nachdruck auf der Notwendigkeit der Liebe in der Kindheit und den schädlichen Wirkungen, die entstehen können, wenn das Kind zu wenig von dieser wichtigen Nahrung erhält.

In Verbindung damit mag vielleicht Abrahams Versuch, das Problem der Trauer zu lösen, erwähnt werden [105]. Auch diese hat seiner Meinung nach eine wichtige Beziehung zu oralen Einstellungen. Während Freud die allmähliche, schmerzvolle Zurückziehung des Ichs vom Liebesobjekt unter den Anforderungen der Realität betont, schenkte Abraham der Einverleibung dieses Objektes mehr Aufmerksamkeit und meinte, diese gehe durch orale Mechanismen vor sich. (Es ist aber jedenfalls zweifelhaft, ob dies ein regelmäßiger Prozeß innerhalb der Trauerarbeit ist.)

Als allgemeiner Beitrag zur Psychoanalyse müssen auch die zahlreichen sozialen Beziehungen, die zu Abrahams Arbeit über den weiblichen Kastrationskomplex gehören, erwähnt werden [67 siehe oben]. Diese werden in Zukunft soziologisch von großer Wichtigkeit sein und in ihrer Weiterentwicklung wird der Anteil Abrahams an ihrer Aufspürung nicht vergessen werden.

Abrahams Beiträge zu unserer Kenntnis der individuellen Symbolik sind ziemlich zahlreich und sind größtenteils bereits in den allgemeinen gesicherten Besitz der Wissenschaft übergegangen. Es seien von ihnen hervorgehoben: Haus und Garten als Symbole der Mutter, neues Haus als das für eine fremde Frau oder für kleines Kind [25 und 96], Schlange als Symbol des Penis des Vaters, mit Todesangst als Ausdruck der väterlichen Drohung [32]; Spinne als Symbol der gefürchteten Mutter [80]; seine schöne Analyse des „Dreiweges“ in Verbindung mit der Ödipussage ebenso wie die der Nummer drei [76 und 82]; Dunkelheit (oder alle

Mysteriöse und Dunkle) als ein Symbol für den Mutterleib (mit Einschluß der Eingeweide) [43]. Abraham bestätigte Stekels Beobachtungen über die determinierende Kraft des Namens [28], ohne hier viel Neues hinzuzufügen. Er brachte auch mehrere Beiträge zur Psychopathologie des Alltagslebens, sowohl in seinen klinischen Arbeiten zerstreut, als auch in besonderen kleinen Veröffentlichungen (z. B. 78 und 79).

V. Angewandte Psychoanalyse. — Abrahams erste Arbeit auf diesem Gebiete war von historischer Bedeutung [14], denn sie eröffnete den Weg für viele spätere Forschungen, die in Anwendung der Psychoanalyse auf die Mythologie von Otto Rank, Theodor Reik und anderen ausgeführt wurden. Sie war natürlich hauptsächlich durch die Ödipusanalyse in der „Traumdeutung“ angeregt worden. Indem er den Versuch, Träume und Mythen, die ja beide Produkte der menschlichen Phantasie sind, zu vergleichen, rechtfertigte, zeigte er die weitgehenden Verbindungen zwischen den beiden. Bei beiden ist das Wesentliche der Phantasie eine Wunsch-erfüllung und die Wünsche in beiden sind unbewußt und infantil. Die Egozentrität des Einzelnen in dem einen entspricht der Egozentrität des Volkes im anderen Phänomen. Die Erscheinungen der Zensur, Verdrängung und der Wortneubildungen sind beiden gemeinsam, ebenso die Mechanismen der Verdichtung, Verschiebung und sekundären Bearbeitung. Er erläuterte diese Ergebnisse durch eine Nebeneinanderstellung einiger Traumanalysen mit einer sehr interessanten Studie über Prometheus und den Mythos vom Göttergetränk; dabei wurde die sexuelle Natur dieses, Nektar, Soma und Ambrosia, klar dargestellt. Abraham, der seine philologischen Kenntnisse gut zu verwerten wußte, wies auf die Ähnlichkeit zwischen den ethymologischen und psychoanalytischen Gesichtspunkten hin und zeigte, wie unsere Kenntnis der Symbolik von der Forschung auf dem einen ebensowohl als von der auf dem anderen Gebiete abgeleitet werden könnte. Seine Schlußfolgerung war: „Mythen sind Überbleibsel aus dem infantilen Seelenleben des Volkes und Träume stellen die Mythen des Einzelnen dar.“ Die allgemeine Gültigkeit des Determinismus im Seelenleben wurde mit Nachdruck behauptet. Das Buch ist mit außerordentlicher Geschicklichkeit geschrieben und zeigt Abrahams Klarheit und Einfachheit im besten Lichte; obwohl sein Inhalt jetzt in psychoanalytischen Kreisen zur Gänze bekannt ist, ist es doch noch ein Vergnügen, es wieder zu lesen und die Fähigkeit Probleme klarzustellen, die Abraham in hohem Maße besaß, zu genießen.

Abrahams nächste Arbeit auf diesem Felde, ebenfalls in Buchform, war seine interessante Studie über Segantini [30].

Es war das erstmal, (nach Freuds „Leonardo“), daß ein Versuch gemacht wurde, die Persönlichkeit eines Malers zu analysieren und in den Einzelheiten die unbewußten Neigungen des Malers mit seiner Themenwahl, Komposition und Darstellungsart zu verknüpfen. Er zeigte den enormen Einfluß, den die Mutter des Malers auf dessen Leben und Werk ausübte, und konnte in den Einzelheiten die ambivalente Einstellung von Haß und Liebe, die der Maler ihr gegenüber hatte, nachweisen. Wir haben hier wiederum eine Studie der „bösen Mutter“. Die Schlußseiten dieses Buches enthalten eine bemerkenswerte Vorahnung der Freudschen Konzeption des Todestriebes in seiner Erforschung der unbewußten Motive, die zur Selbstzerstörung führen. Abrahams Interesse in dieser Studie galt offenbar eher der Psychologie des Künstlers als der Psychologie der Kunst selbst, aber in einer späteren Arbeit [100], die leider nie publiziert wurde, behandelte er die Frage der Tendenzen in der modernen Kunst vom psychoanalytischen Gesichtspunkte aus.

Abrahams Analyse Amenhoteps IV. (Echnaton) [34] ist nicht nur an sich interessant, sondern als die erste Gelegenheit bemerkenswert, bei der gezeigt wurde, wie eine Kenntnis der Psychoanalyse zur Klärung rein historischer Probleme beitragen konnte. Es mag als verzweifeltes Unternehmen erschienen sein, die Psychoanalyse von jemanden unternemen zu wollen, der vor etwa dreiundzwanzig Jahrhunderten starb, aber Abrahams sorgfältige Studie hatte nichts Hypothetisches an sich und die Ergebnisse, die er fand, werden kaum angefechtbar sein. Echnaton, „der erste Große im Reiche des Geistes, von dem die Geschichte der Menschheit meldet“, war ein Vorläufer der christlichen Verkünder der Lehre der Liebe und ein Revolutionär der Moral, der seinen Haß nur für seinen Vater reservierte. Abraham konnte zeigen, wie alle Neueinführungen, Bilderstürme und Reformen Echnatons direkt auf die Wirkungen des Ödipuskomplexes zurückgeführt werden konnten.

Abrahams umfassende Erziehung und allgemeine Bildung werden in vielen seiner psychoanalytischen Studien gut verwertet. In seiner bis in Einzelheiten gehenden Erforschung der Schaulust [43, siehe oben] erläuterte er seine allgemeinen Ergebnisse mit Hilfe einer Menge von mythologischem und folkloristischem Material. Sein Vergleich von Glaubens- und Furchterscheinungen in Bezug auf die Sonne und die Geister in diesem Aufsatz war geradezu vollendet und darin war auch klar die Ambivalenz der Motive nachgewiesen, welche die Menschheit dazu führte, den Vater auf den Himmel zu verpflanzen. (Erhöhung und Verbannung in eine Entfernung.) In demselben Artikel lieferte er einen lehrreichen Beitrag zu unserer Kenntnis der Sublimierung in Wissenschaft, Philosophie und Religion,

indem er zeigte, wie die beständige Beschäftigung mit Lösungsversuchen von Fragen, die nicht beantwortet werden können, wie die, welche mit dem Ziel des Lebens, der Länge des Lebens und des Zustandes nach dem Tode zu tun haben, größtenteils das Ergebnis unbewußter Verschiebung von Fragen sind, die nicht beantwortet werden dürfen oder die man zu beantworten nicht wagt.

Derselbe weite Umfang seiner Bildung kam in einer Anzahl kurzer Artikel auf dem Gebiete angewandter Psychoanalyse zum Ausdruck, wie etwa in dem Aufsätze über die Bedeutung der „Versöhnungstag“-riten [64], den Bemerkungen über die russische Sekte der Joniverehrer [25], der klugen Analyse der Einzelheiten in der Ödipusmythe [76 und 82] und vielen anderen [29, 56, 59, 64, 69, 84]. Die letzte von Abraham publizierte Arbeit [95], eine sehr interessante Studie über einen Hochstapler, dem er begegnet war, war ein gedankenreicher Beitrag zu einem der Hauptprobleme der Kriminologie.

Zusammenfassung. — Versucht man in einigen Worten die wesentlichen Charakteristika in Abrahams Schriften zusammenzufassen, wird man von dem Merkmal der Vielseitigkeit, das in der vorliegenden Übersicht für sich selbst spricht und der allgemeinen Vorzüglichkeit, die in seinen Schriften im Durchschnitt hervortritt, ausgehen; kaum etwas von dem, was er schrieb, war von nur ephemeren Werten und seine Arbeit war durchaus gekennzeichnet durch die wertvollen Eigenschaften der Nüchternheit, des vorsichtigen Skeptizismus und des klaren Urteils.

Diese Gleichmäßigkeit in der Art darf vielleicht mit einem wichtigen Zug in Abrahams Denkweise, nämlich seiner beständigen biologischen Orientierung in Beziehung gebracht werden. Diese gab ihm einen gefestigten Hintergrund für seine ganze Arbeit und lieferte ein Kriterium, an dem die innere Wahrscheinlichkeit oder Gültigkeit jedes allgemeinen Ergebnisses gemessen werden konnte. Man darf den Gedanken aussprechen: in mannigfacher Art wird Abraham in der Psychoanalyse vermißt werden; die aber, welche die schwerwiegendsten Konsequenzen für die Zukunft haben mag, wird mit diesem Zuge in Verbindung stehen. Die Psychoanalyse ist noch nicht zu dem entscheidendsten Wendepunkt ihrer Entwicklung gelangt, obwohl sie andere, vorläufige, glücklich hinter sich hat. Doch der wird kommen; wahrscheinlich innerhalb der nächsten zwanzig Jahre, wenn sich die Frage der Eingliederung der Psychoanalyse in das allgemeine Gefüge der Wissenschaft ernsthaft erheben wird. Da wird die schwerste Probe an die junge Wissenschaft herantreten, denn viel wird von der Entscheidung abhängen, ob sie durch einen Prozeß partieller Annahme und beständiger Verdünnung absorbiert werden wird

oder ob sie genügende Lebenskraft zeigen wird, ihre wesentlichen Eigenschaften beizubehalten und sie den anderen Wissenszweigen zu verleihen, mit denen sie in Berührung kommt. Gerade in dieser Aufgabe, die vor uns liegt, wären A b r a h a m s charakteristische Eigenschaften unzweifelhaft von besonderem Werte gewesen, denn er besaß einen weiten und gesunden Überblick über Wissenschaft und Leben als ein Ganzes, der in einem seltenen Grade mit einer besonderen Erkenntnis gerade der Tiefen der psychoanalytischen Wahrheiten verbunden war.

Wenn man seine originellen Beiträge studiert, wird man überrascht das Übergewicht von Themen konstatieren, die sich auf die praegenitalen Entwicklungsstufen, mit Einschluß der Autoerotik und der Partialtriebe und auf das Element des verdrängten Hasses, besonders der Mutter gegenüber, beziehen. Das letztere erscheint immer wieder in seinen Arbeiten und überwiegt bei weitem seine Beiträge auf dem Gebiete der Liebe, der Übertragung und verwandter Probleme. Es ist in gleicher Art bemerkenswert, daß ein Kliniker von erstem Rang wie er, ein Mann, dem der klinische Gesichtspunkt immer als der vorherrschende galt, weniger zu unserer Kenntnis rein klinischer Probleme, wie etwa der Fragen der Übertragungsneurosen oder selbst der Psychosen (trotz seiner Arbeit über das manisch-depressive Irresein, welche die hervorragendste auf diesem Gebiete war), beitrug, als zu den genetischen Problemen der Libidoentwicklung. Es ist wahrscheinlich, daß man ihn länger wegen seiner genetischen Arbeiten, als wegen seiner Schriften auf klinischem Gebiete, in Erinnerung behalten wird.

Wollte man A b r a h a m s wichtigstes Einzelwerk auswählen, trotzdem man nie die Mannigfaltigkeit seiner Beiträge zu allen Richtungen der Psychoanalyse vergessen wird, so wäre es wahrscheinlich das über Oralerotik. Hier sind ihre mannigfaltigen Äußerungsformen vollständig beschrieben, ihre innere Entwicklung ebenso wie ihre Auswirkung bis in die folgenden libidinösen Phasen dargestellt, ihre Verbindung sowohl zur Liebe als auch zum Haß gezeigt; ihre klinische Bedeutsamkeit mit Bezug auf Alkoholismus, Gifte und besonders auf das manisch-depressive Irresein wird uns vor Augen geführt; schließlich wird vor uns ein aufschlußreiches Bild der wesentlichen Rolle, welche sie in der Charakterbildung spielt, aufgerollt. Vielleicht die hervorragendste Lehre, die wir A b r a h a m verdanken, ist die der großen Wichtigkeit der Saugperiode und der schwerwiegenden Folgen, die Haß gegenüber der Mutter während dieser Phase für das spätere Leben haben kann.

*

Es erübrigt uns, etwas über K a r l A b r a h a m s Persönlichkeit, über seine persönliche Bedeutung für die Psychoanalyse zu sagen. Wir haben versucht,

eine objektive Schätzung dafür zu gewinnen, was A b r a h a m s wissenschaftliche Arbeit für die Entwicklung unserer Kenntnis geleistet habe. Aber A b r a h a m s Wert geht noch weit darüber hinaus. Eine einzige Erwägung mag uns hier den Weg zur richtigen Einsicht führen. Nicht nur daß seine Tätigkeit für den Fortschritt der Psychoanalyse in Berlin und in Deutschland überhaupt verantwortlich war, sondern ihr Einfluß brachte es auch allmählich dahin, daß Berlin in vielen Hinsichten der Mittelpunkt der ganzen internationalen psychoanalytischen Bewegung wurde. Das Geheimnis dieses Ergebnisses zu kennen, heißt A b r a h a m verstehen. Denn die überragende Stellung, die er in der Psychoanalyse gewann, war nicht zum allergeringsten Teil das Ergebnis seines persönlichen ehrgeizigen Strebens, sie stellte sich vielmehr automatisch als die Folge seines inneren Wertes her und darin lag die Größe des Mannes.

Es gibt Menschen, die zur Führerschaft geboren sind. Es liegt in ihrer Natur, andere zu beherrschen und zu leiten. A b r a h a m zählte nicht zu diesen. Noch ganz zuletzt erschien es ihm, wie ich aus einer Bemerkung auf dem Homburger Kongreß schließen muß, befremdend, daß er eine so hervorragende Stellung einnehmen sollte; er meinte, das liege nicht in seiner Natur und es wurde ihm nicht leicht, diese unleugbare Tatsache gelten zu lassen und sich mit ihr zu befreunden. Sein großer Einfluß über seine Arbeitsgenossen und die Rolle, die er unter ihnen spielte, stammten nicht von seinem eigenen Bestreben, sich vor anderen auszuzeichnen, sondern ruhten auf einem weit festeren Grunde: sie waren die Folge einer Überlegenheit, die sich Anerkennung erzwingen mußte. Auf welchen Eigenschaften beruhte diese Überlegenheit?

Die Antwort auf diese Frage läßt sich nur durch die Lösung einer Antinomie geben. Die auffälligsten von A b r a h a m s Charakterzügen waren eine erfrischende Jugendlichkeit und ein unverwüstlicher Optimismus. Nun sind das nicht gerade die Eigenschaften, die geeignet sind, anderen unbedingtes Zutrauen einzuflößen; auch ist es nicht gewöhnlich, daß sie mit skeptischer Vorsicht und ruhiger, nüchterner Urteilskraft gepaart sind, gerade jenen Charakteren, die uns an A b r a h a m s wissenschaftlicher Arbeit in die Augen springen mußten. Und doch treffen beide Beschreibungen auf A b r a h a m s Persönlichkeit zu. Wenn man dieses Paradoxon verstehen kann, hat man sich den Weg zum Verständnis von A b r a h a m s Wesen erschlossen.

Selbst hinter den Zügen, die den großen persönlichen und sozialen Reiz A b r a h a m s ausmachten, verbargen sich andere, ernstere, die den wirklichen Kern seines Charakters bildeten. Er war ungewöhnlich jugendlich in seinem Wesen und konnte sich unter Umständen sogar knabenhaft gebärden; unzweifelhaft witzig zu Zeiten, war doch ein gewisser ruhiger, trok-

kener, oft sehr überlegener Humor eher charakteristisch für ihn. Seine Persönlichkeit wirkte gleichmäßig anziehend auf Frauen, wie einnehmend auf Männer, ein Ausdruck von Frische und Kraft machte ihn zum liebenswürdigsten Kameraden und Gesellschafter. Sein Benehmen war immer gleichmäßig heiter, höflich und freundlich. Aber diese Eigenschaften durfte man nicht mißbrauchen. Hinter ihnen verbarg sich eine Festigkeit, die gegen die Verlockungen von Mann und Weib gleich undurchdringlich war. Er konnte es sich leisten, freundlich und gefügig im Umgang mit anderen zu sein, gerade weil er sich völlig in der Hand hatte; da er sicher war, daß er keinem Einfluß von innen oder außen in ungebührlicher Weise verfallen würde, blieb er zuversichtlich in jeder Lage. Die letzte Wurzel dieser Zuversicht war seine vollendete Selbstbeherrschung.

Dasselbe gilt auch für seinen auffälligsten Charakterzug, für das, was seine Freunde seinen unheilbaren Optimismus zu nennen pflegten. Er blieb immer voll guter Hoffnung, so düster und unheilvoll die Lage auch zu sein schien und diese gute Stimmung brachte es im Verein mit der Zuversichtlichkeit, die sie beförderte, wirklich oft dahin, daß ein besserer Ausgang erreicht wurde, als man zunächst für möglich gehalten hätte. Ein starker Wirklichkeitssinn hielt in der Regel seinem Optimismus die Wage, so daß dieser nur seine auffrischenden Wirkungen äußern konnte. Doch ereignete es sich ein- oder zweimal in seinem Leben, daß ihm sein Optimismus einen Streich spielte und seine sonst vollkommene Stabilität beeinflusste.

Hinter Abrahams kühler und höflicher Korrektheit ließ sich bald eine ungewöhnlich große Reserve entdecken. Aber vielleicht wußten selbst von seinen Freunden nur wenige, wie stark diese war. Sie fühlten nur, daß es bei ihm irgendwo eine Schranke gab, über die man nicht hinausgelangte. Für alle praktischen Zwecke des Lebens hatte sich Abraham eine besonders feste und widerstandsfähige seelische Verfassung geschaffen, deren Tiefen aber nicht zu ergründen waren, vielleicht nicht einmal für ihn selbst.

Niemand, der ihn kannte, entging dem Eindruck, daß er zu den Menschen gehörte, denen eine ganz außergewöhnliche Fähigkeit zur Sublimierung eigen ist und daß sein Trieb- und Gefühlsleben eine ungewöhnlich hohe Entwicklungsstufe erreicht hatte. Es ist kein Zufall, daß wir gerade ihm die Lehre verdanken, das beste Merkmal für die Höhe der seelischen Entwicklung sei die Überwindung des Narzißmus und der Ambivalenz. Wenige Menschen würden die Probe so bestanden haben wie er, wenn man diesen hohen Maßstab an sie anlegte.

Es war Abraham gelungen, seine egozentrischen Regungen in ganz ungewöhnlichem Ausmaße zu beherrschen und zu verarbeiten, so daß er sich

dem einen Ziel seines Lebens, der Förderung der Psychoanalyse, ganz ungeteilt widmen konnte. Es war unmöglich, bei ihm die Spur irgend eines persönlichen Ehrgeizes zu finden, von einer Ausnahme abgesehen, die gerade geeignet ist, die Regel zu bestätigen. Denn diese etwas befremdende Ausnahme war der Wunsch, eine Dozentur an der Berliner Universität zu erwerben, der ja offenbar wiederum der Psychoanalyse zugute kommen sollte. Seine Berliner Kollegen wissen am besten, wie vollkommen er sich mit den Interessen der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung identifizierte, von dem Augenblick an, da er sie gründete, im März 1910, bis zum Zeitpunkt seines letzten Erscheinens daselbst, am 9. Mai des vorigen Jahres. Wie seine seltenen Gaben als Lehrer, Forscher und Vortragender sich als unentbehrlich für die Entwicklung der Gesellschaft erwiesen, so fiel noch eine größere Bedeutung auf seine Befähigung zum Führer, von der wir noch zu sprechen haben.

Die Ausschaltung seiner rein persönlichen Interessen im Verein mit der ihm natürlichen Klugheit verlieh ihm eine ungewöhnliche Fähigkeit, Probleme, Personen und Ereignisse in objektiver und überlegener Weise zu betrachten. Daher stammte die bemerkenswerte Nüchternheit seines Urteils, aber auch noch ein anderer Vorteil. Er gewann auf diese Weise eine Leichtigkeit und Sicherheit des Umganges, die es ihm möglich machten, mit seinen Nebenmenschen in ungewöhnlicher Offenheit zu verkehren, so daß ihm niemand übel nehmen konnte, was er von ihm zu hören hatte. Alle Zurechtweisungen und Einwendungen, die von ihm ausgingen, erschienen so von einer rein persönlichen Grundlage auf den Boden der Objektivität gehoben, und diese seine Einstellung verfehlte selten ihre Wirkung, Erregungen zu unterdrücken und eine vernünftige Auffassung der Sachlage herbeizuführen. Er war bei aller Höflichkeit fest, und wenn er einmal seinen Entschluß gefaßt hatte, unbeugsam, aber dabei nie im geringsten anmaßend; seine ruhige Entschiedenheit wirkte an und für sich als Autorität. Er war der angenehmste Mitarbeiter, wie ich reichlich zu erfahren Gelegenheit hatte, wenn wir in der Leitung der Internationalen Vereinigung oder in anderen Beziehungen gemeinsam zu wirken hatten; wenn man ihm einen Vorschlag machte, zeigte er sich immer zugänglich und man durfte sicher sein, nicht auf subjektive Widerstände bei ihm zu stoßen. Jede seiner Erwiderungen oder Einwendungen war klar, knapp und bestimmt. Diese Eigenschaften machten ihn natürlich auch zu einem bewundernswerten Schiedsrichter in allen Gegenständen persönlicher oder wissenschaftlicher Meinungsverschiedenheit. Mit einem Wort, seine Fähigkeit zu voller Objektivität war die Begründung für die Tüchtigkeit seines Urteils wie auch für die Klugheit in allen seinen menschlichen Beziehungen.

Ambivalenz war seiner Natur in jedem Sinne fremd. Es schien, daß er nicht hassen konnte. Es kam vor, daß er gewisse Personen nicht mochte, zumeist mit der unpersönlichen Begründung, daß er ihre Tätigkeit als schädlich für die Analyse ansah. Aber auch in solchen Fällen war von Haß keine Rede. Er schien sich sogar zuzeiten in merkwürdiger Weise über die Stärke feindseliger Regungen bei anderen Personen hinwegzusetzen. Ich erinnere mich, wie er manchmal eine friedliche Diskussion mit einem anderen führte, der vor Wut und Rachsucht vergehen wollte, offenbar völlig unbekümmert um dessen Aufregung und von der Hoffnung erfüllt, daß ein besonnener Gedankenaustausch die Lage verändern würde. Selbst in ernsthaften Streitigkeiten blieb er zwar unerschüttert, verlor aber nie seine Selbstbeherrschung. Er konnte in liebenswürdigster Weise gefällig sein, bereitwillig Hilfe leisten, aufopfernd Liebe schenken; er konnte auch hartnäckigen Widerstand bieten, sich energisch zur Wehre setzen; aber er konnte nicht hassen. Demzufolge konnte er auch keinen Haß bei anderen hervorrufen, obwohl er gelegentlich Kritik und Widerstand erregte. Er hatte seine Gegner, es fehlte ihm nicht an eifersüchtigen Rivalen, aber er hatte eigentlich keine Feinde.

Abrahams tiefes Selbstvertrauen war so auf der Solidität seines eigenen Seelenlebens begründet. Bei der vollen Ausgeglichenheit seines Trieblebens und der Sicherheit seiner Selbstbeherrschung — bei leichter Neigung zur Strenge — konnte er ohne weiteres seinen angeborenen Neigungen freien Lauf lassen, denn er wußte, sie würden ihn nicht auf Wege führen, mit denen er nicht voll einverstanden war. Wenn wir von ihm sagen, daß er ein normaler Mensch war, so gebrauchen wir Worte, die dem Uneingeweihten kühl klingen mögen, aber für den Psychoanalytiker umso viel mehr bedeuten.

Wir können nun verstehen, wie es unausweichlich wurde, daß Abraham zur Rolle eines Führers in der Psychoanalyse gelangte, und warum ihm in dieser Stellung so großer Erfolg beschieden war. Seine unermüdliche Energie, seine Unerschrockenheit, sein tapferes und unerschütterliches Selbstvertrauen spornten alle anderen an und schenkten ihnen das Zutrauen, das für die Durchführung schwerer Aufgaben unerläßlich ist. Sein ungewöhnlicher Scharfsinn befähigte ihn, Inkorrektheiten oder Übergriffe in einer eindrucksvollen, kühlen Weise bloßzustellen und phantastische Ausschreitungen bei anderen niederzuhalten. Die gleichmäßig wohlwollende und dabei unpersönliche Einstellung, die ihm eigen war, machte es ihm möglich, solche Kritik zu üben, ohne die betreffende Person zu verletzen oder zu entmutigen. Wenn er zu der Leistung eines Kollegen Stellung nahm, so hatten seine gütige und heitere Auffassung im Verein mit seiner

optimistischen Stimmung immer die Folge, die beste Seite der Leistung zu betonen. Während er die Arbeit kritisierte, pflegte er ihre Schwächen unmerklich zu modifizieren und das Ganze in das günstigste Licht zu stellen. Die Folge war, daß er imstande war, aus seinen Kollegen und Schülern immer das Beste herauszuholen. Und für diese wurde es immer klar, daß sie an Abraham eine Stütze hatten, an die sie sich lehnen konnten, eine objektive Instanz, an die sie sich fast niemals vergebens zu wenden brauchten.

Wir kommen so zu den beiden so wertvollen Eigenschaften in Abrahams Charakter, die nach meinem Urteil am bezeichnendsten für ihn waren, seine Furchtlosigkeit und seine Ehrlichkeit. Es ist ja allgemein bekannt, wie viel Mut und Zähigkeit er entfaltete, als er, ein einsamer Pionier sich überall von Feindseligkeit umringt fand; nur der, der sich in einer ähnlichen Lage befunden hat, kann die richtige Schätzung dafür haben. Aber wenige wissen, daß er in die Lage gekommen ist, noch weit entscheidendere Beweise für seine Unerschrockenheit angesichts unliebsamer Folgen seiner Handlungsweise abzugeben. Ich weiß, daß er mehr als einmal in seinem Leben sich der Gefahr aussetzte, die Freundschaft ihm nahestehender Personen zu verscherzen, dadurch, daß er unerschütterter bei seinen Entschlüssen blieb, auch wenn er sich dadurch Mißverständnissen aussetzte.

Die Rechtlichkeit ging Abraham über alles. Wahrhaftigkeit und Rechschaffenheit waren so eng mit seiner Natur verwachsen, daß er ohne Zaudern und Bedenken immer nur tat, was er als das Richtige empfand und sich durch nichts von seinem Wege abbringen ließ. Diese seine außerordentliche Korrektheit rief bei allen, die ihn kannten, ein solches Gefühl von Zutrauen hervor, daß sie wie auf einen Fels auf ihn zu bauen pflegten. Im Gewirre menschlicher Leidenschaften und dem Getümmel aufeinanderprallender Gegensätze rings um ihn, bewahrte er immer unerschütterter seine Festigkeit. Und das war vielleicht sein größter Wert für die Psychoanalyse. Karl Abraham war in Wahrheit ein Held in der Wissenschaft, ein Ritter ohne Furcht und Tadel.

Ernest Jones

Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. Karl Abraham¹

- CblNP* = Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie.
ZblPsA = Zentralblatt für Psychoanalyse.
IZPsA = Internationale Zeitschrift für (ärztliche) Psychoanalyse.
JbPsA = Jahrbuch der Psychoanalyse (Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen).
IJPAs = International Journal of Psycho-Analysis.
BPsAV = Berliner Psychoanalytische Vereinigung.

1900

- 1) Normentafel zur Entwicklungsgeschichte des Huhnes (mit Prof. Keibel).
Normentafeln zur Entwicklungsgeschichte der Wirbeltiere, H. 2, Jena.

1901

- 2) Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Wellensittichs (Inauguraldissertation). *Anatomische Blätter* (des Anatomischen Instituts Freiburg), H. LVI/LVII. (Wiesbaden, I. F. Bergmann.)

1902

- 3) Beiträge zur Kenntnis des Delirium tremens der Morphinisten.
CblNP, Jg. XXV. Juni-Heft, S. 369—380.

1904

- 4) Über Versuche mit „Veronal“ bei Erregungszuständen der Paralytiker.
CblNP, Jg. XXVII, März, S. 176—180.

- 5) Cytodiagnostische Untersuchungen bei Dementia paralytica (mit Dr. Ziegenhagen). Psychiatrischer Verein zu Berlin, 19. März. Autoreferat im *CblNP*, Jg. XXVII, Mai, S. 323—324.

1) Die wichtigsten Arbeiten sind mit einem Stern (*) bezeichnet. (E. J.)

6) Über einige seltene Zustandsbilder bei progressiver Paralyse: Apraxie, transkortikale sensorische Aphasie, subkortikale sensorische Aphasie, sensorisch-motorische Asymbolie. *Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie*, Bd. LXI, H. 4, Juni, S. 502—523.

7) Vorstellung eines Kranken mit Hemianopsie und Rotgrünblindheit im erhaltenen Gesichtsfeld. Psychiatrischer Verein zu Berlin, 18. Juni. Autoreferat im *CblNP*, Jg. XXVII, Sept., S. 578—579.

1907

8) Beiträge zur Kenntnis der motorischen Apraxie auf Grund eines Falles von einseitiger Apraxie. *CblNP*, N. F., Bd. XVIII, März, S. 161—176.

9) Über die Bedeutung sexueller Jugendtraumen für die Symptomatologie der Dementia praecox. Jahresversammlung des deutschen Vereins für Psychiatrie in Frankfurt, 27. April. *CblNP*, N. F., Bd. XVIII, Juni, S. 409—415.

*10) Das Erleiden sexueller Traumen als Form infantiler Sexualbetätigung. *CblNP*, N. F., Bd. XVIII, Nov., S. 854—865.

1908

*11) Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox. Erster internationaler Psychoanalytischer Kongreß, Salzburg, 26. April. *CblNP*, N. F., Bd. XIX, Juli, S. 521—533.

*12) Die psychologischen Beziehungen zwischen Sexualität und Alkoholismus. *Zeitschrift f. Sexualwissenschaft*, Nr. 8, August, S. 449—458. (*JbPsA*, Vol. VII, pp. 2—10.)

13) Die Stellung der Verwandtenehen in der Psychologie der Neurosen. Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 9. Nov. (Autoreferat und Diskussion, *Neurolog. Centralbl.*, Jg. XXVII, S. 1150—1152). *JbPsA*, Bd. 1, 1909, S. 110—118.

1909

*14) Traum und Mythos. Eine Studie zur Völkerpsychologie. *Schriften zur angewandten Seelenkunde*, H. 4, pp. 73 (Wien, Deuticke). — Englische Übersetzung, 1913 (New York, *Nervous & Mental Disease Monograph Series*, No. 15). — Holländische Übersetzung, 1914 (Leiden, S. G. van Doesburgh).

15) Freuds Schriften aus den Jahren 1893—1909 (Sammelreferat). *JbPsA*, Bd. I, S. 546—574.

16) Bericht über die österreichische und deutsche psychoanalytische Literatur bis zum Jahre 1909 (Sammelreferat). *JbPsA*, Bd. I, S. 575—594.

1910

*17) Über hysterische Traumzustände. *JbPsA*, Bd. II, S. 1—32.

18) Bemerkungen zur Analyse eines Falles von Fuß- und Korsett fetischismus. Zweiter Internationaler Psychoanalytischer Kongreß, Nürnberg, 30. März (Referat, *ZblPsA*, Jg. I, H. 2, Nov., S. 129). *JbPsA*, Bd. III, 1912, S. 557—567.

- 19) Historisches Referat über die Psychoanalyse. *BP_sAV*, 29. April.
- 20) Psychoanalyse eines Falles von Hysterie mit ungewöhnlichem Hervortreten der Inzestfixierung. *BP_sAV*, 7. Juni.
- 21) Über sadistische Phantasien im Kindesalter. (Kasuistische Beiträge.) *BP_sAV*, 31. August.
- 22) Inzest und Inzestphantasien in neurotischen Familien. Kasuistische Mitteilungen über wirkliche Sexualbeziehungen innerhalb neurotischer Familien und über Krankheitssymptome auf der Basis der Inzestphantasien. *BP_sAV*, 12. Nov.
- 23) Mitteilung zweier Ödipus-Träume. *BP_sAV*, 8. Dez.

1911

- 24) Psychoanalyse einer Zwangsneurose. *BP_sAV*, 9. Febr.
- 25) Einige Bemerkungen über den Mutterkultus und seine Symbolik in der Individual- und Völkerpsychologie. *ZblPsA*, Jg. I, H. 12, Sept. S. 549—550.
- *26) Die psychosexuelle Grundlage der Depressions- und Exaltationszustände. Dritter Internationaler Psychoanalytischer Kongreß, Weimar, 21. Sept. (Referat, *ZblPsA*, Jg. II, H. 2, Nov., S. 101—102). Veröffentlicht *in extenso* unter dem Titel: Ansätze zur psychoanalytischen Erforschung und Behandlung des manisch-depressiven Irreseins und verwandter Zustände. *ZblPsA*, Jg. II, H. 6, März 1912, S. 302—315.
- 27) Über die Beziehungen zwischen Perversion und Neurose. (Referat über die erste von Freuds „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie.“) *BP_sAV*, 30. Okt.
- 28) Über die determinierende Kraft des Namens. *ZblPsA*, Jg. II, H. 3, Dez., S. 133—134.
- 29) Eine Traumanalyse bei Ovid. *ZblPsA*, Jg. II, H. 3, Dez., S. 159—160.
- *30) Giovanni Segantini. Ein psychoanalytischer Versuch. *Schriften zur angewandten Seelenkunde*. H. 11, pp. 65. (Wien, Deuticke.) — Neue erweiterte Auflage, 1925. Russische Übersetzung, 1913 (Odessa). — Italienische Übersetzung, 1926.

1912

- 31) Aus der Analyse eines Falles von Grübelzwang. *BP_sAV*, 14. März.
- 32) Über ein kompliziertes Zeremoniell neurotischer Frauen. *ZblPsA*, Jg. II, H. 8, Mai. S. 421—425.
- 33) Eine besondere Form sadistischer Träume. (Massenmord-Träume). *BP_sAV*, 18. Mai.
- *34) Amenhotep IV. (Echnaton). Psychoanalytische Beiträge zum Verständnis seiner Persönlichkeit und des monotheistischen Aton-Kultes. *BP_sAV*, Juli. — *Imago* Bd. I, H. 4, S. 334—360.
- 35) Über neurotische Lichtscheu. *BP_sAV*, Oktober.

1913

- 36) Psychosexuelle Wurzeln des neurotischen Kopfschmerzes. *BP_sAV*, Februar und März.
- 37) Sollen wir die Patienten ihre Träume aufschreiben lassen? *IZP_sA*, Bd. I, H. 2, März. S. 194—196.
- 38) Eine Deckerinnerung, betreffend ein Kindheitserlebnis von scheinbar ätiologischer Bedeutung. *IZP_sA*, Bd. I, H. 3, Mai. S. 247—251.
- 39) Zur Psychogenese der Straßenangst im Kindesalter. *IZP_sA*, Bd. I, H. 3 Mai. S. 256—257.
- 40) Einige Bemerkungen über die Rolle der Großeltern in der Psychologie der Neurosen. *IZP_sA*, Bd. I, H. 3, Mai. S. 224—227.
- 41) Beobachtungen über die Beziehungen zwischen Nahrungstrieb und Sexualtrieb. *BP_sAV*, Juni.
- 42) Psychische Nachwirkungen der Beobachtung des elterlichen Geschlechtsverkehrs bei einem neunjährigen Kinde. *IZP_sA*, Bd. I, H. 4., Juli. S. 364—366.
- *43) Über Einschränkungen und Umwandlungen der Schaulust bei den Psychoneurotikern nebst Bemerkungen über analoge Erscheinungen in der Völkerpsychologie. IV. Internationaler Psychoanalytischer Kongreß, München, 7. Sept. — *JbP_sA*, Bd. VI, 1914. S. 25—88.
- 44) Über eine konstitutionelle Grundlage der lokomotorischen Angst. *BP_sAV*, Oktober. — *IZP_sA*, Bd. II, H. 2, März 1914. S. 143—150.
- 45) Über neurotische Exogamie. Ein Beitrag zu den Übereinstimmungen im Seelenleben der Neurotiker und der Wilden. *BP_sAV*, 8. Nov. *Imago*, Bd. III, H. 6. S. 499—501.
- 46) Ohrmuschel und Gehörgang als erogene Zone. *BP_sAV*, Dez. — *IZP_sA*, Bd. II, H. 1, März 1914. S. 27—29.

1914

- 47) Kritik zu C. G. Jung, Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie. *BP_sAV*, Januar. — *IZP_sA*, Bd. II, H. 1, Januar. S. 72—82.
- 48) Zur Bedeutung der Analerotik. *BP_sAV*, Februar.
- 49) Zum Verständnis „suggestiver“ Arzneiwirkungen bei neurotischen Zuständen. *IZP_sA*, Bd. II, H. 4, Juli. S. 377—378.
- 50) Eigentümliche Formen der Gattenwahl, besonders Inzucht und Exogamie. *Ärztl. Ges. f. Sexualwissenschaft*, Berlin, 3. Juli.
- 51) Spezielle Pathologie und Therapie der nervösen Zustände und der Geistesstörungen. (Sammelreferat). *JbP_sA*, Bd. VI, 1914. S. 343—363.

1916

- *52) Untersuchungen über die früheste prägenitale Entwicklungsstufe der Libido. *IZP_sA*, Bd. IV, H. 2. S. 71—97.

1917

- 53) Einige Belege zur Gefühlseinstellung weiblicher Kinder gegenüber den Eltern. *IZPsA*, Bd. IV, H. 3. S. 154—155.
- *54) Über Ejaculatio praecox. *IZPsA*, Bd. IV, H. 4. S. 171—186.
- 55) Das Geldausgeben im Angstzustand. *IZPsA*, Bd. IV, H. 5. S. 252—253.

1918

- 56) „Dreikäsehoch.“ Zur Psychoanalyse des Wortwitzes. *Imago*. Bd. V, H. 4. S. 294—295.
- 57) Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen. Korreferat zur Diskussion der Kriegsneurosen auf dem V. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß, Budapest, 28. Sept. Veröffentlicht mit Beiträgen von Prof. Dr. Sigm. Freud, Dr. S. Ferenczi, Dr. Ernst Simmel und Dr. Ernest Jones als Nr. I der *Internationalen Psychoanalytischen Bibliothek*, S. 31—41 (Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1919. — Englische Übersetzung, International Psycho-Analytical Press, 1921).

1919

- *58) Über eine besondere Form des neurotischen Widerstandes gegen die psychoanalytische Methodik. *BP_sAV*, 6. Februar. *IZPsA*, Bd. V, H. 3, Okt. S. 173—180.
- 59) Tiertotemismus. *BP_sAV*, 16. März.
- 60) Über den weiblichen Kastrationskomplex. *BP_sAV*, 17. April.
- 61) Bemerkungen zu Ferenczis Mitteilung über „Sonntagsneurosen“. *IZPsA*, Bd. V, H. 3, Okt., S. 203—204.
- 62) Zur Prognose psychoanalytischer Behandlungen in vorgeschrittenem Lebensalter. *BP_sAV*, 6. Nov., *IZPsA*, Bd. VI, H. 2, Juni 1920, S. 113—117.
- 63) Zur narzißtischen Bewertung der Exkretionsvorgänge in Traum und Neurose. *BP_sA*, 18. Dez., *IZPsA*, Bd. VI, H. I, März 1920, S. 64—67.

1920

- 64) Der Versöhnungstag. Bemerkungen zu Reiks „Probleme der Religionspsychologie“. *Imago*, Bd. VI, H. 1, S. 80—90.
- 65) Vortrag. Gehalten vor der Inneren Klinik (Prof. Grote), Halle, 10. Juli.
- 66) Über die Sexualität des Kindes. Ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft, Berlin, 21. Mai. *Archiv für Frauenkunde* (Sexualwissenschaftliches Beiheft), Bd. VI, H. 3/4, S. 278 ff.
- *67) Äußerungsformen des weiblichen Kastrationskomplexes. Sechster Internationaler Psychoanalytischer Kongreß, Haag, 8. Sept. (Referat *IZPsA*, Bd. VI, S. 391—392). Veröffentlicht in extenso: *IZPsA*, Bd. VII, H. 4, Dez. 1921, S. 422—452. (*IJP_sA*, Vol. III. pp. 1—29).
- 68) Technisches zur Traumdeutung. *BP_sAV*, 24. Sept.
- 69) Die Psychoanalyse als Erkenntnisquelle für die Geisteswissenschaften. *Die neue Rundschau*, Jahrg. 31 der *Freien Bühne*, Okt., H. 10, S. 1154—1174.

1921

70) Ergänzung zur Lehre vom Analcharakter. *BPsAV*, 20. Jan., *IZPsA*, Bd. IX, H. 1, März 1923, S. 27—47 (*IJP sA*, Vol. IV, pp. 400—418).

71) Zwei Fehlhandlungen einer Hebephrenen. *IZPsA*, Bd. VII, H. 2, Juni, S. 208.

72) Beitrag zur „Tic-Diskussion“. *BPsA*, 2. Juni, *IZPsA*, Bd. VII, H. 3, Okt., S. 393—395.

73) Spezielle Pathologie und Therapie der Neurosen und Psychosen (Sammelreferat mit Dr. J. Hárnik). „Bericht über die Fortschritte der Psychoanalyse in den Jahren 1914—1919“, S. 141—163. (Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1921.) (*IJP sA*, Vol. I, pp. 280—285.)

74) Literatur in spanischer Sprache. „Bericht über die Fortschritte der Psychoanalyse in den Jahren 1914—1919“, S. 366—367. (Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1921.) (*IJP sA*, Vol. I, pp. 457—458.)

75) Klinische Beiträge zur Psychoanalyse aus den Jahren 1907—1920. (Enthält die oben angeführten Nummern 9, 10, 11, 12, 14, 17, 18, 26, 28, 32, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 52, 53, 54, 55, 58, 61, 62, 63.) *Internationale Psychoanalytische Bibliothek*, No. 10. (Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1921.) Englische Übersetzung in Vorbereitung.

1922

*76) Vaterrettung und Vatermord in den neurotischen Phantasiengebilden. *IZPsA*, Bd. VIII, H. 1, März, S. 71—77. (*IJP sA*, Vol. III, p. 467—474.)

77) Vortrag. Gehalten vor einem psychoanalytischen Kreise in Leipzig, 27. Mai.

78) Über Fehlleistung mit überkompensierender Tendenz. *IZPsA*, Bd. VIII, H. 3, Okt., S. 345—348. (*IJP sA*, Vol. V, pp. 197—200.)

79) Fehlleistung eines Achtzigjährigen. *IZPsA*, Bd. VIII, H. 3, Okt., S. 350. (*IJP sA*, Vol. IV, pp. 479.)

80) Die Spinne als Traumsymbol. *IZPsA*, Bd. VIII, H. 4, Dez., S. 470—475. (*IJP sA*, Vol. IV, pp. 313—317.)

81) Neue Untersuchungen zur Psychologie der manisch-depressiven Zustände. Siebenter Internationaler Psychoanalytischer Kongreß, Berlin, 27. Sept. (Referat: *IZPsA*, Bd. VIII, S. 492—493.)

1923

82) Zwei Beiträge zur Symbolforschung: Zur symbolischen Bedeutung der Dreizahl; Der „Dreiweg“ in der Ödipussage. *Imago*, Bd. IX, H. 1, S. 122—126.

83) Eine infantile Theorie von der Entstehung des weiblichen Geschlechtes. *IZPsA*, Bd. IX, H. 1, März, S. 75—76.

84) Die Wiederkehr primitiver religiöser Vorstellungen im Phantasieleben des Kindes. Orientalisches Seminar der Universität, Hamburg, 3. März.

85) Kastrationsphantasien bei zwei kleinen Knaben. *BPsAV*, 13. März.

86) Der Kastrationskomplex in der Analyse eines Bisexuellen. *BPsAV*, 13. März.

- 87) Anfänge und Entwicklung der Objektliebe. *BPsA*, 27. März.
- 88) Zum Introjektionsvorgang bei Homosexualität. *BPsA*, 8. Mai.
- 89) Über Phantasien der Kastration durch Beißen. (Mit Frau Dr. Deutsch), *BPsAV*, 5. Juni.
- 90) Aus der Analyse eines Asthmatikers. *BPsAV*, 30. Juni.
- 91) Ein Beitrag zur Psychologie der Melancholie. *BPsAV*, 30. Juni.
- 92) Ein Beitrag zur Prüfungssituation im Traume. *BPsAV*, 30. Juni.
- 93) Psycho-Analytic Views on some Characteristics of Early Infantile Thinking. Siebenter Internationaler Kongreß für Psychologie, Oxford, 31. Juli. *Proceedings and Papers of the Congress*, pp. 263—267 (deutsch), (Cambridge University Press, 1924). *British Journal of Medical Psychology*, Vol. III, Part. 4, 1923, pp. 283—287 (englisch).
- 94) Zwei neue kindliche Sexualtheorien. *BPsAV*, 6. Nov.
- 95) Die Geschichte eines Hochstaplers im Lichte psychoanalytischer Erkenntnis. *BPsAV*, 13. Nov. *Imago*, Bd. XI, 1925, H. 4, S. 355—370.
- 96) Zur Symbolik des Hauses, besonders des Neubaus. *BPsAV*, 4. Dez. (Referat: *IZPsA*, Bd. X, H. 1, März 1924, S. 107.)

1924

- 97) Über unbewußte Strömungen im Verhältnis der Eltern zum Kinde. Vortrag in Hamburg, 5. Januar.
- 98) Umwandlungsvorgänge am Ödipuskomplex im Laufe einer Psychoanalyse. *BPsAV*, 29. März.
- 99) Beiträge der Oralerotik zur Charakterbildung. Achter Internationaler Psychoanalytischer Kongreß, Salzburg, 21. April. (Referat: *IZPsA*, Bd. X, S. 214.) (*IJPsA*, Vol. VI, pp. 247—258.)
- 100) Über die Psychologie der modernen Kunstrichtungen. Vortrag, gehalten vor einem Künstlerkreise, Berlin.
- 101) Zur Charakterbildung auf der „genitalen“ Entwicklungsstufe. *BPsAV*, 23. Sept.
- 102) Analyse einer Zwangsneurose. Erste Deutsche Zusammenkunft für Psychoanalyse, Würzburg, 12. Okt.
- 103) Über eine weitere Determinante der Vorstellung des zu kleinen Penis. *BPsAV*, 21. Okt.
- 104) Phantasien der Patienten über den Abschluß der Analyse. *BPsAV*, 11. Nov.

1925

- *105) Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen. (*I. Teil*: Die manisch-depressiven Zustände und die prägenitale Organisationsstufe der Libido. Einleitung. 1. Melancholie und Zwangsneurose. Zwei Stufen der sadistisch-analen Entwicklungsphase der Libido. 2. Objektverlust und Introjektion in der normalen Trauer und in abnormen psychischen

Zuständen. 3. Der Introjektionsvorgang in der Melancholie. Zwei Stufen der oralen Entwicklungsphase der Libido. 4. Beiträge zur Psychogenese der Melancholie. 5. Das infantile Vorbild der melancholischen Depression. 6. Die Manie. 6. Die psychoanalytische Therapie der manisch-melancholischen Zustände. [Schließt No. 81 und 91 ein.] — II. Teil: Anfänge und Entwicklung der Objektliebe [entspricht No. 87]). *Neue Arbeiten zur ärztlichen Psychoanalyse*. H. II, pp. 96. (Internationaler Psychoanalytischer Verlag.)

*106) Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung. (Enthält die oben angeführten Nrn. 70 und 99; ferner: Zur Charakterbildung auf der „genitalen“ Entwicklungsstufe [*IJP*sA, Vol. VII, Part. 2]). *Internationale Psychoanalytische Bibliothek*, No. XVI, pp. 64. (Internationaler Psychoanalytischer Verlag.)

107) Zur Verdrängung des Ödipuskomplexes. *BPsAV*, 20. Jan.

108) Vortrag. Gehalten vor einem psychoanalytischen Kreise in Leipzig. 21. Febr.

109) Die Bedeutung von Wortbrücken für die neurotische Symptombildung. *BPsAV*, 26. Febr.

110) Eine unbeachtete kindliche Sexualtheorie. *IZPsA*, Bd. XI, H. 1, März, S. 85—87. (*IJP*sA, Vol. VI, pp. 444—446.)

111) Psychoanalyse und Gynäkologie. Berliner Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, 13. März. (Referat: *IZPsA*, Bd. XI, S. 126.) *Zeitschr. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie*, Bd. LXXXIX, S. 451—458.

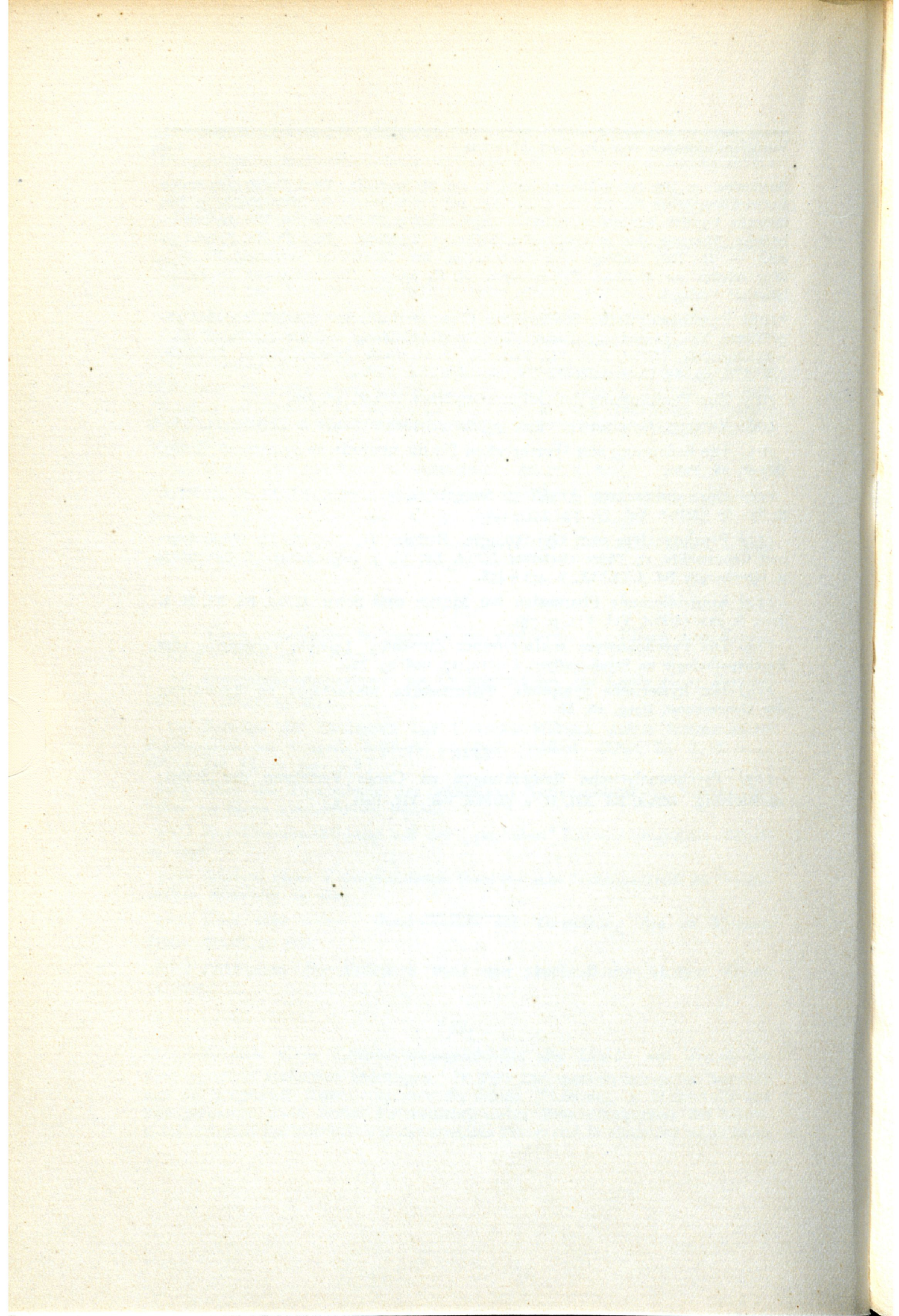
112) Koinzidierende Phantasien bei Mutter und Sohn. *IZPsA*, Bd. XI, H. 2, Juni, S. 222. (*IJP*sA, Vol. VII, p. 79).

113) Die Psychoanalyse schizophrener Zustände. Leidsche Vereeniging voor Psychopathologie en Psychoanalyse, Leiden, 27. und 29. Mai.

114) Das hysterische Symptom. Nederlandsche Maatschappij ter Bevordering der Geneeskunst, Haag, 28. Mai.

1926

115) Psychoanalytische Bemerkungen zu Coués Verfahren der Selbstmeisterung. *IZPsA*, Bd. XII, H. 2. (*IJP*sA, Vol. VII, Part. 2.)



GEDENKREDEN ÜBER
KARL ABRAHAM

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

Max Eitingon:

(In der Trauerfeier der „Berliner Psychoanalytischen Vereinigung“, am 12. Januar 1926)

Als die Nachricht vom Ableben Karl Abrahams mich erreichte, trennte mich räumlich eine große Entfernung von Berlin, nachdem aus der Ferne meine Gedanken wochenlang zusammen mit Ihrer aller bang um sein Krankenlager gekreist hatten; und in den Nachmittagsstunden jenes unvergeßlichen Montags, den 28. Dezember, fuhr der Zug wie schmerzlich stöhnend über den tief beschneiten Alpenpaß.

Der brennende Blick suchte in der Ferne den eben von uns gehenden Freund und Gefährten zwanzigjähriger Waffengenossenschaft, ich dachte an ihn. Aber an Karl Abraham denken, heißt an die bewegten letzten zwei Jahrzehnte der Psychoanalyse denken, in denen sie zur Bewegung geworden ist, und mit deren Entwicklung sein Name an so vielen und so wesentlichen Stellen so bleibend verknüpft ist, wie kaum eines anderen Name. Er ist nicht nur einer der namhaftesten, grundlegendsten Autoren unserer Literatur, sondern auch, ich möchte sagen, ich finde keinen besseren Ausdruck, ihr glücklichster Autor. Von den Anhängern der Psychoanalyse geliebt, geschätzt und sehr früh schon als Klassiker verehrt, ist auch der Gegner Spott vor ihm verstummt. Das früher besonders beliebte Spiel unserer Gegner, statt sachlicher Kritik und vorurteilsloser Überprüfung des von der Psychoanalyse in bis dahin neuer Weise gesehenen und bloßgelegten Materials, einzelne aus dem Zusammenhange gerissene Sätze aus den Arbeiten unserer Autoren der allzu billigen Lächerlichkeit preiszugeben, versagte vor dem festen Gefüge Abrahamscher Gedankengänge. Ein einziges Mal nur, soweit mir erinnerlich ist, erlebte er etwas Ähnliches. Das war am Anfang seines hiesigen Wirkens, bei seinem ersten Auftreten in einer medizinischen Gesellschaft in Berlin, in jener denkwürdigen Sitzung der Berliner neurologisch-psychiatrischen Gesellschaft, in welcher der Geheimrat Ziehen mit einer drastischen Bemerkung die Diskussion über Abrahams Vortrag hintertrieb. Vergleichen Sie damit den großen, wirklich glänzenden Erfolg, den er bei seinem letzten Auftreten in der Berliner ärztlichen Öffentlichkeit, in der Gynäkologischen Gesellschaft im Früh-

jahr 1924 hatte. Diesen Umschwung herbeigeführt zu haben, war, besonders in Deutschland, zum allerwesentlichsten Teil sein eigenes Verdienst.

Der methodische Gang der Entwicklung der Psychoanalyse zur Wissenschaft verkörperte sich nach Freud selbst in keinem psychoanalytischen Autor so repräsentativ wie in Abraham.

Als die alte wissenschaftliche Welt des ärztlichen Denkens durch das heroische Werk Freuds in ihren Grundfesten erschüttert und zur Revision und zum Neubau ihrer Fundamente herausgefordert worden war, ging Abraham, ein guter Sproß der deutschen wissenschaftlichen Kultur, nicht ohne Respekt vor dieser bedrohten wissenschaftlichen Welt, aber ganz ohne Furcht vor ihrem Tadel, ruhig und unerschrocken seinen Weg. An den aufklaffenden Abgründen vorbei und über sie hinweg baute er Brücken, kritisch, vorsichtig, Zoll für Zoll, das feste und fruchtbare Erdreich der Erfahrung nie aus dem Auge lassend; überall war es sicherer Boden, auf den er getreten hatte, die ihm Nachfolgenden vor der „Reiter über den Bodensee-Stimmung“ schützend, die ja den Psychoanalytiker nur zu leicht befällt. So wurde Abraham zum unvergleichlich guten Lehrer so vieler, fast aller, von allen gekannt, wie außer Freud nicht viele.

Der vierte Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, — vor ihm Jung, Ferenczi und Jones — schien er der berufenste, und nur ein unbegreifliches Geschick hat dieses Berufensein zeitlich so tragisch verkürzen können.

Unser Berliner Verein ist im wesentlichen fast sein Werk. Als er im Herbst 1907 aus Zürich nach Berlin zurückkehrte, war er der erste Psychoanalytiker auf deutschem Boden. Vereinzelt für die Psychoanalyse Interessierte sammelten sich lose um ihn, es waren keine ganz auf ihrem Boden Stehende oder sie gar Ausübende, bis Sprecher dieses im Herbst 1909 zu ihm stieß. Bald aber wurden aus Rat und Hilfe bei ihm Suchenden Schüler und Mitarbeiter, es erweiterte sich und vertiefte sich unser Kreis, sich fester um Abraham kristallisierend; die loser Interessierten verloren sich, je dichter unsere Arbeitsgemeinschaft wurde.

Uns Älteren werden sie unvergeßlich bleiben, jene ersten Zeiten der Berliner Vereinigung, ohne Statuten, ohne Funktionäre und ohne festes Heim wie jetzt, aber mit dem Magnet Abraham in der Mitte. Die Sitzungen fanden abwechselnd in den Wohnungen einer Reihe von Mitgliedern unseres Kreises statt; schon im Jahre 1911 war es, wo Frau Lou Andreas-Salomé in unserer Mitte auftauchte, um seither der Analyse immer fester anzuhängen, und eines Abends bald darauf war auch, damals ein Unikum, ein junger Professor der Charité mit zwei Assistenten bei uns erschienen, von Bergmann, der seither und besonders ganz vor

kurzem durch seine tapfere Betonung des Psychischen bei der Entstehung der organischen Magendarmkrankheiten das Problem der Psychogenese der organischen Krankheiten im Lager der Organiker selbst in entscheidendster Weise gefördert hat.

Und als der Krieg kam, sprengte er schon einen ansehnlichen Kreis, eine der drei Gruppen der auf dem Nürnberger Kongreß 1910 gegründeten Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung.

Während unserer Abwesenheit durch all die schweren Kriegsjahre hindurch waren aus den fruchtbaren Spuren unserer, besonders Abrahams Wirksamkeit, weitere Saaten aufgegangen; als wir zurückkamen, waren wir mehr geworden, da anderswo aufgegangene verheißungsvolle Keime sich zu uns gesellten; Kollegen aus anderen Ländern, besonders aus dem an Begabungen so reichen Ungarn, zogen hierher und mehrten der Vereinigung Gewicht und Relief. Eine große Anzahl jüngerer Assistenten psychiatrischer Kliniken, deren Chefs uns noch immer mehr oder weniger total ablehnten, kamen zu uns, um zu lernen, unser Institut entstand, der Kreis und Grund um Abraham wuchs und festigte sich, er aber ward und wurde immer mehr unser hochragender Leuchtturm, der dem allmählich zum psychoanalytischen Vorort gewordenen Berlin auch die internationale Bedeutung gab. Von weither kamen die Patienten zu ihm und sein Wirken zog immer weitere Kreise.

Auch für die Kollegen, die sich in Berlin und außerhalb Berlins in steigendem Maße um Rat und Auskunft und Hilfe an ihn wandten, hatte er ein stets freundlich offenes Ohr, nahm sie hilfreich auf. Und sie konnten auf seine treue Zuverlässigkeit rechnen. Darum fühlen sich so viele verwaist.

Lassen Sie mich mit den letzten Worten einer nicht gehaltenen Grabrede schließen, die sich mir leise auf die Lippen drängten, als der Zug an jenem Nachmittage, die Paßhöhe überschritten habend, sich rascher hinunter bewegte:

Karl Abraham, manche wandeln noch, die unseren Reihen längst verloren gegangen, unserer Bewegung gestorben sind. Mit Dir aber sank einer ihrer allerlebendigsten ins Grab, der über den Tod hinaus noch für sie wirken wird. Wir alle, die wir Dich als alten, unerschütterlich treuen Gefährten, als persönlichen Lehrer, als väterlich helfenden Freund gekannt, tief geschätzt und hoch verehrt haben, werden Dich nie vergessen. Aber auch den Späteren wirst Du nicht fremd sein.

Hanns Sachs:

(In der Trauerfeier der „Berliner Psychoanalytischen Vereinigung“, am 12. Januar 1926)

Auch die Erfüllung der traurigen Pflicht, für den Führer und Freund, der von uns geschieden ist, einige Worte der Trauer und des Gedenkens zu sprechen, kann ich nur im Sinne unserer Wissenschaft vollziehen, das heißt als Psychologe; statt der inhaltsleeren Lobsprüche, die sonst in Nekrologen Sitte sind, will ich mich bemühen, das geistige Antlitz des Dahingeshiedenen, wie es mir deutlich vor Augen steht, so gut ich eben kann, nachzuzeichnen; handelt es sich doch um einen Menschen, dessen Bild nur gewinnen kann, je vollständiger und getreuer es ausgeführt wird.

Ich kann meine Charakteristik nicht besser einleiten als mit dem Bericht einer Episode, die, so unbedeutend sie ist, mir den wesentlichsten Zug A b r a h a m s wiederzugeben scheint. — Vor einigen Jahren sprach ich mit einem philologisch streng geschulten Freund, der, dem psychoanalytischen Verlage nahestehend, die Stileigentümlichkeiten der psychoanalytischen Autoren genau verfolgt hatte. Dieser Freund sagte mir: „Unter allen psychoanalytischen Schriftstellern ist A b r a h a m der einzige, dessen Stil absolut tadellos ist.“ Dieses Urteil erinnerte mich damals sogleich an ein Gespräch, bei dem mir Freud viele Jahre früher, als die Anzahl der ausübenden Analytiker noch leicht übersehbar war, gesagt hatte: „Unter meinen Schülern sind nur zwei, bei denen ich mich auf die Korrektheit ihrer Technik voll verlassen kann“, und von den beiden Namen, die er nannte, war der eine der A b r a h a m s. Wir alle wissen, in welchem Maße A b r a h a m s Stil seine Persönlichkeit widerspiegelte. Nur einem Menschen von vollkommener Wahrhaftigkeit und rücksichtsloser Ehrlichkeit gegen sich selbst, der gewohnt war, seine Gedanken alle folgerichtig zu Ende zu denken und weder vor sich, noch vor seinen Lesern etwas zu verheimlichen suchte, konnte ein Stil von so durchsichtiger und gleichmäßiger Klarheit gelingen, wie es der seinige war. Und diese Eigenschaft seines Stils, die nichts anderes ist wie vollkommenste Vorbildlichkeit, strengste Sachlichkeit und

schlackenlose Reinheit der Absicht, kehrte nicht nur in seiner wissenschaftlichen und therapeutischen Arbeitsweise, sondern überall wieder, wo sein Wesen zur Geltung kam. Er war vorbildlich als Forscher in der Verlässlichkeit und Exaktheit, mit der die Tatsachen von ihm aufgenommen und wiedergegeben wurden. Er war vorbildlich als Begründer und Vorsitzender unseres Vereins durch den Takt und die Unparteilichkeit, mit denen er sein schwieriges Amt verwaltete und die rücksichtsvolle Güte, die er bei jedem Anlaß bewies. Ich kann mir nicht denken, daß es irgend eine Lebensaufgabe gab, mochte sie nun groß oder klein sein, die er nicht still und ohne Aufsehen zu erregen, aber gleichzeitig in vollkommener und vorbildlicher Weise gelöst hätte. Ich bin ganz überzeugt, in das Lob seines Lehrers Freud hätten ärztliche Kollegen — Patienten, Geschäftsleute — Hausangestellte, kurz jedermann, der mit ihm in Berührung kam, rückhaltlos eingestimmt.

In einer Eigenschaft haben die meisten unter den hier Anwesenden ihn ganz besonders würdigen gelernt, nämlich als Lehrer. Die Gründlichkeit seiner Kenntnisse, der logische Aufbau seines Vortrages und die Fähigkeit, sich auf das Verständnis seiner Hörer einstellen zu können, haben ihn zu einem musterhaften wissenschaftlichen Lehrer gemacht, der jeder akademischen Lehrkanzel zur Zierde gereicht hätte. Ich möchte ihn aber hier lieber von einer Seite schildern, von der Sie weniger Gelegenheit hatten, ihn kennenzulernen, die aber mir, als seinem Mitarbeiter, der fast so lange wie er selbst der psychoanalytischen Bewegung angehört, besonders deutlich geworden ist.

Die Jüngeren unter Ihnen haben unsere Generation gewiß um die Möglichkeit beneidet, mit dem Schöpfer der Psychoanalyse unmittelbar zusammenzuwirken und die ersten Schritte auf dem damals noch nach allen Richtungen unermessenen Felde unserer Wissenschaft tun zu dürfen. Daß darin ein beneidenswertes Glück liegt, ist nicht zu leugnen, doch dürfen Sie nicht vergessen, welche besondere Schwierigkeiten diese Situation enthielt.

Vor allem war die Stellung der Öffentlichkeit zu dem Psychoanalytiker damals eine ganz andere wie jetzt. Auch heute noch können wir ja keineswegs überall auf freundliche Aufnahme und Verständnis rechnen, aber wir haben einerseits gelernt, diese Reaktion als Widerstand vorauszu sehen und uns darauf vorzubereiten, andererseits hat sich die Heftigkeit der feindseligen Affekte inzwischen doch im ganzen gemildert, besonders seitdem die Bedeutung der Psychoanalyse für das gesamte Geistesleben von einer Reihe führender und anerkannter Männer betont wurde. Damals aber war ein Psychoanalytiker für das Publikum noch identisch mit einem

Menschen, bei dem sich intellektuelle Kritiklosigkeit mit der Lust, unaufhörlich in den schmutzigsten Stellen der Sexualität herumzuwühlen, verbindet.

Für einige von uns hat diese Situation, so peinlich sie im ganzen war, doch auch ihre Reize gehabt. Man hatte das Gefühl, als ein Bekenner einer neuen Wahrheit der Menge gegenüberzustehen, und konnte sich der eigenen Originalität und der Möglichkeit, ringsherum Affekte auszulösen, gehaßt, angefeindet, verfolgt, auch gelegentlich bewundert zu werden, jedenfalls aber eine Ausnahme-Existenz zu führen, erfreuen. Bei Abraham hat dieses Gegengewicht vollkommen gefehlt. In ihm war keine Spur von Abenteuerlust oder Originalitätssucht vorhanden. Was ihn zur Psychoanalyse geführt hat, war nichts anderes als die sachliche Erkenntnis ihrer Wahrheit. Um dieser Erkenntnis willen wurde er ihr Anhänger, opferte für sie die Aussicht auf die akademische Karriere, die dem gewissenhaften und begabten Forscher offengestanden hätte und nahm die ganze Ablehnung und Verurteilung durch seine Zeitgenossen willig auf sich. Es wird nur Wenige geben, die ein so großes Opfer so ruhig und selbstverständlich ihrer Wissenschaft dargebracht haben wie er.

Dabei muß ich auch der persönlichen Stellungnahme Abrahams zu seinem Lehrer gedenken, in welche kaum ein anderer einen Einblick tun durfte. So vorbildlich wie als Lehrer war Abraham auch als Schüler. Immer bereit, sein Wissen zu bereichern, an seinen Auffassungen zu korrigieren, ohne jemals der Suggestion der Autorität zu verfallen, oder gar aus Liebedienerei seine Ansicht zu wechseln. Der absoluten Verlässlichkeit und Treue, mit der er an der Person Freuds und an der psychoanalytischen Bewegung hing, entsprach auf der anderen Seite die Wahrung der Selbständigkeit, die sich niemals scheute, Zweifeln und Bedenken Ausdruck zu geben, wenn sachliche Gründe vorzuliegen schienen. Auch dort, wo sich den wissenschaftlichen Fragen persönliche beimengten, wie das bei der Organisierung einer Bewegung unvermeidlich ist, war Abraham in seiner Einstellung konsequent. Er ist öfter, als Sie es vermuten konnten, als Warner vor Freud hingetreten und hat, ohne ihn zu verletzen oder herauszufordern, den Kampf für seine Meinung mit Festigkeit durchgefochten. Dort, wo die Ereignisse ihm später recht gegeben haben, hat er nie daran gedacht, darauf irgend welche Ansprüche zu gründen. Er war immer derjenige, der sich, nach Goethes Worte, „auf eine würdige Weise zu subordinieren“ wußte.

Ich habe so viel von der Tadellosigkeit und Vorbildlichkeit in Abrahams Wesen gesprochen und könnte noch zahlreiche Punkte heranziehen, aber ich fürchte fast, daß das den Eindruck machen würde, als wäre er das trockene

Exemplar eines Pflichtmenschen, eine Art von herangewachsenem Musterknaben gewesen. Daß dies nicht im entferntesten der Fall war, wurde durch eine Dreiheit von Eigenschaften bewirkt, ohne deren Erwähnung sein geistiges Porträt unvollständig wäre. Ich meine die Vielgestaltigkeit seiner geistigen Interessen, seinen Humor und seine Güte.

In seinem Fach gründlichst geschult, alle Voraussetzungen, die sich an strengste Fachwissenschaftlichkeit knüpfen, erfüllend, war Abraham doch alles eher als der Typus des Fachgelehrten. Dazu war sein Blick zu weit und seine Anteilnahme an allem Geistigen zu stark. Die ausgezeichneten Arbeiten, die er außerhalb seines eigentlichen Fachgebietes geleistet hat, legen davon Zeugnis ab, aber noch stärker der Eindruck, den seine Persönlichkeit machte. Hierin ganz seinem Lehrer Freud ähnlich, verschmolz er sein Spezialwissen immer aufs neue mit den verschiedensten großen Menschheitsproblemen und nahm an fremden Wissensgebieten, aber auch an künstlerischen Bestrebungen einen Anteil, der weitab von allem Dilettantismus lag. Seine älteste Liebe galt der Sprachforschung und er ist ihr trotz seines außerordentlich anstrengenden Lebenswerkes immer treu geblieben. So kam es, daß er Patienten der verschiedensten Länder in ihrer Muttersprache analysieren konnte, aber auch, daß der vielbeschäftigte Arzt und Gelehrte in seinen Freistunden und zu seiner Erholung den Aristophanes in der Ursprache las.

Ein besonders reizvoller Zug seines Wesens war sein stiller Humor, der sein Wesen durchleuchtete und an die Oberfläche trat, sowie er sich im Kreise der Seinigen oder vertrauter Freunde befand. Von den kleinen Schwächen und Mängeln seiner Mitmenschen, mit denen das Leben ihn in nähere Berührung brachte, war er nahezu vollständig frei, aber anstatt sich dadurch über sie erhaben zu fühlen oder sie bissig zu verspötteln, liebte er es, diese Schwächen mit den Strahlen seines Humors zu beleuchten.

Wenn ich von seiner Güte spreche, so meine ich damit nicht die aufopfernde Hilfsbereitschaft, die er als Arzt unermüdlich für alle seine Patienten, ob alt oder jung, arm oder reich, gezeigt hat, auch nicht den immer tätigen guten Willen, seinen Kollegen und Freunden behilflich zu sein, dem mancher unter uns nichts weniger als die Gründung seiner Existenz verdankte; was ich meine, ist vielmehr ein Grundzug seines Wesens, von dem alles das nur ein schwacher Abglanz war, eine Güte des tiefsten Wesens, die er beinahe schamhaft in sich verschlossen trug und nur denjenigen verriet, die das Glück hatten, ihm besonders nahezustehen, seiner Frau, seinen Kindern und seinen nächsten Freunden, zu denen ich gehören durfte. Es war ihm ein unmittelbares und inniges Bedürfnis, sich für

diese Menschen einzusetzen, an ihrem Lebensglück zu arbeiten und für sie zu wirken. Diese Grundlage seines Wesens war es, die sein Familienleben so außerordentlich harmonisch gestaltet hat, die ihn mit seiner Gattin verband und ihm die Liebe und das Vertrauen seiner Kinder in vollem und uneingeschränktem Maße besitzen ließ. Ich glaube, ich kann sein Wesen am besten durch einen Vergleich charakterisieren: er war wie das Wasser, dessen Eigenschaften und Tugenden uns selbstverständlicher Besitz zu sein scheinen, ohne daß wir daran denken, daß wir seinem Vorhandensein alles verdanken. Und klar und durchsichtig, rein und erquickend, wie das Wasser der Engadiner Berge, die er so sehr liebte, so ist er für uns gewesen.

Sándor Radó:

(In der Trauerfeier der „Berliner Psychoanalytischen Vereinigung“, am 12. Januar 1926)

Der Versuch, heute in diesem Kreise von der wissenschaftlichen Lebensarbeit Karl Abrahams ein Bild zu geben, kann seiner Aufgabe nur sehr unvollkommen gerecht werden. Es fehlt uns die Distanz, die Kühle des Urteils und die Unparteilichkeit der Einstellung, die zur objektiven Würdigung seiner Leistungen erforderlich wären. Es ist also wohl nur ein Stück unserer Trauerarbeit, wenn wir uns jetzt ins Gedächtnis rufen, was wir und die Psychoanalyse Karl Abraham verdanken, was unser Kreis und unsere Wissenschaft an ihm verloren hat.

Abrahams Liebe zur Forschung, die seine Stellung in der Welt bestimmen sollte, hat früh ihre Erstlingsfrüchte gebracht. Er veröffentlicht schon als Student eine embryologische Untersuchung, die er unter Leitung seines Lehrers Keibel ausgeführt hatte. Ein Jahr später (1901) erlangt er mit einer Dissertation aus demselben Gebiet — den „Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte des Wellensittichs“ — die medizinische Doktorwürde. Diese Zeit mit ihrer Vertiefung in die Probleme der Morphogenese, mit ihren Arbeiten am Präpariertisch und am Mikroskop, hat im wissenschaftlichen Charakter des jungen Forschers unzerstörbare Spuren hinterlassen. Doch nötigt ihn sein Beruf, nach dem Examen die Laboratoriumstätigkeit aufzugeben. Er tritt in den Spitaldienst ein und arbeitet zunächst drei Jahre unter der Leitung Liepmanns an der Irrenanstalt zu Dalldorf bei Berlin, dann weitere drei Jahre als Assistent Bleulers an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich. Während dieser Jahre anstaltsärztlicher Praxis publiziert er eine Anzahl kleinerer und größerer Beiträge zur klinischen Psychiatrie und Neurologie. Aber Burghölzli gab Abraham weit mehr als solide klinische Schulung und ein ansehnliches akademisches Wissen. Bleulers reges Interesse hatte damals — unter der Mitwirkung Jungs — die Züricher Klinik zur Pflegestätte psychoanalytischer Forschung erhoben. So lernt Abraham in Burghölzli die Lehren Freuds kennen

und wird dort, was vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung ist, von seinem Universitätslehrer in die Methoden der Psychoanalyse eingeführt. Ihm selbst ist dann einige Jahre später von einer anderen Universität der Wunsch versagt worden, sich für Psychoanalyse zu habilitieren.

Abraham tritt 1907 mit seiner ersten psychoanalytischen Arbeit vor die Öffentlichkeit und läßt sich noch im selben Jahre als erster Psychoanalytiker Deutschlands in Berlin nieder. Seine ärztliche Tätigkeit führt ihm reichlich das Material zum analytischen Studium der Neurosen zu und er läßt in rascher Folge die Arbeiten erscheinen, die über die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner fortschreitenden Erfahrung berichten. Schon diese ersten psychoanalytischen Beiträge Abrahams fallen durch eine Reihe von Zügen auf, die, einer fest umrissenen Persönlichkeit entsprungen, seine ganze psychologische Einstellung und seine stets gleichbleibende Arbeitsweise kennzeichnen. Er wendet sich an die Probleme, die ihm die tägliche Beobachtung entgegenbringt, und sieht sich, ganz nach dem Winke des großen Klinikers Charcot, die Dinge immer wieder von neuem an, bis es ihm gelingt, in die scheinbar unentwirrbaren psychologischen Sachverhalte Klarheit und Ordnung zu bringen. Er deckt mit feinem psychologischen Verständnis fürs erste die nächsten Zusammenhänge auf, dann die ferneren, verborgenen, über die entlegensten Details der Einzelfälle hindurch, erhärtet so die Richtigkeit der grundlegenden psychoanalytischen Gesichtspunkte, erweitert ihren Inhalt und erhöht ihren Wert. Seine Darstellung ist anziehend einfach und — trotz aller Zurückhaltung — von einer geradezu bestechenden Sicherheit durchdrungen, deren Stärke auf dem unbedingten Zutrauen zum eigenen, mit aller kritischen Vorsicht gewonnenen Urteil beruht.

Was sich ihm so an neuen Funden und Einsichten ergeben hatte, ist auch im Lichte späterer Erkenntnis im Grunde bedeutsam geblieben und gehört zum gesicherten Bestand unseres Wissens. Denken Sie an seinen ersten, grundlegenden Ansatz zum Verständnis der *Dementia praecox*, an die uns heute so geläufige Vorstellung von der Rückwendung der Libido von den Objekten auf das eigene Ich. Oder an seine frühe und für die damalige Traumatheorie der Neurosen wie für unsere heutigen Auffassungen gleich wichtige Einsicht, daß das Kind dem Erleiden sexueller Traumata durch seine konstitutionelle Eigenart entgegenkommt. Oder an seinen frühen Nachweis der Beziehungen zwischen Trauer und Melancholie als an den ersten Einblick in ein dunkles Gebiet, das er dann später so eingehend erforscht. Selbst wo sich Abraham, wie zur Erholung nach den Bemühungen um die Nervösen, auf das sublimere Arbeitsfeld der Geisteswissenschaften begibt, verläßt er niemals den empirischen Boden.

Seine für die Anwendungen der Psychoanalyse wegweisende Abhandlung „Traum und Mythos“, seine einzig schöne Echnaton-Studie und sein „Segantini“ sind durchaus von klinischem Geiste erfüllt.

Ich möchte hier, so lückenhaft auch eine solche Aufzählung ausfallen muß, wenigstens noch einige seiner wichtigeren Arbeiten aus diesen Jahren anführen. Ich erinnere Sie an seine Untersuchung der hysterischen Dämmerzustände, an die Arbeit über Fuß- und Korsett fetischismus, an die umfassende Abhandlung über die Schaulust und ihre Umwandlungen, an die Studie über die lokomotorische Angst, an seine erste eingehende analytische Darstellung der Ejaculatio praecox und schließlich an seine „Untersuchungen über die früheste prägenitale Entwicklungsstufe der Libido“, an dieses mit Recht berühmt gewordene Kabinettstück, das dann die Hauptrichtung seines analytischen Forschungsinteresses für die ganze spätere Zeit festlegt.

Nach der Unterbrechung der Kriegszeit, die Abraham in anstrengender militärischer Dienstleistung verbringt, setzt er mit unverminderter Arbeitsfreude und ungebrochener Kraft seine analytische Tätigkeit fort. Gleich zu Beginn dieser zweiten Arbeitsperiode gibt er die Sammlung seiner klinischen Arbeiten zur Psychoanalyse heraus, die ihn als klassischen Vertreter unserer Wissenschaft auch in der weiteren ärztlichen Mitwelt bekannt machen, ihm überall, selbst bei den Gegnern, Achtung und Anerkennung verschaffen. Dieser Publikation folgen in kontinuierlichem Strom kleinere und umfassendere Untersuchungen aus fast allen Gebieten der Psychoanalyse und mit ihnen erweitert sich immer mehr Abrahams wissenschaftlicher Einfluß auf die analytischen Mitarbeiter, bis er, von allen geehrt und geschätzt, auf dem Salzburger Kongreß (1924) die Führung unserer internationalen Organisation übernimmt.

Lassen Sie mich aus dem reichen Ertrag dieser Jahre die Arbeiten hervorheben, die er den Vorzugsobjekten seiner Forschung, der Förderung der Libidolehre und dem Studium der Melancholie gewidmet hat. Sie wissen, es war ihm eine Erfüllung seiner eigensten wissenschaftlichen Bestrebungen, als er die Resultate langjähriger Untersuchungen in seiner „Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen“ niederlegen konnte. Sie wissen auch, in welchem Ausmaße er unsere positiven Kenntnisse auf diesem Gebiete erweitert hat. Mit einzigartigem Verständnis für das Archaische spürte er die frühesten Äußerungen und Schicksale der einzelnen Triebkomponenten auf, löste sie aus ihren Verwicklungen in der Reifung und erkannte ihre späten und entstellten Abkömmlinge als Umbildungsprodukte der primären Regungen. Wir verdanken ihm die ersten sicheren Umriss einer auf die Libidotheorie ge-

gründeten Charakterlehre und ebenso die tiefsten Einblicke in die primitiv libidinösen Vorgänge bei der Melancholie. Es war ein Triumph seiner exakten klinischen Arbeitsweise, als am Berliner Kongreß (1922) der Ethnologe Róheim aus dem psychoanalytischen Studium primitivster Völker Ergebnisse dargestellt hat, die mit seinen gleichzeitig bekanntgegebenen Erhebungen an pathologischem Material bis ins Einzelne übereinstimmen.

Während seiner mehrjährigen Beschäftigung mit diesem Problemkreis setzt Abraham zugleich seine Untersuchungen auf allen anderen Gebieten unserer Wissenschaft fort. Er veröffentlicht Beiträge zur Diskussion der Kriegsneurosen, zur Tic-Diskussion, zur Technik der analytischen Therapie, eine aufsehenerregende Monographie über den weiblichen Kastrationskomplex, eine religionspsychologische Studie über den Versöhnungstag und viele kleinere Beobachtungen und klinische Funde. In seiner eben erschienenen „Geschichte eines Hochstaplers im Lichte psychoanalytischer Erkenntnis“ macht er einen glücklichen Versuch, die Psychoanalyse auf praktische Probleme der Kriminalpsychologie anzuwenden. Seine letzte, noch unveröffentlichte Arbeit gibt die analytische Untersuchung des Heilverfahrens von Coué. Aus seinen Kursvorträgen und Mitteilungen in unserer Vereinigung ist es uns allen bekannt, wie viele andere Fragen ihn darüber hinaus andauernd beschäftigt haben. Ich erinnere Sie nur an seine fortgesetzten Bemühungen um die Klärung der Nosologie der Neurosen oder z. B. an seinen uns hier mitgeteilten ersten Versuch, die frühkindlichen Bedingungen für das spätere asoziale Verhalten eines Individuums zu ermitteln. Während seiner langwierigen Krankheit faßte er noch neue Arbeitspläne und Vorsätze. Sie konnten nicht mehr zur Ausführung gelangen.

Abraham glänzt in all seinen Arbeiten als Meister der feinen Beobachtung und der klinischen Darstellungskunst. Er beschreibt das Psychische so anschaulich, als wäre es etwas Somatisches, ein sichtbares und greifbares Präparat. Er hat für die analytische Deskription bleibende Vorbilder geliefert und in unserer Literatur den Typus der knappen, in ihrer Sachlichkeit vollendeten und doch so lebendigen Krankenberichte geschaffen. Es ist für ihn bezeichnend, daß er, trotz des ungewöhnlichen Reichtums der von ihm bekanntgegebenen und theoretisch verarbeiteten Funde kaum einen abstrakten Terminus geprägt hat. Sein Denken wandelt niemals den Begriffen entlang; seine Theorienbildung hebt immer bei den Tatsachen an und kehrt — auf dem Wege der genetischen Zusammenhänge — stets zu den Tatsachen zurück. Man hat die Empfindung, als hätte der Embryologe in ihm seine Arbeit an psychischem Material fortgesetzt.

Bedenken wir, wie viel Spielraum die wissenschaftliche Forschung dem

von ihr beiseite geschobenen Lustprinzip immer noch übrig läßt und lassen muß, dann ist in der wissenschaftlichen Eigenart A b r a h a m s ein asketischer Zug nicht zu verkennen, seine entschiedene Absage an die narzißtisch so beglückende Spekulation. Was ihm so gelegentlich als Mangel nachgesagt wurde, scheint uns, als Produkt der absichtlichen Selbstbeschränkung, vielmehr der treueste Wächter seiner Stärke gewesen zu sein. A b r a h a m, dieser große Realist, war in seiner Forschungsarbeit restlos durch die Eindrücke des Ichs, durch die Wahrnehmung beherrscht. Unerbittlich in der Stellungnahme nach Innen, stand er als Forscher zu den Dingen der Welt in einer eindeutig fröhlichen, man möchte fast sagen, zärtlichen Beziehung. Vielleicht ist dies die Quelle des eigenartigen Zaubers, den seine dem Streben nach ästhetischer Wirkung stets entsagenden Schriften auf den Leser ausüben. Man spürt die „postambivalente“ Einstellung heraus und wird dadurch in die gleiche Gefühlslage versetzt.

Wenn wir die Bedeutung A b r a h a m s für die Entwicklung der Psychoanalyse richtig erfassen wollen, so müssen wir uns in die Zeit zurückversetzen, in der er sich als einer der ersten Schüler F r e u d s ihm angeschlossen hatte. Sein Blick wurde weniger durch die großen und allgemeinen Fragen gefesselt, die sich aus den Forschungen F r e u d s ergeben haben; ihn verlockte mehr die Aussicht, eine Fülle neuer klinischer Tatsachen und Zusammenhänge kennenzulernen und dann ihre weitere Bedeutung für unser Geistesleben zu verfolgen. Er wandte sich mit seinem vielseitigen wissenschaftlichen Interesse ganz der Empirie zu und erachtete es als seine vornehmste Aufgabe, das Instrument, das ihm die Psychoanalyse in die Hand gab, vollends in den Dienst der mühsamen, aber um so verlässlicheren klinischen Detailforschung zu stellen. Den Umfang unseres tatsächlichen Wissens zu erweitern, die Sicherheit unserer Funde zu erhöhen, dies waren die Ziele, die ihn geleitet haben.

A b r a h a m s Wirken hat daran keinen geringen Anteil, daß uns diese Orientierung heute so selbstverständlich erscheint. F r e u d hat eine neue Wissenschaft ins Leben gerufen und die seit jeher spekulativ betriebene und in allem Wesentlichen notgedrungen auf die bloße Spekulation angewiesene Psychologie für die empirische Forschung erobert. Seine Entdeckungen sind ein Wendepunkt in den geistigen Bestrebungen des Menschengeschlechts, und unübersehbar vielgestaltig sind die Impulse, die ihnen der Einzelne entnimmt. A b r a h a m hat es mit dem sicheren Urteil des nüchternen Naturwissenschaftlers erkannt, daß dieses großartige Gebäude auf dem Fundament des methodischen Fortschritts ruht, durch den es F r e u d überhaupt erst ermöglicht hat, die Phänomene des Seelenlebens in ausgedehntem Umfange in Erfahrung zu bringen. Er wußte nur zu gut, wie

sehr die philosophische Spekulation stets geneigt sein wird, sich der empirischen Funde und theoretischen Einsichten der Psychoanalyse zu bemächtigen und wie sehr es in dieser jungen Erfahrungswissenschaft darauf ankommt, daß die neuen Kräfte, die sie an sich zieht, vor allem den fortgesetzten Ausbau der empirischen Grundlagen in Angriff nehmen. Er hat seinen ganzen erzieherischen Einfluß in dieser Richtung geltend gemacht und übte auf die analytische Schule eine nachhaltige Wirkung aus. Bei den anleitungsbedürftigen Jüngern stärkte er das für die eigene Leistung unerläßliche Selbstgefühl durch die Mahnung, daß in einer empirischen Disziplin der Tätigkeit und den Resultaten jedes Einzelnen Bedeutung zukommt und daß die vielfach verschmähte „Kleinarbeit“ der Weg ist, den jeder ehrlich Strebende mit Erfolg gehen kann. Allen aber zeigte er durch sein eigenes Beispiel, was die empirisch orientierte Forschung zur Förderung der Psychoanalyse beitragen kann. Wir sind geneigt, die Bedeutung der klinischen Arbeitsrichtung in unserer das ganze Geistesleben umfassenden Wissenschaft, die so vielen andersartigen und schätzenswerten Bestrebungen zugänglich ist, hoch anzuschlagen, und glauben, daß die zielbewußte Hervorhebung und Stärkung der Empirie das große Verdienst ist, das Abrahams Stellung in der Geschichte der Psychoanalyse bestimmt. So wird denn die klinische Forschung in der Psychoanalyse mit dem Geiste Karl Abrahams eng verknüpft bleiben und seinem Namen auch bei späteren Generationen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Theodor Reik:

(In der Trauerfeier der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“, am 6. Januar 1926)

Es sind kaum einige Tage, seit uns die Nachricht vom Tode Karl Abrahams erreichte, und es erscheint verfrüht, eine eingehende Würdigung seiner einzelnen wissenschaftlichen Arbeiten und seines Wirkens geben zu wollen. Wir begnügen uns vielmehr damit, den Weg unseres Freundes in großen Zügen zu verfolgen, und müssen es einer späteren Zeit vorbehalten, auf die Bedeutung seiner einzelnen Leistungen einzugehen.

Abraham hatte als Assistent Bleulers bereits wissenschaftliche Beiträge zur klinischen Deskription der Geistes- und Gehirnkrankheiten veröffentlicht, als er mit den Freudschen Lehren bekannt wurde. Damals, 1904, waren erst einige der grundlegenden Werke Freuds erschienen. Es galt, größtenteils durch eigene Forschung, vieles, was im Dunkel geblieben war, aufzuhellen, sich befremdende Widersprüche zu erklären, Verbindungen zwischen einzelnen Tatsachengruppen herzustellen, ein großes Stück des abnormen Seelenlebens unter den Gesichtspunkten der Psychoanalyse verständlich zu machen. Das lebendige Interesse, die Arbeitslust und der Forschungsdrang des 27jährigen Arztes wandten sich der neuen Wissenschaft zu. Die noch wenig untersuchte Psychologie geistiger Störungen zog ihn am stärksten an; mit ihr beschäftigten sich seine ersten analytischen Arbeiten. Nachdem er die Anstaltstätigkeit mit der freien psychotherapeutischen Praxis vertauscht hatte, erweiterte sich der Umkreis seiner Aufgaben und mit ihm der der Probleme, die seine wissenschaftliche Neugierde erregten. Schon die ersten Beiträge, die Abraham lieferte, zeigten, daß es ihm nicht genug war, die analytischen Theorien zu überprüfen, sondern, daß er die neuen Einsichten selbständig verarbeitete und durch sorgfältige und modifizierende Beobachtungen bereicherte. Bereits 1907 hatte er eine wichtige Ergänzung der Neurosentheorie geliefert, indem er das Erleiden sexueller Traumata als Form infantiler Sexualbetätigung erkannte und die Richtigkeit dieser Anschauung durch gute Beispiele nachwies. Jeder seiner folgenden kleinen Beiträge bedeutete einen Zuwachs neuer Einsichten; schon

in diesen frühen Arbeiten trat einer seiner Vorzüge entschieden ans Licht, die Gabe der Differenzierung, welche die eigentlich wichtigste Fähigkeit des Forschers, der klinisch arbeitet, ausmacht. Der größte Teil seiner Schriften ist klinischen Untersuchungen gewidmet. Vertiefte Studien, die sich auf reiche Erfahrungen gründeten, ließen ihn den geglückten Versuch machen, eine Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Analyse seelischer Störungen zu geben. Ich brauche Ihnen nicht in Erinnerung zu rufen, welche Bedeutung dieser Arbeit zukommt. Sie knüpft an einen zehn Jahre zurückliegenden Versuch an, die manisch-depressiven Krankheitszustände auf psychoanalytischem Wege zu erklären, und stellt das Verhältnis der verschiedenen Formen psychoneurotischer Erkrankung zu den Stufen der Libidoentwicklung dar. Hier werden, den Spuren Freuds folgend, die Krankheitszustände der Melancholie und der manisch-depressiven Erscheinungen auf ihre tiefliegende psychosexuelle Wurzel zurückgeführt, ihre Entwicklung aus analytischen Voraussetzungen verständlich gemacht. Die künftige psychiatrische und neurologische Forschung wird an diese Arbeiten Abrahams, welche uns die bisher besten analytischen Einsichten in die Genese und Struktur dieser Krankheiten geben, anknüpfen müssen. Immer auf den Boden der induktiven Forschung beharrend, hat er seine Studien den primitivsten Phasen der Libidoentwicklung zugewendet und hier die beste Fortführung und Ergänzung der Freudschen „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ gegeben. Erst die Zukunft wird lehren, von welcher Bedeutung seine Untersuchungen der prägenitalen Libidoentwicklung und deren Auswirkungen auf den Charakter sind. Daneben floß ununterbrochen in bedächtiger Schnelle jener Strom kleinerer Arbeiten, deren jede, ein Muster analytischer Beobachtungsgabe und analytischen Scharfsinns, Erweiterungen unseres Wissens um Genese und Sinn der Neurosensymptomatologie brachte, komplizierte Erscheinungen aufklärte, auf bisher Unbeachtetes hinwies, auf neue Quellen der Charakter- und Symptombildung aus Partialtrieben und erogenen Zonen aufmerksam machte, die ersten Einsichten in analytisch so schwer zu erfassende psychosexuelle Phänomene, wie es die Ejaculatio praecox ist, lieferte und entscheidende technische Fragen aufwarf und der Lösung näher führte. Berücksichtigt man, daß er daneben wertvolle Arbeiten zur Kunstgeschichte, Religionswissenschaft und Mythologie veröffentlicht hat, daß er sich — wovon seine vorletzte schöne Arbeit zeugt — anschickte, die analytischen Gesichtspunkte auch auf dem Gebiete der Kriminalistik zu verwerten, so wird man eine Ahnung — und kaum mehr als eine Ahnung — bekommen, wie weit er den Umkreis seiner Forschungsinteressen ausdehnte, ohne der Schärfe des Blickes und der Eindringlichkeit des Erkennens verlustig zu gehen.

Will man die Arbeitsweise A b r a h a m s charakterisieren, so muß man davon ausgehen, daß er in erster Linie Kliniker war und blieb; ja, man muß sagen, daß mit ihm der beste klinische Beobachter aus der Schülergruppe F r e u d s ausgeschieden ist. Als er später seine Aufsätze sammelte, konnte er auch seine früheren Arbeiten unverändert publizieren, obwohl in der Zwischenzeit manche Korrekturen und Ergänzungen hinzuzufügen waren, wie er selbst hervorhob. Die wesentlichen Ergebnisse seiner Untersuchungen konnten bestehen bleiben; keine war als prinzipiell irrig zu verwerfen, weil sie sich auf lange dauernde, sorgfältige Beobachtungen gründeten. Die rein empirische Gewinnung der Resultate seiner Untersuchungen muß besonders betont werden; es handelte sich immer um konsequente und geduldige analytische Arbeit, die dazu geführt hatte. „Ich glaube,“ schreibt er einmal, „jeder spekulativen Überschreitung des empirischen Bodens entsagt zu haben.“ Niemals hat er versucht, eine abgerundete Theorie zu geben, er hat im Gegenteil immer wieder auf Lücken und Mängel des Gebotenen selbst aufmerksam gemacht. Mit seiner Beobachtungsgabe aber verband sich Scharfsinn und eine seltene Fähigkeit zur Einfühlung. Man sah seinen Arbeiten an, wie sorgfältig sie vorbereitet waren, wie sich ihre Resultate langsam aus der Erfahrung destilliert hatten. Fast alle gehen auf eine größere Anzahl durchgeführter Analysen zurück. Was er dort gefunden hatte, brachte er in eine knappe, durchsichtige Form, die fast zu nüchtern, fast zu wortarm anmutete. Man wird vergebens überraschende Schönheiten der Diktion, vergebens tiefsinnig Klingendes in seinen Schriften suchen, aber es findet sich auch nichts Verwirrendes und Verworrenes. Hier herrscht eine Klarheit, die gerade den vielfältigen und komplizierten Sachverhalten des Seelischen, der Mannigfaltigkeit und Sprödigkeit des beobachteten Materials gegenüber in hohem Maße erstaunlich ist. Es werden Verbindungsfäden durch den vielgestaltigsten Stoff verfolgt bis in die feinsten Auswirkungen, bis in die verborgensten Falten. Die Art der Problemdarstellung, die Auseinandersetzung der Schwierigkeiten, die ersten Ansätze zur Lösung, die Berücksichtigung der Vielartigkeit der Erscheinungen, das Fortschreiten von ersten Eindrücken zu erneuter Erfahrung und schließlich zu Theorien, die dem Beobachtungsmaterial immer nahe bleiben und an ihm verifiziert werden — wir haben diese Züge oft bei A b r a h a m bewundert. Gewiß, seine analytische Begabung hatte bestimmte Grenzen, aber er kannte sie, hat sie gelegentlich in privatem Gespräch selbst hervorgehoben und ist nie über sie hinausgegangen. Er hat es nie vermocht, in einem gewaltigen Al-Fresco-Entwurf, unbekümmert um einzelne Widersprüche der Wirklichkeit, ein großes Problem zu umfassen. Er ging immer von einem engbegrenzten, speziellen Thema aus, aber es bleibt unvergessen und unver-

geßbar, wie er dies ausführte und wie sich der enge Rahmen erweiterte und den Ausblick in die Weite gestattete. Niemals hat er dem Leser oder Hörer durch die Größe der Konzeption imponieren können, aber er hat, von einer Partialfrage ausgehend, immer gezeigt, zu wie wichtigen Folgerungen man von dort aus gelangen kann. Es war am Ende immer, wie wenn die Wände eines engen Raumes allmählich zurücktreten. Immer hat er uns den Eindruck hinterlassen, daß unser Verständnis und unser Wissen durch das Gebotene vertieft wurden und daß, was er sagte, nur ein Bruchteil dessen war, was er hätte sagen können und was auszusprechen Vorsicht und wissenschaftliche Zurückhaltung ihm noch verwehrten. Eine Vorsicht, die nicht der Tapferkeit besseres Teil war, sondern ihre notwendigste Ergänzung im Dienste der Forschung. Er war — als wissenschaftlicher Arbeiter — nie verwegen, aber immer tapfer, nie bestrebt, die großen Fragen des Seelenlebens aus leichtem Handgelenk zu lösen, aber ernsthaft, mit unermüdlicher Geduld und Zähigkeit bemüht, Licht in einzelne verborgene Zusammenhänge zu bringen, nicht genial, aber vortrefflich, nie hinreißend, aber immer überzeugend.

Seine Tapferkeit hatte den Charakter des Unbeirrbaren, die sich auf das Ganze des eigenen wissenschaftlichen Strebens bezog und doch bescheiden die Möglichkeit des einzelnen Irrtums einräumte. Er hörte aufmerksam, was ihm andere zu sagen hatten, immer willig, fremdes Verdienst anzuerkennen; aber er fand die strengsten Maße für die eigene Leistung in sich selbst.

Abraham war auch als Arzt von ungewöhnlicher Gleichmäßigkeit. Er gehörte nicht zu jenen Ärzten, welche über die Unzulänglichkeit ihrer Wissenschaft durch allzu selbstsicheres Auftreten hinwegtäuschen; zu sehr hatte er erkannt, wie weit die Medizin noch von einer idealen Therapie entfernt ist. Aber das Gefühl ruhiger Sicherheit, das er zeigte, teilte sich allmählich seinen Kranken mit. Gleich weit von Überschätzung wie Unterschätzung der Wirksamkeit der analytischen Therapie entfernt, konnte er in ihnen die Überzeugung erwecken, daß sie in bester Obhut seien und daß sie seiner unbedingten Ehrlichkeit vertrauen durften. Er sprach selten, aber sein Schweigen war beredt und in besonderer Art drängend und aufmunternd; seine Stimme klang in ihrem dunklen Timbre ruhig und beruhigend. Kühl und auf Distanz bedacht; wenn es galt, doch menschlich nahe, war er des Vertrauens seiner Schüler und Patienten sicher. Es war nicht Zufall, daß er den Begriff der Postambivalenz geprägt hat; er schien in der Analyse selbst wie eine Verkörperung postambivalenten Interesses. Ein Patient, der bis spät in die Krankheitszeit Abrahams in seiner Analyse blieb und ein oder das andere Mal Zeuge der Hustenanfälle und der

Atemnot seines Arztes war, gab unlängst die treffendste Charakteristik: Dr. Abraham sei ihm wie Horatio erschienen, als „ein Mann, der Stöß' und Gaben vom Geschick mit gleichem Dank genommen“.

In der Analyse sowie im privaten Gespräch brach bei ihm gelegentlich ein Stück eigenartig trockenen Humors durch, das seinen Schriften ferngeblieben war. Ein einziges Mal konnte ich darin eine pessimistische Note hören: als ich ihn in diesem Sommer nach der ersten schweren Erkrankung in der von ihm so geliebten Schweiz besuchte, bemerkte er, daß er am Gehen bergauf noch durch Atemnot gehindert sei. Lächelnd und mit seltsamer Selbstironie fügte er hinzu: „Aber bergab geht's gut mit mir.“

Beruf wie Neigung drängte ihn gleichermaßen dazu, auch Lehrer der jungen Generation der Analytiker zu werden: auch in dieser Eigenschaft war er ruhig, geduldig und gleichmäßig. Seine Erklärungen, sparsam und sachlich gegeben, klärten den Schüler wirklich auf; sie waren von grauer Theorie möglichst entfernt und suchten das Erklärungsbedürftige möglichst aus dem Leben des Schülers selbst, aus gesammelten Beobachtungen von dessen Charakterzügen, Gewohnheiten und Eigenschaften verständlich zu machen.

Warum es leugnen? Manche Analytiker meinten, ihre frühe Unabhängigkeit von ihrem Lehrer sowie ihre Selbständigkeit zu beweisen, indem sie sich rasch von seinen Einwirkungen emanzipierten und in betontem Gegensatz zu ihm traten. Man hat sich gelegentlich auf das Wort Nietzsches berufen: „Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur sein Schüler bleibt.“ Allein, was in jenem Ausspruch berechtigt ist, hat nichts mit der — wir können es nicht anders nennen — unanständigen Eile zu tun, mit der heute die sogenannte „Überwindung“ des Lehrers vor sich geht. Wir hoffen, daß die Schüler Abrahams gerade durch die analytische Einsicht, die sie durch ihn gewonnen haben, davor geschützt sind, die seelischen Relationen zwischen Lehrer und Schüler in ihrer tiefen und dauernden Wirksamkeit zu unterschätzen, daß sie, auch wenn sie längst eigene Wege zu gehen gewohnt sind, sich dessen bewußt sind: was ihnen ihr Lehrer war, bleibt er ihnen doch.

Unbeirrbarkeit und Verlässlichkeit, denen sich Züge norddeutscher Reserve und Nüchternheit beimengten, bewies er auch in der Gründung und Führung der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung, sowie in der Arbeit für die Poliklinik, die er in Gemeinschaft mit Dr. Eitingon leistete. Man muß sich gegenwärtig halten, was es einmal bedeutete, auf dem spröden Boden Berlin, im Deutschen Reiche Wilhelms II., für die Psychoanalyse um die ernste Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise zu werben, was es in einer Zeit des flachsten gesunden Menschenverstandes, in dessen

Namen die größten Dummheiten behauptet wurden, bedeutete, für die Theorien des Unbewußten als geachteter Arzt einzutreten und die analytische Bewegung trotz dem dumpfen Widerstand der Umwelt zu jener Bedeutung zu führen, die sie heute auf deutschem Boden besitzt. Als Führer einer sich steigernden Anzahl mutiger Pioniere, nicht durch äußere Zeichen, aber durch alle inneren, eroberte er mühsam jeden Fußbreit Boden, blieb gefestigt und gefaßt allen Wechselfällen draußen und im eigenen Lager gegenüber, blieb bedachtsam, ohne im kleinlichen Sinne Bedenken zu haben. Hilfsbereit jedem gegenüber, der es ehrlich meinte, war er bei aller Liebenswürdigkeit doch meistens zurückhaltend und beobachtend, als bliebe er des Rates des Polonius „*Give every man thy ear, but few thy voice*“ eingedenk.

Es kann schwer vermieden werden, daß uns jedes ernste und wichtige Ereignis, das in unser Leben tritt, nach einiger Zeit langsam wieder zu analytischen Gedankenzügen zurückführt. Die Psychoanalyse hat uns gezeigt, daß alle Trauer mit unbewußten Selbstvorwürfen verbunden ist, die sich auf bestimmte Gefühlseinstellungen dem Verstorbenen gegenüber zurückführen lassen. Diese Selbstvorwürfe, so typisch sie auch sind, erscheinen doch je nach den Beziehungen des Einzelnen zu dem Verstorbenen individuell verschieden; einer ist indessen, wie ich glaube, allgemeiner Natur. Er wurde mir unlängst durch den Ausspruch eines kleinen Jungen, den ich hörte, wieder zum Bewußtsein gebracht. Der vierjährige Sohn einer Patientin sah auf der Straße einen Leichenzug und fragte, was das sei. Die Mutter erklärte ihm, was der Tod und das Begräbnis bedeuten; das Kind hörte aufmerksam zu und fragte dann mit großen Augen: „Aber wozu ist denn die Musik? Er ist ja tot und hört es nicht mehr.“ Es liegt ein ernster und tiefer Sinn in der Einfalt dieses kindlichen Ausspruches. Er läßt uns beschämt die Unzulänglichkeit, ja Ohnmacht unserer Worte gegenüber dem großen Schweigen erkennen; er führt uns aber auch zu der beschämenderen Frage: Müssen solche Ereignisse eintreten, daß wir sagen, ausdrücken können, wie wir unsere Freunde schätzen und lieben?

Dennoch heißt uns, bevor wir die uns allen vorgezeichnete Straße weiterziehen, inneres Bedürfnis gebieterischer als Ziemlichkeit, Karl Abraham zum letzten Male grüßen als einen der wertvollsten und erfolgreichsten Pioniere unserer jungen Wissenschaft. Seine Lebensarbeit, unvollkommen wie jede wissenschaftliche Bemühung, war doch vollkommen in ihrer Art; Stückwerk wie jede Forschung, war sie doch ein Ganzes. In der Fruchtbarkeit seiner wissenschaftlichen Leistung sowie in der Nachwirkung im Leben und in der Arbeit seiner Schüler wird das Werk den Meister loben, der allzufrüh unsere Reihen verlassen hat.

M. W. Wulff:

(In der Trauerfeier der „Russischen Psychoanalytischen Vereinigung“ in Moskau, am 13. Februar 1926)

Am 25. Dezember 1925 starb in Berlin nach langer, schwerer Krankheit Dr. Karl Abraham, der Vorsitzende der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. Der vorzeitige Tod dieses hochbegabten Forschers und tiefen Denkers auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit ist ein unersetzlicher Verlust für die Psychoanalyse.

Abraham trat wissenschaftlich zuerst im Jahre 1907 hervor. Er war damals Assistent an der Züricher Klinik und seine erste psychoanalytische Arbeit „Über die Bedeutung sexueller Jugendtraumen für die Symptomatologie der Dementia praecox“ ging aus dieser Klinik hervor. Im gleichen Jahr übersiedelte er nach Berlin, wo er von da ab seine fruchtbare wissenschaftliche und ärztliche Tätigkeit entfaltete. Die gründliche klinische Schulung prägte ihren unauslöschlichen Stempel seiner ganzen späteren wissenschaftlichen Tätigkeit auf. Abraham blieb während seines ganzen Lebens in erster Linie Kliniker.

Im Jahre 1921 gab er eine fast vollständige Sammlung seiner bis dahin erschienenen Arbeiten unter dem Titel „Klinische Beiträge zur Psychoanalyse“ heraus. Als fein beobachtender Empiriker, vorsichtiger und tief-schürfender Forscher wurde er zu einem der ersten Kliniker auf dem Gebiete der Psychopathologie.

Es würde zu weit führen, die Arbeiten Abrahams im einzelnen ausführlich zu besprechen. Ich werde mir erlauben, mich auf die wichtigsten zu beschränken, die eine besondere Rolle in der Entwicklung der psychoanalytischen Wissenschaft gespielt haben. Manche seiner Arbeiten haben auch auf die Entwicklung der modernen Psychiatrie einen gewissen Einfluß ausgeübt. Ich erwähne zunächst seinen im Jahre 1908 erschienenen Aufsatz „Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox“. Erwägen wir, daß diese Arbeit vor 18 Jahren erschienen ist, so genügt es, einige grundlegende Ideengänge aus ihr anzuführen, um zu zeigen,

daß diese zuerst von Abraham geäußerten Gedanken, die damals außerordentlich neu und kühn erschienen, heute zu den allgemein anerkannten Wahrheiten der Psychoanalyse gehören. So z. B. die Ansicht, daß die grundlegende Störung beim Jugendirresein auf affektivem Gebiet liege, daß die Dementia praecox die „Übertragungsfähigkeit“, „die Fähigkeit zur Objektliebe“ vernichte. Nach Beobachtung einer weiteren Zahl klinischer Fälle kommt Abraham zum Schluß, daß das Jugendirresein sowohl die Objektliebe, als auch die „Sublimierungsfähigkeit“ zerstöre; er betrachtet diesen Zustand als eine Regression der Libido auf die kindliche Stufe der „Autoerotik“ und erklärt von diesem Standpunkt aus auch die übrigen Grundsymptome der Dementia praecox. Dabei äußert er eine Reihe von Hypothesen, die durch spätere Forschungen vollinhaltlich bestätigt wurden. So z. B., wenn er vom Verfolgungswahnsinn des an Dementia praecox Leidenden sagt: „Es scheint, als ob die Verfolgungsideen sich besonders gegen diejenigen Personen richten, auf welche der Patient einstmals seine Libido in besonderem Grade übertragen hatte. In vielen Fällen wäre also der Verfolger ursprünglich Sexualobjekt gewesen.“ In Bezug auf den Größenwahn Schizophrener schreibt Abraham: „Die auf das Ich zurückgewandte reflexive oder autoerotische Sexualüberschätzung ist die Quelle des Größenwahnes bei der Dementia praecox.“ Indem er den Vergleich zwischen Dementia praecox und Hysterie weiterführt, sagt er: „Im Autoerotismus liegt der Gegensatz der Dementia praecox auch gegenüber der Hysterie. Hier Abkehr der Libido, dort übermäßige Objektbesetzung, hier Verlust der Sublimierungsfähigkeit, dort gesteigerte Sublimierung.“

Wenn man bedenkt, daß diese Arbeit einige Jahre vor dem bekannten Werk Bleulers über die Schizophrenie erschienen ist, in dem Bleuler feststellt, daß das Haupt- und Grundsymptom dieser Krankheit, das er Autismus nennt, in einer Zurückziehung der Affekte des Kranken von der umgebenden Realität und ihren Objekten besteht, und daß nicht nur dieser Begriff, sondern der Terminus „Autismus“ selbst dem Begriff und dem Terminus des „Autoerotismus“ in etwas veränderter Form entnommen ist, so wird man wohl kaum mehr daran zweifeln, daß die anfangs geäußerte Ansicht über die Wirkung mancher Gedankengänge Abrahams auf die Entwicklung der modernen Psychiatrie zu Recht besteht. Aus dieser Zeit stammt sein eingehender kritischer Aufsatz, in dem er Jungs „Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie“ entgegentrat.

Es ist bekannt, daß die psychoanalytische Lehre von Anfang an ihr Forschungsbereich erweiterte und die verschiedenartigsten Äußerungen der menschlichen Psyche in ihrer phylo- und ontogenetischen Entwicklung erfaßte. Sie machte in weitgehendem Maße Gebrauch von den Methoden

der vergleichenden Psychologie, indem sie die Erfahrungen der individuellen Psychologie mit den auf dem Boden der Psychopathologie gewonnenen verglich, die Beobachtungen aus dem Reich des Unbewußten mit den Ergebnissen der Mythologie, der Folklore, der Philologie und der Beobachtung der kindlichen Psyche in Beziehung setzte. Die Trieblehre der Psychoanalyse versuchte das Verständnis der psychischen Tatsachen zu vertiefen und sie mit den biologischen Tatsachen in Einklang zu bringen u. v. m. An keinem dieser Wissenszweige und Grenzgebiete ging Abraham vorüber. Schon im Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit publizierte er eine Arbeit über die Übereinstimmung psychischer Vorgänge in Traum und Mythos. Bald darauf gab er eine glänzende Schilderung der Persönlichkeit und des künstlerischen Schaffens von Segantini und bewies damit, wie die psychoanalytische Forschung unser Verständnis für Künstler und Kunst bereichert und vertieft.

Eine vollständige Sammlung der wissenschaftlichen Arbeiten Abrahams zeigt, wie umfassend und vielseitig seine wissenschaftlichen Bestrebungen waren. Von besonderem Interesse für den Sexualforscher sind seine Schriften über „Die psychologischen Beziehungen zwischen Sexualität und Alkoholismus“, „Bemerkungen zur Psychoanalyse eines Falles von Fuß- und Korsett-fetischismus“, „Ohrmuschel und Gehörgang als erogene Zone“ u. a. m. Dem Eugeniker werden die Arbeiten: „Die Stellung der Verwandtenehe in der Psychologie der Neurosen“ und „Über neurotische Exogamie“ Wissenswertes bieten. Den Psychologen werden die Aufsätze „Über die determinierende Kraft des Namens“, „Zur narzißtischen Bewertung der Exkretionsvorgänge in Traum und Neurose“ und manche andere interessieren. Aber das Hauptinteresse Abrahams galt der Psychologie der Neurosen und Psychosen. Diesen Problemen ist der Hauptanteil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit gewidmet. Ich erinnere an seine, man darf wohl sagen, klassische Arbeit „Über hysterische Traumzustände“. Sehr interessant für das Verständnis der schwierigen und komplizierten Struktur der Zwangsneurose ist sein Aufsatz „Über ein kompliziertes Zeremoniell neurotischer Frauen“. Diese Arbeit gewinnt an Interesse und Bedeutung noch dadurch, daß manche Einzelheiten des darin behandelten Zeremoniells weit verbreitet sind und auch bei solchen Personen vorzukommen pflegen, die von sich und anderen als völlig gesund angesehen werden. Ein kleiner Beitrag Abrahams „Zur Psychogenese der Straßenangst im Kindesalter“ wirft Licht auf diese Erscheinung, die durch ihr häufiges Vorkommen bei Kindern kaum als pathologisch angesprochen werden darf. Die Frage der pathologischen Angst beschäftigt Abraham des öfteren und hier verdient sein kleiner Aufsatz „Über eine konstitutionelle Grundlage der lokomotorischen

Angst“ besondere Beachtung. Hier weist Abraham auf ein angeborenes, konstitutionelles Moment hin, das einen Faktor für die Entstehung der pathologischen Bewegungsangst abgibt.

Abraham, der eine ausgedehnte Praxis zu bewältigen hatte, hatte großes Interesse auch für die therapeutische Technik der Psychoanalyse und widmete diesem Thema mehrere Schriften, so z. B. „Über eine besondere Form des neurotischen Widerstandes gegen die psychoanalytische Methodik“ und „Zur Prognose psychoanalytischer Behandlungen in vorgeschrittenem Lebensalter“. Seine größten Arbeiten widmete Abraham der Förderung der Libidotheorie, zu ihr kehrt er immer wieder zurück, auch bei Bearbeitung spezieller Fragen der Psychopathologie. Hier muß man in erster Linie seine wichtige Arbeit „Untersuchungen über die früheste prägenitale Entwicklungsstufe der Libido“ und sein Buch: „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen“ nennen.

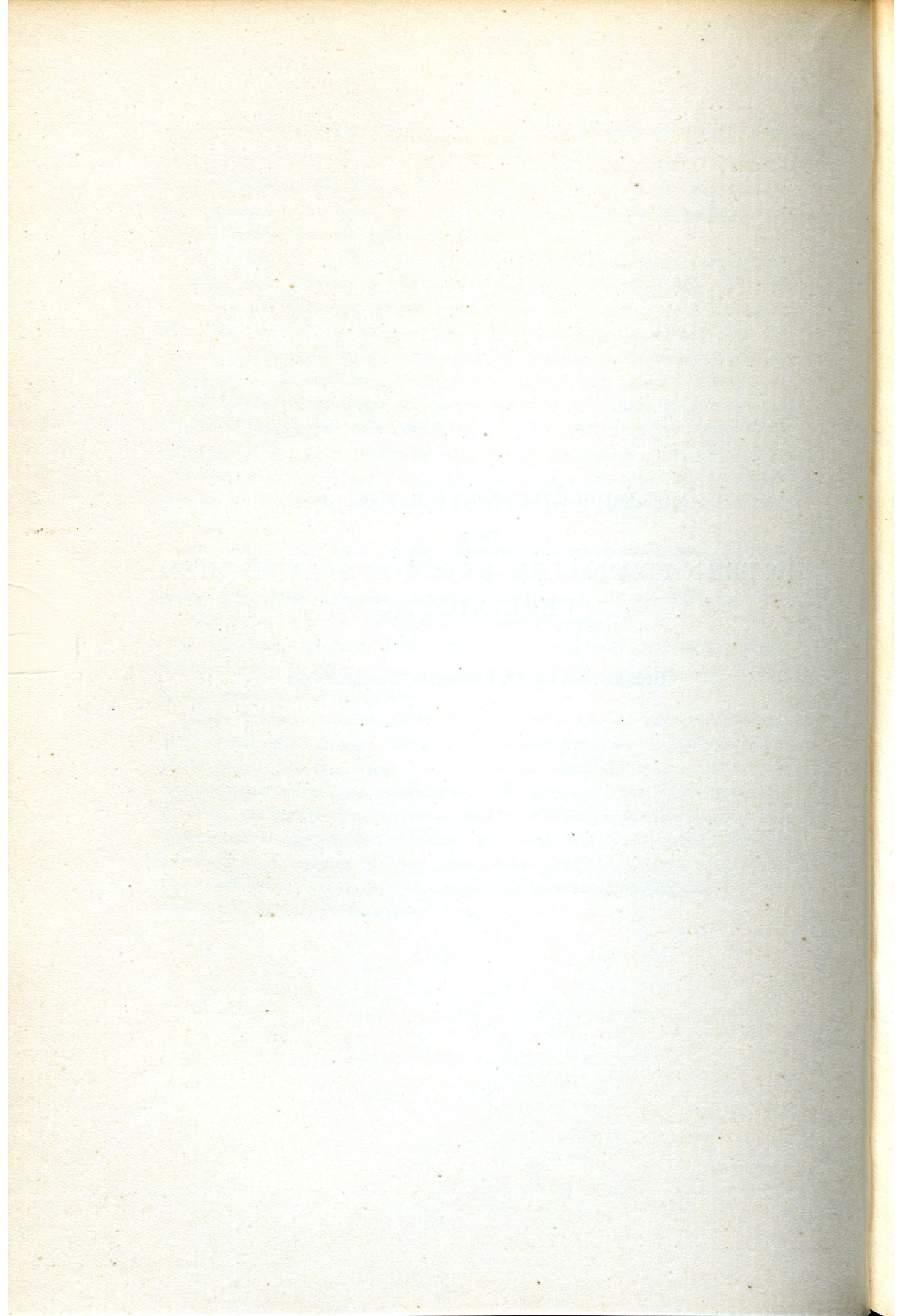
Ich möchte nur noch an die Arbeiten Abrahams erinnern, die charakterologische Fragen und die Bedeutung des weiblichen Kastrationskomplexes behandeln: „Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung“ und „Äußerungsformen des weiblichen Kastrationskomplexes“.

In all diesen Arbeiten bleibt Abraham Empiriker, der von klinischen Beobachtungen und Tatsachen ausgeht, und sein Gedankengang ist immer streng induktiv und analytisch.

Dieser kurze Überblick über die fast zwanzigjährige wissenschaftliche Wirksamkeit Abrahams konnte dem Reichtum seiner Leistungen lange nicht gerecht werden. Seine Tätigkeit wurde allzufrüh und grausam von einem unerwarteten Tode unterbrochen. Mit ihm starb ein feiner und tiefer Forscher, ein vorsichtiger Beobachter und ein Gelehrter, der die Wissenschaft leidenschaftlich geliebt hat. Als einer der ersten und bedeutendsten Schüler Freuds hat er, seinem Meister gleich, seine wissenschaftlichen Ansichten offen verkündet, unbekümmert um die herrschenden Meinungen und das Verhalten der Schulwissenschaft.

KORRESPONDENZBLATT
DER
INTERNATIONALEN PSYCHOANALYTISCHEN
VEREINIGUNG

Redigiert von Dr. M. Eitingon, Zentralsekretär



Berichte der Zweigvereinigungen

Berliner Psychoanalytische Vereinigung

I. Quartal 1926

12. Januar. Trauerfeier für Karl Abraham (kurzer Bericht darüber bereits im vorigen Heft erschienen; die dort gehaltenen Gedenkreden sind in diesem Heft veröffentlicht).

23. Januar. Generalversammlung. Die Berichte des Vorstandes, des Direktors der Poliklinik, des Unterrichtsausschusses, des Kassenwartes und des „Kuratoriums zur Verwaltung des Stipendienfonds“ werden genehmigt. — Der Mitgliedsbeitrag wird unter Einbeziehung des Abonnements für „Zeitschrift“ und „Imago“ auf M. 60.— pro Jahr festgesetzt.

Die außerordentlichen Mitglieder Dr. med. Hans Lampl, Dr. med. Heinrich Meng (Stuttgart) und Frau Ada Müller-Braunschweig werden zu ordentlichen Mitgliedern gewählt. — Dr. med. Otto Fenichel wird aus der Wiener Gruppe als ordentliches Mitglied übernommen. — Dr. med. Alfred Groß (Berlin-Halensee, Küstrinerstr. 4) wird zum außerordentlichen Mitglied gewählt. — Frau Alice Bálint scheidet durch Übertritt in die Budapester Gruppe aus der Vereinigung aus.

Das Dahinscheiden ihres Gründers und bisherigen Oberhauptes Dr. Karl Abraham hat die Vereinigung vor die Aufgabe gestellt, einen neuen Präsidenten zu wählen. In den Vorberatungen wurde der verdienstvolle Direktor der Poliklinik und bisherige Schriftführer der Vereinigung Dr. Max Eitingon allgemein zum Vorsitzenden vorgeschlagen. Nachdem es nicht gelungen ist, ihn für diese Funktion zu gewinnen, wird einstimmig folgender Vorstand gewählt: Dr. Simmel (*Vorsitzender*), Dr. Radó (*Schriftführer*), Frau Dr. Horney (*Kassenwart*). — In den Unterrichtsausschuß werden gewählt: Drs. Eitingon (*Vorsitzender*), Karen Horney, Carl Müller-Braunschweig (*Schriftführer*), Radó, Sachs und Simmel. — In das „Kuratorium zur Verwaltung des Stipendienfonds“ werden gewählt: Drs. Boehm, Hárnik und Liebermann.

26. Januar. Rechtsanwalt Dr. Hugo Staub (a. G.): Psychoanalyse und Strafrecht.

9. Februar. Fortsetzung der Diskussion über „Psychoanalyse und Strafrecht“. — In der Geschäftssitzung wird Frau Dr. med. Elisabeth Naef (Berlin W 62, Lutherstr. 6) zum außerordentlichen Mitglied gewählt.

20. Februar. Dr. Erwin Cohn (a. G.): Lassalle als Führer.

2. März. Kleine Mitteilungen. Dr. Walter Cohn (a. G.): Referat über Freuds neue Ergänzungen zur Traumdeutung. — Frau Klein: a) Zwei korrespondierende Fehler in einer Schularbeit; b) Welche Vorstellungen ein fünfjähriger Knabe mit Erziehungsmaßnahmen verband. — Dr. C. Müller-Braunschweig: a) Vom frühen Sexualwissen der Kinder; b) Negative Halluzination und Kastrationskomplex. — Dr. Fenichel: Einige noch nicht beschriebene infantile Sexualphantasien.

13. März. Dr. Simmel: Doktorspiel, Wiederholungszwang und Arztberuf. — Dr. Walter Cohn (a. G.): Referat über Freuds „Nachträge zum Ganzen der Traumdeutung“. — In der Geschäftssitzung wird Dr. phil. Erwin Cohn (Berlin W 50, Pragerstr. 35) zum außerordentlichen Mitglied gewählt.

27. März. Diskussionsabend über „Psychoanalyse und Öffentlichkeit“. Einleitende Referate: Dr. Alexander und Dr. Bernfeld. Diskussion: Drs. Simmel, Hárník, Liebermann, Sachs, Radó, Körber, Eitingon, Horney, C. Müller-Braunschweig.

*

Die Vereinigung veranstaltete in ihrem Institut (Berlin W 35, Potsdamerstr. 29) im 1. Quartal 1926 folgende Fach- und Ausbildungskurse:

1) Dr. Sándor Radó: Einführung in die Psychoanalyse. II. Teil (Klinik und Theorie der Neurosen). 6stündig. (Hörerzahl: 32.)

2) Dr. Carl Müller-Braunschweig: System der Psychoanalyse. I. Teil (Begriff der Libido, Trieblehre, Struktur des seelischen Organismus, Verdrängung, das Unbewußte). 2. Hälfte. 5stündig. (Hörerzahl: 11.)

3) Dr. Siegfried Bernfeld (Wien, a. G.): Pädagogische Psychologie auf psychoanalytischer Grundlage. 5stündig. (Hörerzahl 75.)

4) Dr. Franz Alexander: Neurose und Gesamtpersönlichkeit. (Die neuere Entwicklung der psychoanalytischen Theorie in ihrer Verwendung auf die Praxis.) 4stündig. (Hörerzahl: 20.)

5) Dr. Hanns Sachs: Die psychoanalytische Technik, II. (besonderer) Teil: Die Anwendung. (Nur für Fortgeschrittene.) 7stündig. (Hörerzahl: 17.)

6) Dr. Felix Boehm: Seminaristische Übungen über ausgewählte Kapitel aus Freuds Schriften. (Für Fortgeschrittene.) 8stündig. (Hörerzahl: 20.)

7) Dr. Sándor Radó: Technisch-therapeutisches Kolloquium. (Nur für ausübende Analytiker, insbesondere Ausbildungskandidaten. Persönliche Anmeldung.) 3stündig. (Hörerzahl: 14.)

8) Dr. Eitingon, Dr. Simmel, Dr. Radó: Praktische Übungen zur Einführung in die psychoanalytische Therapie. (Nur für Ausbildungskandidaten.) (11 Kandidaten.)

Dr. Sándor Radó

Sekretär

British Psycho-Analytical Society

I. Quartal 1926

6. Januar. Trauerfeier für Karl Abraham. Dr. Ernest Jones wies in seinem Nachruf besonders auf Dr. Abrahams Bedeutung als Pionier der Forschung hin, auf die hohe Wertschätzung, derer er sich bei allen erfreute und auf das Ansehen, das er als Führer genoß. Er erinnerte die Mitglieder auch daran, daß Dr. Abraham Ehrenmitglied der britischen Vereinigung gewesen sei.

Im Anschluß an diese Sitzung fand eine Diskussion über eine vor kurzem erfolgte Preßkampagne gegen die Psychoanalyse statt.

20. Januar. Dr. James Glover hielt einen kurzen Vortrag zur Eröffnung einer Diskussion über das „Ich“.

3. Februar. Mr. L. S. Penrose: Psychoanalytische Bemerkungen über die Verneinung. — Freud hat festgestellt, daß Verneinung eines Gedankens sein Vorhandensein im *Ubw* beweist. Daraus ergibt sich, daß überbetonte Bejahung einer *Ubw*-Verneinung äquivalent ist. Es gibt drei Arten von überbetonter Bejahung: 1. Emphase, 2. Wiederholung, 3. Tautologie oder verhüllte Wiederholung. Vorschläge, wie man den Kritiken von Psychoanalytikern, die das Gesetz der Kritik nicht beachten, begegnen soll. Analyse des Symbols für Verneinung und Bejahung. Die intellektuelle Akzeptierung des *Ubw*. Das Verhältnis dieser Tatsache zur mathematischen Beweisführung, die ausschließlich deduktiv ist. Induktive Schlußfolgerung ist das Charakteristikum der Genitallibido. Sie ist nicht streng logisch und bringt Gefahren mit sich, die bei der strengen Logik nicht vorhanden sind.

Die Gesetze der Logik sind nicht (wie Alexander behauptet) introjizierte Realität, sondern projizierte fundamentale psychologische Mechanismen. Die Realität gibt uns den Glauben an die Induktion, das, was war, wird wieder sein, aber wir müssen das Risiko in Kauf nehmen, daß es auch nicht so sein wird. Im normalen Denken ist das Schlußfolgern ein Diener aber kein Herr und dient zur raschen und wirksamen Handhabung von Schlußfolgerungen, wenn zum Beispiel ein Reiz wahrgenommen wird, um zu wissen, wie man früher darauf reagierte und was der Effekt war.

17. Februar. Das Thema der Diskussion war „Besetzung“. Die Mitglieder waren schon früher gebeten worden, eine präzise Definition des Begriffes zu bringen, oder in Ermangelung einer solchen eine Darlegung, für was für ein Phänomen die Besetzung gehalten werde, und ihre Ansichten über die Bedeutung dieses Begriffes für die Psa-Theorie mitzuteilen.

Mr. L. S. Penrose, 7 Caroline Place, Mecklenburgh Square, London WC 1, wurde zum *Associate member* gewählt.

3. März. Mr. A. G. Tansley hielt einen kurzen Vortrag über einen bestimmten Typus einer Masturbationsphantasie. Er schildert den Inhalt dieser Phantasie, der darin besteht, daß dem Masturbanten auf verschiedene Art und Weise ein virginales Sexualobjekt durch eine ältere Frau beschafft wird. Er meinte, daß diese Phantasie durch die frühe Spaltung der Subjektlibido zwischen Mutter und Schwester determiniert wurde. — Dr. James Glover und Dr. Ernest

Jones waren vielmehr der Ansicht, daß es sich bei den zwei weiblichen Personen der Phantasie um eine Spaltung der Mutterimago handle.

Dr. Douglas Bryan gab einen Bericht über einen schweren Anfall von Schlucken bei einem Patienten, der während der Behandlungsstunde als vorübergehendes Symptom auftrat. Das Symptom verschwand sofort, als sich der Patient erinnerte, daß ihn ein Dienstmädchen, als er drei Jahre alt war, dazu gebracht hatte, sein Gesicht ganz nahe an ihren Geschlechtsteil zu pressen und daß er dabei sowohl Anziehung als Abstoßung empfunden hatte.

Dr. Ernest Jones berichtete über ein Kastrationssymbol bei einem kleinen Kind. — Dr. John Rickman gab einen kurzen Bericht über „E.R.A.“. Der elektrische Apparat, der bei der „elektroionischen Reaktion“ verwendet wird, ist bekanntermaßen lächerlich, es sind bis jetzt auch noch keine Untersuchungen der psychischen Reaktionen derjenigen, die die Methode angewendet haben, publiziert worden. Es wurde über eine diesbezügliche Untersuchung berichtet und daraus Folgerungen gezogen. — Dr. Edward Glover berichtete über eine „technische“ Form eines Widerstandes. Die Verwendung technischer Ausdrücke während des Assoziierens, um das Unbewußte auszudrücken. Ein Patient sieht das Über-Ich als ein phallisches Symbol an und sieht voll Angst jede analytische Modifizierung oder jede Einmischung in diese Ich-Institution. Analyse dieser Einstellung zeigt starken Widerstand. Ähnliche Mechanismen bei anderen Fällen werden beschrieben.

17. März. Kurze Mitteilungen, hauptsächlich im Zusammenhang mit Geburtsträumen.

Dr. Douglas Bryan
Sekretär

Indian Psycho-Analytical Society

I.—IV. Quartal 1925

25. Januar. Jahresversammlung, bei der der Jahresbericht der Vereinigung für 1924 angenommen und der Vorstand für 1925 gewählt wurde. In den Vorstand wurden gewählt: Dr. Girindrashekhar Bose D. Sc., M. B. (*Präsident*); Mr. Manmath Nath Banerjee M. Sc. (*Sekretär*); Dr. Narendra Nath Sen Gupta M. A., Ph. D.; Mr. Gobin Chand Bora B. A.

29. März. Dr. G. Bose: Über die Natur des Wunsches. — Dr. Sarasilal Sarkar: Mitteilung über die Psychologie eines „Sakhivabini“.

20. August. Dr. Sarasilal Sarkar: Psychologie eines Mörders.

3. September. Dr. G. Bose: Die homosexuellen Strebungen der Psycho-neurotiker.

7. September. Fortsetzung des Vortrages von Dr. Bose.

13. September. Fortsetzung des Vortrages von Dr. Bose.

Informative Zusammenkünfte über verschiedene psychoanalytische Themen wurden wie in den vorhergehenden Jahren fast jeden Samstag im Hause des Präsidenten abgehalten, an denen auch Gäste und Freunde von Mitgliedern teilnahmen.

M. N. Banerjee M. Sc.
Sekretär

Magyarországi Pszichoanalitikai Egyesület

I. Quartal 1926

Die erste Sitzung des Jahres, am 9. Januar, begann mit einer Trauerkundgebung für den dahingeshiedenen Zentralpräsidenten Dr. Karl Abraham. Der Präsident der ungarischen Vereinigung, Dr. S. Ferenczi, würdigte die wissenschaftlichen Verdienste und die hervorragenden persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen, der die Internationale Vereinigung mit so viel Takt und Festigkeit leitete. Er teilte mit, daß er an den Trauerfeierlichkeiten in Berlin teilnahm und auch im Auftrage Prof. Freuds einige Worte des Abschieds sagte. Die ungarische Vereinigung drückte ihr Beileid der Familie Abraham aus und legte einen Kranz auf die Bahre des allgeehrten Führers nieder.

Dr. W. Reich (Wien): Die psychischen Störungen des Orgasmus.

23. Januar. Geschäftliche Sitzung. — Die von der Regierung geforderte Revision der Geschäftsordnung wird durchgeführt, Dr. S. Pfeifer als drittes Vorstandsmitglied zum Kassenwart gewählt. Die Studienkommission nahm ihre Tätigkeit auf.

6. Februar. Dr. jur. G. Dukes (als Gast): Eine neue Strafrechtstheorie. (Referat und Kritik der Theorie von Th. Reik.)

20. Februar. Kasuistische Mitteilungen: Dr. Michael Bálint: a) Eine agoraphobische Kranke mit Extrasystole. b) Analytische Deutung von Magensymptomen. c) Baldigste Identifizierung mit dem Verstorbenen nach dem Todesfall. — Dr. S. Pfeifer: Anal-orale Zusammenhänge in einem Falle von Sprachstörung. — Dr. I. Hermann: Aus der Analyse eines Stotterers.

13. März. Dr. S. Ferenczi: Über das Problem der Unlustbejahung.

27. März. Dr. M. J. Eisler: Der biologische Sinn der Reflexe und ihre Störung bei Tabes dorsalis.

*

Geschäftliches: Frau Alice Bálint, bisher außerordentliches Mitglied in Berlin, wird als ordentliches Mitglied in die Budapester Gruppe übernommen. — Dr. Michael Bálint wurde zum ordentlichen, Dr. Géza Dukes zum außerordentlichen Mitglied gewählt.

Dr. Imre Hermann
Sekretär

Nederlandsche Vereeniging voor Psychoanalyse

I. Quartal 1926

Am 30. Januar wurde in Amsterdam die Jahresversammlung abgehalten.

Der erste Teil der Sitzung war dem Gedenken an den dahingeshiedenen Präsidenten der J. P. V., Dr. Karl Abraham, gewidmet. Der Vorsitzende,

Dr. van Emden, würdigte die außerordentlichen Verdienste, die sich Dr. Abraham um die Psychoanalyse erworben hat und gab einen kurzen Überblick über sein Leben und Wirken als Arzt, Forscher und Organisator. Den Redner und einige andere Mitglieder der Gruppe verknüpfte eine langjährige und warme Freundschaft mit Dr. Abraham. Anlässlich seines Besuches in Holland lernte ihn vor kurzem die ganze Vereinigung kennen und alle Mitglieder trugen von seiner anziehenden Persönlichkeit einen tiefen und nachhaltigen Eindruck davon.

Dr. F. P. Muller erstattete den Bericht des Unterrichtsausschusses. — Der Vorstand wurde wiedergewählt.

Dr. Westerman-Holstijn hielt einen Vortrag über einen Fall von Pseudoparanoia. Patient begann im Militärdienst zu simulieren und konnte später das Simulierte und die sich ihm ungewollt aufdrängenden homosexuellen Verfolgungsideen nicht auseinanderhalten. Er wurde von seiner Krankheit, welche Vortragender als eine hysterische Reaktion aufgefaßt hat, geheilt.

Dr. A. Endtz
Sekretär

New York Psycho-Analytic Society

II.—IV. Quartal 1925

28. April. Dr. Jelliffe: Die Psychopathologie der epidemischen Enzephalitis. — Der Vortrag befaßte sich mit einer Annäherung der Psychoanalyse an die Psychopathologie der epidemischen Enzephalitis unter spezieller Bezugnahme auf die Relation von Soma und Psyche. Der Autor hat schon seit langem für dieses Gebiet besonderes Interesse bekundet und auch seit vielen Jahren auf demselben gearbeitet.

26. Mai. Dr. Lehrman: Klinische Mitteilung über eine Phantasie „Ein Kind wird geschlagen“. Diese Mitteilung brachte das Material eines neunzehnjährigen schizophreneren Mädchens, das infolge ihres psychopathischen Zustandes bereitwillig Elemente und Taten dieser Phantasie in äußerst durchsichtiger Form mitteilte. — Dr. Feigenbaum: Klinische Mitteilung: „Bemerkungen über eine Angsthysterie.“ Es handelte sich um die Phobie einer dreiunddreißigjährigen verheirateten Frau, die sich nicht traute, die Wohnung ihrer Mutter zu verlassen. Die bloße Erwähnung der Übersiedlung in ihre eigenes Heim löste sofort Weinkrämpfe, Ohnmachtsgefühle, Zittern usw. aus. Auf die normale Entwicklung des Ödipuskomplexes hatte ein psychopathischer Vater in früher Kindheit störend eingewirkt. Identifizierung mit dem Vater und Todeswünsche gegen die Mutter fanden sich im Zentrum der Neurose.

Dr. Max D. Mayer wurde zum *Associate member* gewählt.

27. Oktober. Dr. Oberndorf: — Neueste Eindrücke über den Stand der Psychoanalyse in Europa. Der Vortrag behandelte im wesentlichen die Fortschritte der Berliner und Wiener Poliklinik und enthielt eine Schilderung ihrer Organisation, Finanzierung, Verwaltung und ihres Wirkens. Der enge Kontakt der Berliner Poliklinik mit dem Lehrinstitut, das der Ausbildung in der Psychoanalyse dient, wurde besonders hervorgehoben.

24. November. Dr. Feigenbaum: Analyse eines Falles von hysterischer Depression. — Vortragender behandelte in deutlicher und verständlicher Form das Material aus der Analyse eines Mädchens, das in die Behandlung kam, nachdem es fast achtzehn Monate an einer schweren Depression gelitten hatte. Das ungeheure Material, das sich überhaupt nur schwer und unter Einbuße seines Wertes zu einer gekürzten Wiedergabe eignet, wurde in einer systematischen Form gebracht, die für alle Anwesenden instruktiv und befriedigend war, und rief eine lebhafte Diskussion hervor, speziell bei der Erörterung von praktischen klinischen Aussichten.

Dr. Oswald Bolte wurde zum *Associate member* gewählt.

Dezember. Die Sitzung entfiel, weil die American Psycho-Analytic Association am 27. Dezember 1925 in New York City zusammenkam.

Dr. Monroe A. Meyer
Sekretär

Russische Psychoanalytische Vereinigung

IV. Quartal 1925

7. Oktober. Geschäftliche Sitzung.

14. Oktober. Dr. M. W. Wulff: Bericht über den IX. Internationalen Kongreß in Homburg. — Geschäftliche Sitzung mit den Vertretern der russischen Ortsverbände (Odessa, Kiew u. a.).

Dr. Kogan sprach über die analytische Arbeit in Odessa. Die Gruppe in Odessa hat zwei Mitglieder: Dr. Kogan und Dr. Chaletzki, die beide an der Psychiatrischen Klinik arbeiten. Es wurden in Odessa einige öffentliche Vorträge gehalten und auch einige Bücher in russischer Sprache herausgegeben. (U. A. Ferenczi: Introjektion und Übertragung.)

Dr. Winogradow sprach über die analytische Arbeit in Kiew. Die Gruppe besteht aus einigen Ärzten, darunter Dr. Winogradow, Dr. Salkind und Dr. Goldowsky. Im I. Semester 1925/26 wurden analytische Vorlesungen an dem staatlichen klinischen Institut gehalten und außerdem fanden zwei Seminare für Studierende statt.

Die Sitzung bestätigte die psychoanalytischen Gruppen in Odessa und Kiew unter der Leitung der Russischen Psychoanalytischen Vereinigung in Moskau.

In derselben Sitzung faßte die Vereinigung ferner den Beschluß, dem Internationalen Psychoanalytischen Verlag die Einrichtung einer russischen Abteilung vorzuschlagen. Die Vereinigung selber hofft in Kürze mit der Herausgabe einer russischen Psychoanalytischen Zeitschrift beginnen zu können.

22. Oktober. Geschäftliche Sitzung.

28. Oktober. Vera Schmidt: Über die praktische Anwendung der Psychoanalyse in der Pädagogik. (Wird in Hoffers Sammelbuch veröffentlicht.)

12. November. Al. Luria: Über die Möglichkeit der Anwendung des Experiments für psychoanalytische Ziele. — Dr. R. Averbuch: Über einen Fall von Homosexualität.

18. November. Kleine Mitteilungen: Dr. M. W. Wulff, Dr. B. Friedmann, J. Schaffir.

26. November. Dr. M. W. Wulff: Referat über Freuds „Jenseits des Lustprinzips“.

5. Dezember. Dr. M. W. Wulff: Über die kulturelle Bedeutung der Psychoanalyse.

12. Dezember. Dr. M. W. Wulff: Referat über Freuds „Jenseits des Lustprinzips“. (Fortsetzung.)

19. Dezember. Prof. M. Reissner: Parasitismus und Sexualität. — Dr. M. W. Wulff: Über die Genese der psychischen Impotenz.

I. Quartal 1926

16. Januar. Dr. M. Wulff: Über einen Fall von Zwangsneurose. — Diskussion: Dr. B. Friedmann, Dr. Liosner.

23. Januar Dr. N. Bernstein: Schizoidie und Syntonie in der Musik. —

Sämtliche Tonkünstler können in Bezug auf ihre affektive Leiter in zwei selbständige Gruppen geteilt werden. Für die erste sind erotische und heroische Affektäußerungen besonders typisch, für die zweite Äußerungen von Lust und Unlust. Die erste Gruppe darf man als psychasthetische oder schizothyme, die zweite als diasthetische oder syntone bezeichnen. Zur schizothymen Gruppe scheinen z. B. R. Schumann, R. Wagner, A. Skrjabin, H. Berlioz, Händel, Chopin, F. Debussy — zur syntonen J. S. Bach, der frühe Beethoven, P. Tschaikowsky, G. Rossini, Saint-Saëns, S. Rachmaninow u. a. zu gehören.

Da das musikalische Schaffen jedenfalls auf den archaischen (schizo-) Mechanismen der Psyche beruht, so müssen die psychischen Organisationen in den beiden Gruppen als ähnlich (und zwar als schizothym) betrachtet werden. Der Unterschied beider Gruppen scheint folglich nicht in dem Aufbau des Bewußten oder Unbewußten, sondern in der Art des Abreagierens zu bestehen. Die Schizo-Gruppe reagiert die Triebe intraversiv ab, indem sie sie in die Schizo-Schicht der Psyche projiziert; die Synton-Gruppe reagiert sie extraversiv ab. Die Affekte der ersten Gruppe hängen also von den Inhaltskonflikten ab, die zwischen den unbewußten Seeleninhalten und den primitiven Trieben entstehen können. Die Plus-Minus-Affekte der zweiten Gruppe verdanken ihr Dasein den rein quantitativen Disproportionen zwischen Trieben und den Abreagierungsmöglichkeiten. (Autoreferat.)

6. Februar. Geschäftliche Sitzung.

13. Februar. Trauerfeier für Dr. Karl Abraham.

W. Rohr schilderte auf Grund seiner persönlichen Erinnerungen die Persönlichkeit Karl Abrahams und würdigte die hervorragenden Verdienste, die sich Abraham um die Psychoanalyse erworben hat. Der Vorsitzende Dr. M. Wulff gab einen Überblick über die wissenschaftlichen Forschungen von Abraham. Prof. J. Kannabich hielt im Anschluß an das Buch Abrahams „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen“ einen Vortrag über „Das manisch-depressive Irresein im Lichte der Psychoanalyse“.

24. Februar. A. Rohr: Über eine Hysterieanalyse. — Diskussion: Dr. Wulff, Frau Dr. Kannabich, W. Rohr.

4. März. Dr. M. W. Wulff: Erwiderung auf Prof. Hackebuschs Kritik der Psychoanalyse (publiziert in Kiew. Zeitschr. f. Psychoanalyse).

25. März. Kleine Mitteilungen; W. Rohr: Zur Symbolik der Negation in der chinesischen Sprache. — M. Wulff: Mitteilungen aus der Praxis. — M. Wulff: Über die Phobie eines 1½-jährigen Kindes.

Al. Luria
Sekretär

Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse

IV. Quartal 1925

31. Oktober 1925. A. Furrer: Analyse eines 12-jährigen Knaben mit hysterischen Anfällen.
 14. November. A. Kielholz: Analyseversuch bei Delirium tremens.
 28. November. M. Müller: Die Bedeutung der Persönlichkeit des Arztes in der psychoanalytischen Behandlung (Diskussionsthema).
 12. Dezember. H. Zulliger: Aus der Volksschulpraxis für die Praxis.

I. Quartal 1926

16. Januar 1926. M. Müller: Indikationen und Kontraindikationen zur Analyse (Diskussionsthema).
 30. Januar. H. Pfenninger: Aus der seelsorgerlichen Praxis.
 13. Februar. Ph. Sarasin: Aus der Analyse einer Impotentia ejaculandi.
 13. März. R. Brun: Biologische Beiträge zur psychoanalytischen Trieblehre.

Dr. E. Oberholzer
Vorsitzender

Wiener Psychoanalytische Vereinigung

I. Quartal 1926

6. Januar. Trauerfeier für Karl Abraham. (Kurzer Bericht darüber bereits im vorigen Heft erschienen; Prof. Freuds Nachruf ist an der Spitze des vorigen Heftes veröffentlicht worden, die Gedenkrede Dr. Reiks erscheint in diesem Heft.)

13. Januar. 1. Diskussionsabend: Analyse der Epilepsie. — Einleitendes Referat: Dr. Wittels (a. G.). Diskussion: Deutsch, Federn, Hitschmann, Jokl, Nunberg, Reich, Reik, Sadger.

27. Januar. Vortrag Dr. Reich: Über psychische Störungen des Orgasmus.

10. Februar. Kleine Mitteilungen: 1. Dr. Jokl: Eine symbolische Bild-darstellung. — Ein symptomatisches Vergessen des Vaternamens. — 2. Dr. Reich: Über Onanieangst. — 3. Dr. Nunberg: Ein Traumthema. — Bewußte Symbolik einer Schizophrenen. — 4. Doz. Dr. Deutsch: Eine Krankheit zu zweit. — 5. Dr. Hoffer: Ein Fall von Operationssucht. — 6. Prof. Dr. Schilder: Über optische Anschauungsbilder.

24. Februar. 2. Diskussionsabend: Zur Epilepsiefrage. Einleitendes Referat: Dr. Wittels (a. G.). Diskussion: Federn, Jokl, Reich, Reik, Sadger, Wälder.

10. März. Dr. Hitschmann: Bericht über das Referat von Doz. Dr. Kogerer über das psychotherapeutische Ambulatorium der Klinik Prof.

Wagner-Jauregg in der „Gesellschaft der Ärzte“. — Prof. Dr. Schilder: Bericht über die Verhandlungen mit der Wirtschaftlichen Organisation der Ärzte Wiens bezüglich einer Psychoanalytischen Fachgruppe. — Vortrag Dr. Nunberg: Die Ätiologie des Schuldgefühls.

24. März. Geschäftssitzung.

Geschäftliches: Während der Abwesenheit von Dr. Bernfeld hat Dr. Nunberg die Agenden des Bibliothekars übernommen; er wurde auch zum Vorsitzenden-Stellvertreter des Lehrinstitutes bestimmt.

Adreßänderung. Die neue Adresse von Dr. Theodor Reik: Wien, XVIII., Sternwartestraße 35.

Dr. R. H. Jokl
Schriftführer

Schriften von Karl Abraham

Zu beziehen durch den
Internationalen Psychoanalytischen Verlag
Wien, VII., Andreasgasse 3

Giovanni Segantini. Ein psychoanalytischer Versuch
(Schriften zur angewandten Seelenkunde, XI. Heft).
2. revid. u. ergänzte Auflage. *Geheftet M. 2.50.*

Klinische Beiträge zur Psychoanalyse aus den
Jahren 1907—1920 (Internationale Psychoanalytische
Bibliothek, Bd. X). *Geheftet M. 8.—, Halbleinen M. 10.—.*

Versuch einer Entwicklungsgeschichte der
Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer
Störungen (Neue Arbeiten zur ärztlichen Psychoana-
lyse, Nr. II). *Geheftet M. 3.50, Pappbd. M. 4.—.*

Psychoanalytische Studien zur Charakterbil-
dung (Internationale Psychoanalytische Bibliothek,
Bd. XVI). *Geheftet M. 2.50, Pappbd. M. 3.20, Halb-
leinen M. 4.—.*

HANDWÖRTERBUCH DER SEXUALWISSENSCHAFT

Enzyklopädie der natur- und kulturwissen-
schaftlichen Sexualkunde des Menschen

herausgegeben von

MAX MARCUSE / BERLIN

Zweite, stark vermehrte Auflage mit 140 Abbildungen
1926. XII und 822 Seiten. 4^o.

RM 42.—, gebunden in lichtehtes, blaugrünes Ganzleinen
RM 45.—, sonst auch in 10 Lieferungen zu je RM 4.20 in
wöchentlichen bis monatlichen Abständen bei Verpflichtung
zur Gesamtabnahme erhältlich.

... Die gesamte natur- und kulturwissenschaftliche Sexualkunde wird in einzelnen, teils vorzüglichen Aufsätzen in Arbeitsgemeinschaft mit unseren größten deutschen Forschern dargestellt. Die Enzyklopädie ist für jeden auch nicht medizinischen Forscher auf diesem Gebiete unentbehrlich und orientiert rasch und gründlich über das gegenwärtige Wissen in allen Sexualfragen.

Münch. Med. Wochenschrift.

Eine neue Auflage nach Jahresfrist trotz denkbarster Ungunst der Zeitverhältnisse ist ein ungewöhnlicher Erfolg und der beste Beweis, daß hier ein treffliches Werk geschaffen ist. Wenn trotz alledem der Herausgeber an der Ausgestaltung und Umgestaltung des Werkes sorgsam weiter arbeitet, durch Mehrung des Stoffes, durch Erweiterung des Mitarbeiterstabes und durch Beigabe von Illustrationen eine höchstmögliche Vollendung anstrebt, so ist das mit Freude zu begrüßen. Schon die Auswahl der Schlagworte ist wesentlich verändert ...

Deutsche Med. Wochenschrift.

Lassen Sie sich das Werk von Ihrem
Buchhändler zur Ansicht vorlegen!
Verlangen Sie ausführlichen Prospekt!

MARCUS & WEBER'S VERLAG / BONN

In memoriam Karl Abraham

<i>Karl Abraham</i> : Psychoanalytische Bemerkungen zu Coués Verfahren der Selbstbemeisterung	131
<i>Ernest Jones</i> : Karl Abraham	155
Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Karl Abraham	184
GEDENKREDEN ÜBER KARL ABRAHAM	193
<i>Max Eitingon</i> (in der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung)	195
<i>Hanns Sachs</i> („ „ „ „ „)	198
<i>Sándor Radó</i> („ „ „ „ „)	203
<i>Theodor Reik</i> („ „ Wiener „ „)	209
<i>M. W. Wulff</i> („ „ Russischen „ „ Gesellschaft)	215
KORRESPONDENZBLATT DER INTERNATIONALEN PSYCHOANALYTISCHEN VEREINIGUNG	219
Berliner Psychoanalytische Vereinigung	221
British Psycho-Analytical Society	223
Indian Psycho-Analytical Society	224
Magyarországi Pszichoanalitikai Egyesület	225
Niederländische Vereeniging voor Psychoanalyse	226
New York Psycho-Analytic Society	226
Russische Psychoanalytische Gesellschaft	227
Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse	229
Wiener Psychoanalytische Vereinigung	230

Abraham-Bildnis *am Anfang des Heftes*

Diesem Heft ist ein Vorlesungsverzeichnis der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung beigelegt.

Preis dieses Heftes M. 5.50
Abonnement 1926 (Bd. XII, ungefähr 600 Seiten) M. 24.—
Das nächste Heft erscheint am 6. Mai.

Alle diese Zeitschrift betreffenden redaktionellen Zuschriften und Sendungen bitte zu richten an:

Dr. Sándor Radó, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 41,

alle geschäftlichen Zuschriften und Sendungen an:

Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien, VII. Andreasgasse 3.

Copyright 1926 by „Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Ges. m. b. H.“, Wien.